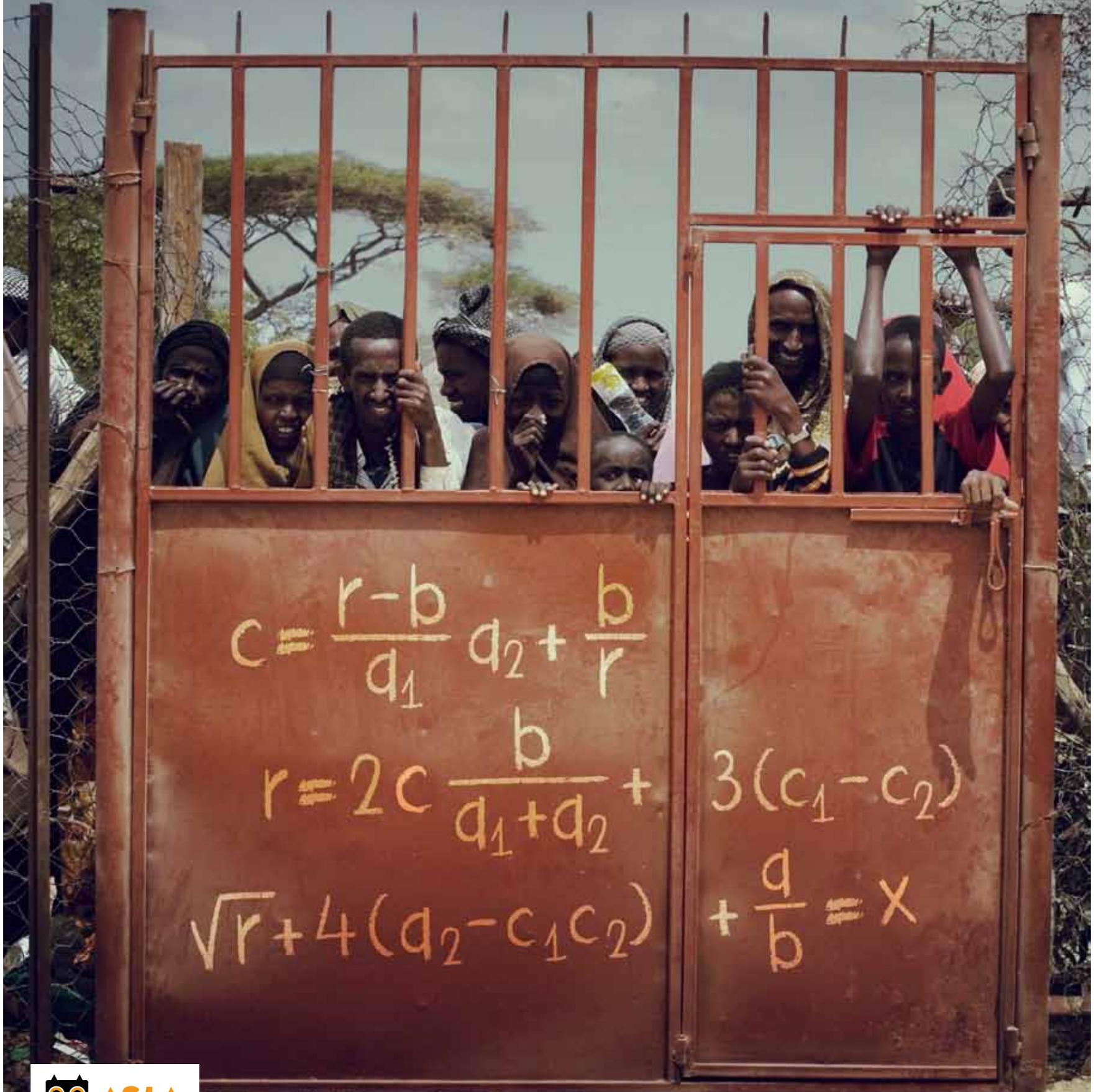


# Lesezeichen

## TU Darmstadt findet Formel gegen Armut

Näheres auf Seite 7



**3 Termine**

DADS Projekt  
Ringvorlesung

**4** How To Carsharing  
und alle Änderungen.  
Fahrradverleihsystem

**5** How To „Call a Bike“

**Hochschulpolitik**

**7** KIVA/IBP<sup>2</sup> Projekt:  
„Keinen Tunnelblick“

**8** Nutzloses Wissen für  
die Klausur.

QSL-Mittelverteilung

**9** Leserbrief zur Eignungs-  
feststellung.

Antwort Leserbrief

**10** Arbeitskreis fördert  
Mitgestaltung der Mensa.

Attestpflicht an der  
TU Darmstadt

**11** Baustelle BAföG

Novelle

**Protest**

**12** 70 Jahre Darmstädter  
Brandnacht

**13** Queere Woche

**Unileben**

**14** Die Vernichtung

Georg Büchners

**15** Stud. Mitbestimmung

**16** Unity One Flyer

**17** Einsamkeit

International Studierender.

Bio-Buddies

**18** Autonome Tutorien

**19** Kritische Theorie-Kon-  
gress Berlin

**Gesellschaft**

**20** Kritik des politischen

Veganismus

**21** Gedanken zur Sozio-  
biologie

**22** Wer sind die  
Deutschen?

**23** Über das politische  
Bewusstsein

**24** Queere Menschen  
dieser Welt und rechtlicher  
Status der Homosexualität

**25** Unfreiwillige Singles

**26 Literarisches**

**27** Filmrezension

**Editorial**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,  
es muss stillschweigend angenom-  
men werden, dass für die Mehrheit  
der Studierenden nichts langweiliger  
ist als die hier vorliegende Zeitung.  
Auch wenn sie für alle Studierenden  
geschrieben wurde, auch wenn sie  
im Interesse der Studierenden die  
Universität samt ihren Gemeinhei-  
ten, Verlogenheiten und Verwaltungs-  
tricks kritisiert, wird sie vermutlich  
nur für eine Minderheit von Interesse  
sein, weil sie einen schwerwiegenden  
Fehler begeht: Es gibt mehr Text als  
Bilder. Für diejenigen, die ungern  
lesen oder keine Zeit haben, wird  
das Lesezeichen also nichts zu bie-  
ten haben. Für Andere aber, die sich  
nicht so schnell von Texten abschre-  
cken lassen, und sich darüber hinaus  
auch über die Geschehnisse der TU  
informieren wollen, könnte das Lese-  
zeichen schon eher interessant sein.  
Dafür haben verschiedenste Autoren,  
alles Studierende der TU, gesorgt.

Im Folgenden wird man teils auf sehr  
informative, teils auf weniger informa-  
tive, aber dafür literarisch interes-  
sante Texte stoßen. Allen Texten, so  
stilistisch verschieden sie auch sind,  
ist jedoch ein unverkennbarer Hang zur  
Kritik gemein; darauf sollte man sich  
beim Lesen einstellen.

Wir wünschen also viel Spaß beim  
Lesen. Sollte jemand auf den Einfall  
kommen, selbst ein Artikel schreiben  
und hier veröffentlichen zu wollen,  
so muss er sich nur beim AStA melden;  
wir begrüßen jeden Beitrag!

**Neuausrichtung des Lesezeichens**

Mit der letzten Ausgabe des Lesezei-  
chens haben wir eine neue inhaltlich-  
politische Richtung eingeschlagen, die  
wir in dieser Ausgabe weiterführen  
und dabei verstärken. War das Lese-  
zeichen bei seiner Gründung 2009  
zunächst ein Medium zur Kritik und  
Kommentierung der hochschulpoli-  
tischen Entwicklungen an TU und in  
der Gesellschaft, ist es - mit dem kri-  
tischen Ansatz als Anspruch - in den  
letzten Ausgaben mehr zu eine Platt-  
form zur Vorstellung aktueller Projekte

des AStAs und der Hochschulgruppen  
geworden. Zwar war und ist diese In-  
formationsfunktion auch Aufgabe der  
AStA-Zeitung, sie sollte aber nicht  
den kritischen Anspruch so weit ver-  
drängen, dass nur noch wenige Artikel  
tatsächlich zum Nachdenken und ge-  
genseitigen Kritisieren anregen. In die-

sem Sinne wollen wir das Lesezeichen  
umgestalten, und der Kritik wieder  
seine zentrale Rolle zurückgeben. Da-  
bei wollen wir kontrovers sein, um so  
einen Diskurs über die Verhältnisse in  
Hochschule und Gesellschaft anzure-  
gen, Kritik denkbar und perspektivisch  
allgegenwärtig zu machen.

**AStA Stadtmitte umgezogen:  
Bis September 3. Stock statt EG**

Aufgrund von Renovierungsarbeiten  
muss der AStA im alten Hauptgebäude  
bis September in Ausweichräumlich-  
keiten untergebracht werden. Das Büro  
findet ihr ab sofort in Raum 361, den  
offenen Raum in Raum 362.



<p><b>AStA-Sitzung</b> Stadtmitte S1 03/356 Dienstag 17:00 Uhr</p> <p><b>Büro Stadtmitte</b> Gebäude S1 03/361 Hochschulstrasse 1 64289 Darmstadt</p> <p>Öffnungszeiten: Mo, Fr: 9:30 - 15:00 Uhr Di, Do: 9:30 - 13:00 &amp; 14:00-17:00 Uhr Mi: 14:00 - 17:00 Uhr</p> <p><b>Büro Lichtwiese</b> Gebäude L1 01/248 Otto-Berndt-Straße 2 64287 Darmstadt</p> <p>Öffnungszeiten: Mo, Di, Do: 9:30 - 15:00 Uhr</p> <p><b>Kontakt</b> Stadtmitte: 06151/ 162117 Lichtwiese: 06151/ 163217 service@asta.tu-darmstadt.de</p>	<p><b>AStA Referate</b> Referat für Hochschulpolitik: hopo@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Feminismus/Gleichstellung: gleichstellung@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Fachschaften: fachschaften@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Nachhaltigkeit: nachhaltigkeit@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Finanzen: finanzen@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Soziales: soziales@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Mobilität: verkehr@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Öffentlichkeit: oeffentlichkeit@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Antifaschismus: antifa@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für Queer: queer@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Referat für politische Bildung: pobil@asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Verwaltungszirkel: verwaltung@asta.tu-darmstadt.de</p>	<p><b>Impressum</b> Lesezeichen. Zeitung des Allgemeinen Studierenden Ausschusses der Technischen Universität Darmstadt</p> <p>c/o AStA TU Darmstadt Hochschulstr. 1 64289 Darmstadt</p> <p>zeitung@asta.tu-darmstadt.de www.asta.tu-darmstadt.de</p> <p>Ausgabe: 19. Mai 2014 Auflage: 3000</p> <p>Redaktion: Alexander Lang, Philip Krämer, Viet-Anh Nguyen Duc und Yannis Illies Layout: Matty Speck V.i.S.d.P.: Alexander Lang Titelbild: Montage: Matty Speck</p> <p>Der AStA der TU Darmstadt ist ein Organ der Studierendenschaft. Die Studierend- schaft der TU Darmstadt ist eine Körper- schaft des öffentlichen Rechts. Kommentare spiegeln nicht notwendiger- weise die Meinung des AStAs wieder.</p>
--	--	---

**Studierendenschaft digitalisiert und  
veröffentlicht ihre Geschichte****AStA stellt geschichtsträchtige Unterlagen zur Verfügung**

Es sind Teile einer anderen Zeit. Werbung von Hutma-  
chern und Vermietung von Miet-Pianos zieren die Sei-  
ten der Zeitung. Die Texte sprechen von Fahrten nach  
England aber auch von der Neuordnung der damali-  
gen Studierendenschaft. Abgedruckt sind diese und

weitere Dinge in den „Darmstädter Studentischen  
Nachrichten“ von 1911.

Im Rahmen des Projektes „DADS“ werden seit Mit-  
te 2013 Unterlagen aus der Vergangenheit der Darm-  
städter Studierendenschaft erfasst und digitalisiert.  
Seit einigen Wochen können diese auch online abgerufen werden.  
Neben mehr als 50 Ausgaben aus  
den Jahren 1911 bis 1920 stehen  
mittlerweile auch neuere Zeitungen  
der Studierendenschaft aus  
den 60ern zum Abruf bereit. Auch  
einige Wahllisten aus den 70ern  
sind vorhanden. Insgesamt sind ak-  
tuell mehr als einhundert Einträge  
öffentlich einsehbar.

Doch die Digitalisierung steht  
erst in den Startlöchern. Von den  
knapp 350 erfassten Aktenordnern  
sind bisher nicht einmal fünf online  
abrufbar. Bis Ende des nächsten  
Wintersemesters sollen es knapp  
100 sein.

Der AStA freut sich mit diesem  
Projekt einen tieferen Einblick in  
die Geschichte der Studierend-  
schaft in Darmstadt ermöglichen  
zu können. Explizit gewünscht ist  
auch eine wissenschaftliche Aufar-  
beitung. Aber natürlich freuen wir  
uns auch über Menschen, die ein-  
fach aus Interesse mal durch die  
Datenbank „browsen“.  
Das Archiv findet ihr unter:  
<http://astarchiv.ulb.tu-darmstadt.de>



Ordnerstapel im ehemaligen Büro des AStA - Bild: Stephan Voeth

**Ringvorlesung Wissenschaftskritik und  
Vortragsreihe Poststrukturalismus**

Auch im Sommersemester 2014 wird wieder eine Ring-  
vorlesung vom AStA veranstaltet, die sich diesmal mit  
dem Themenkomplex Wissenschaftskritik auseinander-  
setzt. In acht Vorträgen versuchen wir uns dem Thema  
zunächst darüber anzunähern, indem wir die Frage nach

einem angemessenen Erkenntnis- und Wahrheitsber-  
griff stellen. Weitergehend versuchen wir dann an ver-  
schiedenen Wissenschaftsbereichen, z.B. Naturwissen-  
schaften, Neurowissenschaften, Volkswirtschaftslehre,  
Islamforschung oder Soziologie mangelhafte Erkennt-  
nis- und Wahrheitsformen ausfindig  
zu machen, die ideologisch aufge-  
laden sein können und so zu herr-  
schaftsstabilisierenden und affirma-  
tiven Aussagen kommen, insofern  
daher anti-emanzipatorisch wirken.  
Abschließend möchten wir die Fra-  
gen behandeln, ob die Universität  
der angemessene Ort für kritisches  
Denken und kritische Wissenschaft  
ist, sowie die Funktion von Theorie  
im Verhältnis zur Praxis.

Die Ringvorlesung findet ab dem  
23. April statt, jeweils ab 18:30 Uhr  
im Schlosskeller. Die ersten beiden  
und die letzten beiden Termine fin-  
den im wöchentlichen Rhythmus  
statt, die anderen Termine im 2-wö-  
chigen Abstand. Die Ringvorlesung  
wird außerdem ergänzt durch eine  
vierteilige Vortragsreihe zur Kritik  
des Poststrukturalismus. Alle Ver-  
anstaltungen findet ihr links.

Weitere Informationen über Ver-  
anstaltungen des Referats für poli-  
tische Bildung im Allgemeinen  
Studierendenausschuss (AStA)  
der TU Darmstadt sowie die An-  
kündigungstexte zu den einzelnen  
Vorträgen mit Referent\_innen-In-  
formationen findet ihr über unsere  
Facebook-Seite unter: <https://www.facebook.com/polbildud>



Das Plakatmotiv der Ringvorlesung - Bild: Matty Speck

**TERMINE**

**Interkulturalität kritisch betrachtet**  
Schlosskeller / 18:30

**21.05.**  
Culturalism is a reactionary power?  
Prof. Dr. Frederik Stjernfelt

**18.06.**  
Einführung in die Transkulturalität  
Prof. Wolfgang Welsch

**02.07.**  
Introducing postcolonial thinking  
(Workshop)

**Tutor International**

**Jeden Mittwoch**  
Spielerisch Deutsch lernen  
S102/330 (Anfängerkurs) ab Mai!  
S102/331 (Fortgeschrittene)  
Immer 18-20 Uhr.

**AStA Sommer- und Kulturfest**

**14.06.**  
Innenhof ULB

**Weitere Veranstaltungshinweise**

**20.05.**  
50 Millionen Tote von Vernich-  
tungskrieg und Holocaust - Vom  
angemessenen Umgang mit der  
deutschen Schuld. Hannes Heer  
Staatsarchiv / 18:30

**28.05.**  
Film & Gespräch mit dem Regisseur  
Marian Czura: Er tanzt das Leben  
Audimax TU Darmstadt / 20:00

**04.06.**  
Postnazistische Demokratie - Die  
Verwaltung der Resultate des Na-  
tionalsozialismus in Deutschland &  
Österreich. Stephan Grigat  
Schlosskeller / 18:30

**Ringvorlesung Wissenschaftskritik**  
Schlosskeller / 18:30 (siehe links)

**28.05.**  
Zur Kritik der akademischen Marx-  
rezeption - Manfred Dahlmann

**11.06.**  
Islamwissenschaft und Jüdische  
Studien in Deutschland - Wie ste-  
hen sie zu Israel? - Clemens Heni

**25.06.**  
Kritik der Soziologie  
Gerhard Stapelfeldt

**09.07.**  
Kritik der Volkswirtschaftslehre  
Tomasz Koniecz

**16.07.**  
Maulwurf und Flaschenpost an der  
Universität. Theorie zwischen  
Ratio und Rationalisierung  
Christine Kirchhoff

**Vortragsreihe Poststrukturalismus**

**09.06.**  
Bemerkungen zur poststrukturalis-  
tischen Theoriemodus am Beispiel  
von Gilles Deleuze - Roger Beh-  
rens / Oetinger Villa / 20:00

**10.06.**  
Michel Foucault: Das Rätsel der  
Macht - Manfred Dahlmann  
Oetinger Villa / 18:30

**12.06.**  
Judith Butler und die uneigentliche  
Erfahrung - zur Kritik des Post-  
strukturalismus - Karina Korecky  
Oetinger Villa / 18:30

**13.06.**  
Der Gottesstaat als arabische  
Form der Demokratie? Eine Kritik  
des Kulturrelativismus“ - Andreas  
Benl / Oetinger Villa / 17:00

# Mobilität: Änderungen beim Carsharing und neues Fahrradverleihsystem

SOSE  
2014

Bild: Matty Speck

## How To Carsharing und alle Änderungen

Der bisherige Transporterverleih von book-n-drive wurde durch neue Carsharing-Anbieter ersetzt. Diese bauen auf den regulären Tarifen von book-n-drive auf. Ihr spart euch aber die einmalige Anmeldegebühr und bekommt 10€ Startguthaben und ein kostenloses Sicherheitspaket hinzu. Für einmalige Fahrten könnt ihr den Tarif nach der Fahrt auch bequem im AstA-Büro kündigen. Im günstigsten Tarif fallen ohne Fahrt auch keinerlei Kosten an.

### How To Carsharing

Der AstA hat eine Kooperation mit dem Carsharing-Anbieter book-n-drive vereinbart. Carsharing über book-n-drive ermöglicht die Nutzung von etwa 80 Autos, vom Cabrio bis zum Transporter, in Darmstadt, insbesondere auch für kurze Fahrten. Dabei können Fahrzeuge online oder telefonisch reserviert werden, wenn ihr losfahren wollt wird das Auto mit eurer Athenekarte geöffnet. Über den Verbund mit anderen Carsharing-Anbietern (z.B. flinkster) ist auch die Nutzung in anderen Städten möglich.

Gegenüber dem regulären Angebot von book-n-drive hat der Campus-Tarif folgende Vorteile, ansonsten sind die Bedingungen identisch:

- Kein Startpreis
- Kostenloses Versicherungspaket, bei Schäden nur 300€ statt 1500€ Selbstbeteiligung (sonst 39€ pro Jahr)
- 10€ Startguthaben
- Nutzung der Athenekarte

### Tarifmodell

Derzeit hat book-n-drive drei unterschiedliche Tarife, die mit 2 Wochen Frist zum Monatsende geändert werden können. Der Basistarif ist dabei Grundgebührenfrei. Bei teureren Fahrten kann sich ein Vergleich lohnen, dabei nicht vergessen die Kilometerpreise auch einzuberechnen. Reise-Autos gibt es in begrenzter Anzahl an der Hängelstraße und an der Rheinstraße, in Darmstadt gibt es derzeit keinen Reise-Transporter! Tarife: [www.book-n-drive.de/tarifvergleich](http://www.book-n-drive.de/tarifvergleich)

### Was du tun musst

- Online bei book-n-drive anmelden
- ggf. direkt ein Fahrzeug reservieren

- Im AstA Büro (Öffnungszeiten siehe Seite 2):
  - Führerschein vorzeigen
  - Vertrag abschließen
  - Athenekarte freischalten lassen
- Bei Bedarf kann auch eine Karte (Mobilitätspass) von book-n-drive ausgegeben werden, wenn diese allerdings bei Kündigung nicht zurückgegeben wird, kostet es 25 €

Anmelden bei book-n-drive kannst du dich unter folgender Internetadresse: <http://www.book-n-drive.de/campus>

### Vereinfachte Kündigung

Wenn du nur einmalig ein Auto benötigst, kannst du den Vertrag direkt wieder kündigen. Im AstA Büro liegen dafür Formulare bereit, die du dort auch abgeben kannst.

### Ausnahmen

Es können in Einzelfällen Probleme auftauchen, insbesondere:

- negative Schufa-Auskunft
- du hast keinen EU-Führerschein, aber dein Führerschein ist trotzdem in Deutschland (vorübergehend)

gültig. (du wohnst weniger als 6 Monate in Deutschland)  
Bitte wende dich an unser Büro, wenn das reguläre Angebot aus diesen oder anderen Gründen nicht möglich ist. Wir finden für jeden Fall eine Lösung, insbesondere wenn du nur einen Transporter brauchst.

## ÖFFNUNGSZEITEN DER FAHRRADWERKSTATT ZWANZIG° IM SOMMERSEMESTER 2014

Die Selbsthilfe - Fahrradwerkstatt an der TU Darmstadt, hat auch dieses Semester wieder für euch geöffnet.

Du hast ein Problem an deinem Fahrrad, aber keine Möglichkeit, es selbst zu lösen? Du hast dir ein neues Teil bzw. Ersatzteil gekauft und willst es montieren, aber in deiner Wohnung geht das nicht?

Dann komm und lass dir helfen. zwanzig° hat alles, was zur Reparatur gebraucht wird: Werkzeug, Platz und fachkundige Personen, die dir mit Tipps zur Seite stehen. Hier kannst du dir das Werkzeug, das du brauchst, ausleihen und vor Ort selbst tätig werden.

Wichtig: Du bekommst gratis Unterstützung, jedoch wird dir kein Mitarbeiter von zwanzig° dein Rad reparieren. Das ist schon aus Haftungsgründen nicht möglich.

### Öffnungszeiten:

Mo 18 - 21 Uhr  
Di 15 - 21 Uhr  
Mi 15 - 21 Uhr  
Do 18 - 21 Uhr  
Fr geschlossen

Weitere Informationen findest du unter: <http://bit.ly/1te7kqp>

## Fahrradverleihsystem in Darmstadt – Für Studierende: 60 Freiminuten pro Fahrt, auch bundesweit

Nach knapp einem Jahr Verhandlungen startet pünktlich zum Beginn des Sommersemesters das Fahrradverleihsystem „Call-a-bike“ in Darmstadt. Möglich wird dies durch eine Kooperation des AstA der TU Darmstadt mit der Bahntochter DB Rent.

Bei jeder Fahrt sind die ersten 60 Minuten kostenlos, danach gilt der normale Studierendentarif. Die einmalige Anmeldung berechtigt dabei zum Ausleihen in allen anderen Städten, die ein System von DB Rent betreiben, darunter in Hessen unter anderem Frankfurt und Kassel. Die Grundfinanzierung funktioniert hierbei über einen Solidarbeitrag aller Studierenden der TU. Wie beim RMV-Semesterticket wird ein Beitrag mit der Semestergebühr gezahlt. Zu Beginn werden über

100 Fahrräder an mindestens 15 Stationen angeboten. Zum Wintersemester werden mindestens 50 weitere Fahrräder und zusätzliche Stationen folgen.

Der AstA hatte sich für die Einführung des Systems ausgesprochen, da sich hierdurch insbesondere die Mobilität der Studierenden deutlich verbessert. Vorab hatte der AstA in Zusammenarbeit dem Institut für Soziologie eine repräsentative Umfrage unter Studierenden durchgeführt. Knapp drei Viertel der befragten Studierenden sprachen sich für das jetzt beschlossene System aus (mehr Infos zur Umfrage hier: <http://bit.ly/1ndPQsJ>). Dem schlossen sich auch die Fachschaftenkonferenz und das Studierendenparlament an, die

die vorbereitete Vertragsunterzeichnung durch den AstA mit großer Zustimmung befürwortet haben.

Die Verhandlungen mit DB Rent führten die AstA der Philipps-Universität Marburg, der Hochschule Rhein-Main und der TU Darmstadt gemeinsam. Das „Call-a-bike“-System wird damit auch in Rüsselsheim, Wiesbaden und Marburg zum Sommersemester 2014 eingeführt. Der AstA der Uni Frankfurt hatte eine ähnliche Kooperation bereits zum Sommersemester 2013 gestartet.

Fahrradverleihsystem-Beitrag pro Studierenden pro Semester: Sommersemester 2014 - 1,66 € (wegen geringerer Anzahl an Rädern und Stationen).

Ab Wintersemester 2014 - 2,38€



Fahrräder zum ausleihen an der TU Stadtmitte - Bild: Stephan Voeth

## How To Fahrradverleihsystem „Call a Bike“

Ab dem 14. April 2014 kannst du das Leihfahrradsystem Call a Bike der Deutschen Bahn zu vergünstigten Konditionen nutzen. Ab diesem Tag stehen vorerst 105 Räder an 6 Verleihstationen in Darmstadt zur Verfügung. Weitere Stationen sind in Planung und der Genehmigungsphase, wobei wir auf die Unterstützung der Stadt und des Studierendenwerks angewiesen sind. Das Verleihsystem ist ähnlich wie das Semesterticket im Studierendenstatus integriert. Nach einmaliger Registrierung könnt ihr beliebig oft Fahrräder jeweils eine Stunde am Stück ohne weitere Kosten entleihen, und das deutschlandweit in sämtlichen Städten, in denen Call a Bikes zu finden sind. Bei längerer Nutzung fallen geringe Kosten an.

### Der Ablauf

Die Call a Bikes könnt ihr beliebig oft für bis zu 60 Minuten ausleihen, ohne dass euch dafür Kosten entstehen. Sollte eure Fahrt einmal länger als eine Stunde dauern, werden ab der 61. Minute 0,08 EUR pro Minute berechnet (max. 9,00 EUR pro Tag). Da die durchschnittliche Entleihdauer deutschlandweit bei Call a Bike weit darunter liegt, dürfte diese Information nur theoretische Relevanz haben. Über euren Account könnt ihr übrigens bis zu drei Räder gleichzeitig kostenlos entleihen und daher auch gemeinsam mit Freunden und Bekannten auf dem Rad unterwegs sein.

### Quernutzung in anderen Städten

Call a Bike steht euch nicht nur in Darmstadt zur Verfügung. Deutschlandweit könnt ihr in über 50 Städten ebenfalls die Räder der Deutschen Bahn kostenlos ausleihen. Stadtweite Systeme findet ihr in Berlin, Frankfurt am Main, Köln, Karlsruhe, Marburg, München, Rüsselsheim, Stuttgart und Wiesbaden sowie in Kassel (unter dem Namen KonRad) und in Hamburg bzw. Lüneburg (unter dem Namen StadtRad). Deserieren stehen euch an über 40 ICE-Bahnhöfen in ganz Deutschland ebenfalls Call a Bikes zur Entleihe bereit. Die Sonderkonditionen - kostenlose Ausleihe von bis zu drei Rädern für bis zu 60 Minuten - sind übrigens in fast allen Städten gültig. Lediglich in Hamburg und Lüneburg ist die kostenlose Ausleihe auf 30 Minuten beschränkt. Ab der 31. Minute werden Dir in Hamburg und Lüneburg 0,08 EUR pro Minute berechnet (max. 9,00 EUR pro Tag).

### Registrierung

Wenn Du bislang noch kein Kundenkonto bei Call a Bike hast, kannst Du Dich mit Deiner studentischen eMail-Adresse [xxx@stud.tu-darmstadt.de](mailto:xxx@stud.tu-darmstadt.de) ausschließlich über den Link für die Nutzung von Call a Bike registrieren. Bitte beachte: Die Verwendung der studentischen eMail-Adresse ist beim Registrierungsvorgang zwingend notwendig, da sie Dich als Studierende/der TU Darmstadt identifiziert. Anmeldung für Call-a-Bike: <http://bit.ly/1sGsXPY>

Solltest Du dagegen bereits als Kunde bei Call a Bike registriert sein, schreibe bitte über Deine studen-

### Finanzierung

Die Finanzierung von Call a Bike erfolgt solidarisch über den Semesterticket-Beitrag. Im Sommersemester 2014 beläuft sich der Call a Bike-Beitrag auf 1,66 EUR je Studierenden, ab Wintersemester 2014/15 liegt der Beitrag bis zum Vertragsende (Ablauf Wintersemester 2016/17) konstant bei 2,38 EUR je Studierenden und Semester. Der Vertrag wurde gemeinsam mit den Hochschulen Rhein-Main und Marburg ausgehandelt.

### Stationsnetz

In Darmstadt kannst du derzeit an 7 Stationen Fahrräder entleihen und zurückgeben. Alle Stationen sind durch ein Schild und/oder eine Stele gekennzeichnet, so dass Du diese problemlos auffinden kannst. Sie befinden sich:

- am Hauptbahnhof
- in der Hochschulstraße
- an Mensa Stadtmitte
- an der Mensa Lichtwiese
- am Hochschulstadion
- in der Holzhofallee

Weitere 11 Stationen sind im Stadtgebiet von uns beantragt. Leider hat uns die Stadt Darmstadt und das Studentenwerk bis zum heutigen Tag noch nicht die erforderlichen Flächeneinigungen für die Errichtung der Stationen erteilt. Sobald uns die Genehmigungen vorliegen, werden die Stationen unverzüglich errichtet und an dieser Stelle bekanntgegeben. Die Stationen wurden generell anhand studentischer Relevanz, Abdeckung und Wünsche aus der Studierendenschaft ausgewählt. Eine genaue Übersicht findet sich in der von der DB angebotenen Call a Bike-App sowie unter <http://bit.ly/1ndPUss>.

### Rückgabe

Wenn Du Deine Fahrt beenden möchtest, stelle Bike einfach an einer beliebigen Station ab, verriegele das Schloss und drücke den Sperrknopf. Die auf dem Display erscheinende Frage „Fahrpause?“ beantworte mit „Nein“. Die Rückgabe Deines Fahrrads ist damit abgeschlossen. Beachte, dass die Rückgabe des Bikes immer an einer Station erfolgen muss. Erfolgt die Rückgabe eines Call a Bikes außerhalb einer Station, werden gemäß den AGB Serviceentgelte berechnet.

Frage „Fahrpause?“ beantworte mit „Nein“. Die Rückgabe Deines Fahrrads ist damit abgeschlossen. Beachte, dass die Rückgabe des Bikes immer an einer Station erfolgen muss. Erfolgt die Rückgabe eines Call a Bikes außerhalb einer Station, werden gemäß den AGB Serviceentgelte berechnet.

### Datenschutz

DB Rent ist ISO-zertifiziert und hält sich streng an das Bundesdatenschutzgesetz. Alle personenbezogenen Daten, die im Rahmen der Registrierung von Dir erhoben werden, dienen einzig und allein der Abwicklung der Kundenbeziehung. Eine Weitergabe der Daten an Dritte erfolgt nicht. DB Rent erstellt keine Mobilitätsprofile. Eine Nutzung Deiner studentischen eMail-Adresse für Werbezwecke (Newsletter, Gewinnspiele etc.) erfolgt nur, wenn Du dem bei der Registrierung explizit zugestimmt hast.

### e-Call a Bike

In Stuttgart und Aachen bietet DB Rent neben den herkömmlichen Rädern außerdem eBikes zur Entleihe an. Bitte beachte, dass die eBikes für Studierende der TU Darmstadt nicht kostenlos entleihbar sind. In Stuttgart fallen ab der 1. Minute 0,12 EUR pro Minute an (max. 16,50 EUR pro Tag). In Aachen werden ab der 1. Minute ebenfalls 0,12 EUR berechnet (max. 10,00 EUR für vier Stunden, max. 16,50 EUR pro Tag).

### Fragen, Anregungen, Kritik?

Bitte wende dich an das AstA-Mobilitätsreferat. Du erreichst es unter [verkehr@asta.tu-darmstadt.de](mailto:verkehr@asta.tu-darmstadt.de)



iPhone



Android



Blackberry



230mm x 325mm

KREBANK VISUELL

## Hochschulpolitik

### „Für die, die keinen Tunnelblick haben“

Ein Kommentar zum Studienprojekt KIVA/IBP<sup>2</sup>: Versorgung und Prävention mit technischer Unterstützung in Flüchtlingscamps

So wie der hier vorliegende Artikel betitelte sich auch eine der zahlreichen Ankündigungen, die Anfang letzten Semesters für die Projektwoche waren. Und die versprachen viel. Humanitäre Hilfe, die Welt verbessern und so. Den Anspruch erheben wir doch alle. Und man bekommt sogar Credit-Points?

KIVA steht für „Kompetenzentwicklung durch interdisziplinäre Vernetzung von Anfang an“. IBP<sup>2</sup> verweist auf die teilnehmenden Institute und Fachbereiche Informatik, Biologie, Politikwissenschaft und Philosophie, aus denen Ende letzten Jahres zusammen circa 270 Studierende an dem Projekt teilnahmen. Zu Beginn bekamen die Teilnehmenden jeweils ein Skript ausgehändigt, in dem der Ablauf der kommenden Woche skizziert und die „Studierenden in die verschiedenen Aspekte und Ebenen der im beruflichen Alltag immer wichtiger werdenden interdisziplinären Projektarbeit“ eingeführt wurden. Genauer: Ein erdachtes Flüchtlingslager soll so organisiert werden, dass die Güterverteilung möglichst effizient abläuft. Dazu wird von den Studierenden erwartet, Fachwissen aus ihrer jeweiligen Disziplin beizutragen. Auch werden spezifischere Rahmenbedingungen gesetzt, wie eine in ihrer genauen Ausführung noch zu planenden „Erstregistrierung und Erfassung statistischer Daten“ oder eine „dauerhafte Gesundheitskontrolle“. Der Teil, der sich mit der Vorbereitung auf den beruflichen Alltag befasst, scheint jedoch schwerer zu wiegen, denn die Aufgabenstellung zu den Flüchtlingscamps erstreckt sich im Skript über vier Seiten, auf den restlichen 52 geht es dann um eine Einführung in das Projektmanagement, eine grobe Vorgehensweise der Teildisziplinen, um Teamarbeit, Organisatorisches und gelungene Powerpoint-Präsentationen, was mich stark an das Methodentraining aus der Mittelstufe erinnert.<sup>[1]</sup>

Dieser kurze Einblick genügt schon, um einige Fragen aufzuwerfen. Woher kommt denn diese „Ressourcenknappheit“, wegen der eine optimale Verteilung der Güter zum Ziel erklärt wurde? Das Szenario folgt hier einer Implikation, zu der Humanitäre Hilfe im Allgemeinen neigt: Dass Hunger und Naturkatastrophen nahezu dasselbe, also nicht zu vermeiden seien. Wie es zum Hunger kommt, wird nicht thematisiert, denn „weniger entwickelte“, sagen wir ruhig unterentwickelte, Menschen gibt es halt einfach. Das hat mit uns nichts zu tun. Aber wir können ja – ganz heldenhaft – etwas von unserem mühsam verdienten Wohlstand abzwacken. Und wenn es dabei nicht ausschließlich darum ginge, den Anschein einer großzügigen Hilfsbereitschaft zu machen (für den von den Regierungen der „Drittweltstaaten“ ganz unverbindlich erwartet wird, sich ebenso

wohlgesonnen zu verhalten), könnten die westlichen Gesellschaften in der Tat einfach ausreichende Ressourcen zur Verfügung stellen. Es geht doch immerhin um Menschenleben. Oder sind Menschenleben etwa nicht immer gleich Menschenleben?

Und wieso überhaupt ein fiktives Lager? Wir wissen doch von unzähligen existierenden Orten, an die Flüchtlinge getrieben werden und die sich eignen, um über eine Auflösung der Situation nachzudenken. Oder eignen sie sich gerade nicht?

Einige dieser Orte begegneten uns gerade im letzten Jahr besonders häufig in den Medien. Ob die unzähligen Toten vor Lampedusa und mit ihnen die auf die fremdenfeindliche Migrations- und Asylpolitik reagierenden Proteste innerhalb des Landes. Oder die Millionen Flüchtenden im Kongo, der Zentralafrikanischen Republik oder dem Südsudan. Auch die aus Rumänien und Bulgarien vertriebenen Roma ließen sich schwerlich ignorieren. Selbst Frontex, ein Kind der Friedensnobelpreistragenden EU zur Sicherung der Mauern der Festung Europa, erlangte gelegentlich etwas wohlverdiente Aufmerksamkeit. Und tatsächlich: In der Auseinandersetzung mit diesen Realitäten drängen sich überraschenderweise ganz andere Fragen auf, als die nach gelungenen Powerpoint-Präsentationen. Es ließe sich nach der Geschichte der Kolonialherrschaft Afrikas fragen, nach deren Fortsetzung in Form von Ausbeutung von Rohstoffen und billiger Arbeitskraft durch die (deutsche) Wirtschaft, bis hin zu den Waffen, die häufig in Europa, zu einem großen Teil in Deutschland, hergestellt werden und die die Massenmorde erst ermöglichen. Die werden einem ordentlich demokratischen Staat natürlich nicht ganz so leicht verkauft, wie einzelnen korrupten Diktatoren, die jederzeit um ihre Herrschaft fürchten müssen. Oder man frage, ob der Ausschluss gerade konstitutives Prinzip moderner Gesellschaften sei. Innerhalb der hier gesetzten Kontexte und durch „technische Hilfe“ werden diese Fragen wohl nicht gelöst werden können. Und selbst, wenn man sich auf die Umorganisation der Lager, die durchweg euphemistisch als „Camp“ bezeichnet werden, beschränken würde, weil man hofft wenigstens im Kleinen noch einen Funken Menschlichkeit erhalten zu können (und sich somit dem Widerspruch aussetzt, den Status Quo zu verfestigen, indem man versucht ihm zu entgegnen), dann würde man wohl anders beginnen, als hier.

Den Flüchtenden traut man während des Planspiels nicht zu, sich selbst zu organisieren oder aus eigener Motivation zu handeln. Man stellt sie sich als rückständig, unzivilisiert und unfähig der Sprache vor. Man stellt sie sich vor wie Vieh, das es

zu halten gilt. Alles muss kontrolliert und gewaltsam durchgesetzt werden. Wobei ich hier nicht zwangsläufig rassistische Motive unterstelle. Wir gehen mit unseren direkten Mitmenschen leider nur allzu ähnlich um. Wie bereits erwähnt ist die biometrische Erfassung der „Bewohner“ schon im Konzept vorgesehen. Und die Studierenden? Die schaffen es sogar, den Geist der Herrschaft mit Vorschlägen wie einer Bürgerwehr, Zwangsgesundheitskontrollen, sanktioniert mit Nahrungszug, Chips unter der Haut, ausgeklügelter Überwachung und elektronischen Krankenakten zu übertreffen. Jeder ärztlichen Behandlung geht sozusagen eine erkennungsdienstliche voraus. So wie politische Flüchtlinge aus Europa ausgeschlossen werden, sollen hier bei Verweigerung der Gesundheitskontrollen Einzelne aus den Flüchtlingslagern ausgeschlossen werden. Warum nicht noch gleich die Biometrischen Daten mit Frontex synchronisieren? Die versprechen sich durch eine geplante digitale Aufrüstung in Form einer Fingerabdruck-Datenbank zu verhindern, dass diese Sozialschmarotzer gleich mehrere Asylanträge unter falschen Identitäten stellen. Der Zynismus könnte auch an der TU-Darmstadt nicht offener zur Schau gestellt werden. So zitiert man einen „Experten“ im lobpreisenden PR-Artikel auf der Internetseite der Universität: „Zwar müsse noch sorgsam abgewogen werden, ob diese Erfassung mit den Menschenrechten im Einklang sei, „aber rein technisch: eine tolle Innovation“<sup>[2]</sup> Mit den Worten Tom Lehrers: „Once the rockets are up, who cares where they come down?“<sup>[3]</sup> Die technischen Voraussetzungen für ein modernes faschistisches Regime werden zunächst spielerisch in Gruppen diskutiert und als Konzept an Menschen erprobt, die einem Leid ausgesetzt sind, von dessen wahrem Ausmaß wir lieber nichts wissen wollen.

Aus diesem Blick heraus würde sich die gegebene Situation von Flüchtenden überall auf der Welt in der Tat nicht eignen, um die Projektwoche zu veranstalten, in der „es auch um konkrete Vorbereitung auf das Berufsleben“ geht, wie es in der Selbstbeschreibung heißt, als sei dies so nebensächlich. Denn genau wie im gesamten Studium steht die Selbstoptimierung für den zukünftigen Arbeitgeber im Vordergrund. „Am Anfang stand noch eine gewisse Naivität – am Ende haben wir hochprofessionelle Präsentationen gesehen“, bemerkt der „Experte“ von der Katastrophenhilfe des Deutschen Roten Kreuzes weiter. Denn um nicht mehr ging es bei diesem Projekt: Sich als hoch professionell präsentieren zu können. Wobei ich nicht behaupten will, das sei böswillig kalkuliert – es folgt schlichtweg einer Rationalität,

die die Universität ganz unverblümt in den Dienst der Wirtschaft stellt. Seitens der TU-Darmstadt ist KIVA eine prächtige Außendarstellung im Konkurrenzkampf der Universitäten um Fördergelder. Die Studierenden können mit den erlangten Soft-Skills nach Managerposten lechzen. Es hätte genauso gut um interdisziplinäre Zusammenarbeit in einem Rüstungskonzern gehen können. Das eignete sich nur nicht, um die schöne Seele der Beteiligten zu wahren.

Insbesondere der Fachbereich Philosophie hätte die Gelegenheit, bei diesem Gesellschaftsspiel mit eingebunden zu sein, ergreifen und aus dem vorgegebenen Rahmen herauszutreten können, um Kritik zu üben. Die Idee, eine Interdisziplinarität entgegen des strikten Ausschlusses der Fachbereiche untereinander zu fördern, ist zunächst richtig, da die Trennung der Disziplinen immer schon eine Vereinzelung impliziert. In der derzeitigen Praxis der TU-Darmstadt jedoch bleibt sie nicht mehr als ein Nebeneinanderstellen verschiedener Hinsichten. Gerade die Philosophie wird so zur reinen Legitimation, da sie dem gemeinen Beobachter des KIVA-Projektes den Eindruck vermittelt, hier geschehe alles unter der Obhut der Weisen, alles sei moralisch geprüft. Die Philosoph\_innen sind sozusagen der Ethikrat und geben ihr OK schon durch ihre Anwesenheit. Auch sie, die gerade eine andere Perspektive einnehmen, allgemeinere Fragen stellen und über Implikationen der Wissenschaften reflektieren könnten, stehen nur in einer Reihe verschiedener Sichtweisen. Sie bekommen ein Aufgabengebiet zugewiesen oder müssen sich sogar mit der Moderatorenrolle vergnügen, in der von ihnen erwartet wird auf Probleme hinzuweisen, ohne dass eine Verständigung stattfindet. Man setzt auf die Hoffnung, dass das Vereinzelte sich so wieder zum Ganzen fügen könne.

Es gibt Zusammenhänge, deren Verständnis deutlich macht, wieso es Flüchtende überhaupt gibt, die sich nicht in einem Artikel der Studierendenzeitung behandeln lassen, die sich auch nicht in einer Projektwoche vermitteln lassen, besonders nicht in der hier geschilderten. Sich jedoch dem Anspruch hinzugeben, diese Zusammenhänge nachzuvollziehen, das wäre ein Ansatz für „die, die keinen Tunnelblick haben“.

– Lew Nikolajewitsch

[1] Ein Blick in das Skript lohnt sich wirklich. Ich zumindest kann nicht genug bekommen von „Klaren Ich-Botschaften“ und SMART- oder Ampel-Methoden: <http://bit.ly/1ePZek5>

[2] Neues aus der TU. Neue Ideen für humanitäre Hilfe. <http://bit.ly/1h6Luf4> [Stand: 15. November 2013]

[3] Aus Tom Lehrers Kabarett-Stück „Werner von Braun“: <http://bit.ly/1h6LzIR>

## Aussichtslose Bemühungen

Ein **Leser\_innenbrief gegen ein verblödendes Studium**

Seit einigen Semestern stören mich viele Dinge an der Uni. Ich bin richtig frustriert. Ich studiere nun schon seit fünf Semestern eine Ingenieurswissenschaft (ich möchte meinen Fachbereich nicht nennen, weil ich glaube, dass meine Kritik nicht nur meinen Fachbereich, sondern alle naturwissenschaftlichen und technischen Fachbereiche betrifft) und habe allerlei Erfahrungen und Beobachtungen angestellt, die weniger erfreulich sind, sowohl für die Studierenden wie auch für die Dozenten. Ich glaube, dass das vielen so ergeht; deswegen möchte ich in diesem Leserbrief meine Meinung kundtun mit der Hoffnung, dass diese Meinung Resonanz bei anderen findet, die sich bislang nur im Stillen geärgert haben.

Ich weiß meinem Ärger keinen passenden Ausdruck zu geben: Das Studium und all das, was damit zu tun hat, finde ich abgrundtief schrecklich und abstoßend. Das Einzige, was ich in Rahmen meines mühseligen Studiums gelernt habe, ist die Fähigkeit, mich angesichts dieses unbefriedigenden Studiums zu disziplinieren, um irgendwelche völlig abstrakten Rätsel zu lösen und all das gleichzeitig mit

einer fast schon zynischen Gleichgültigkeit zu ertragen, als wäre alle Hoffnung auf eine sinnvolle Beschäftigung verloren. Natürlich bedeutet für jeden eine „sinnvolle Beschäftigung“ etwas Anderes, jeder legt seine Präferenzen etwas anders, aber ich glaube, dass ein Abfinden mit diesem Schwachsinn, der mir täglich geboten wird, insgesamt falsch ist, weil es das Falsche befördert.

Warum ist das Studium so unbefriedigend? Weil ich das Gefühl habe, dass das ganze Wissen, das ich mir über die Semester aneigne, nur einen einzigen, sehr fragwürdigen Zweck erfüllt; nämlich den Zweck, mein Wissen in einer Klausur abprüfen zu können. Oder pointierter gesagt: Mein ganzes Wissen zielt rein auf das Bestehen einer völlig belanglosen Klausur, die ich bestehen muss, um im Studium weiter zu kommen. Habe ich dann diese Klausur geschrieben und bestanden, dann kommt dieses ganze Wissen, das ich mir mühsam akkumuliert habe auf den Müllhaufen. Nach der Klausur ist mein Wissen nämlich ziemlich nutzlos, daher kann es keinen verwundern, wenn ich nach der Klausur fast alle Inhalte vergesse und mich schon

in ein paar Wochen an fast gar nichts erinnern kann. Natürlich habe ich auch irgendetwas gelernt, aber es ist angesichts der Zeit und dem Aufwand, den ich gegeben habe, verhältnismäßig gering; das Wissen, das ich habe ist völlig wertlos. Warum ist es wertlos? Weil ich in Wirklichkeit fast nichts verstanden habe, weil ich mit diesem Wissen nichts anfangen kann; ich kann es noch nichtmal einem Freund, geschweige denn mir selbst erklären. Dafür habe ich ein Wissen, wie man durch die Klausur kommt, was man am Besten für die Klausur lernt und was man weglässt, um zu bestehen. Wenn ich für meine Prüfungen gut gelernt habe, dann kann ich eventuell einem Kommilitonen eine Klausur vorrechnen, die er mir auf den Tisch legt (natürlich brauche ich dazu eine Formelsammlung), aber eins sollte man nicht tun: Man sollte mich nicht fragen, worum es eigentlich geht, warum man eigentlich diese Zahlen braucht, was es eigentlich bringt. Weiß ich nicht, keine Ahnung, wäre die ehrlichste Antwort. Einen Nutzen für dieses Wissen kann ich jedoch anführen, und diesen Grund führen auch immer die Tutoren in den Übungen an, wenn es darum geht, jemanden über die Sinnhaftigkeit einer Übung zu überzeugen: Man braucht es für die Klausur. Mehr nicht. Nun aber die Frage: Geht es im Studium nicht darum, sich irgendwie weiter

zu bilden? Sollte man nicht verstehen, und das, was man verstanden hat, vermitteln können? Mein Eindruck ist dagegen, dass man am Besten durch die Klausuren kommt, wenn man das Verstehen bei Seite lässt, weil es sogar stören kann bzw. jemanden sogar davon abhalten kann, die Klausur zu bestehen. Insofern nützt es nichts die Dinge zu verstehen.

Kein Wunder also, wenn die sprachlichen Fähigkeiten der Ingenieure und Naturwissenschaftler proportional zu ihren Leistungen abnimmt, kein Wunder, dass man letztendlich vollständig verblödet und nur noch Aufgaben auszuführen weiß, die in einem unmittelbaren Verwertungszusammenhang stehen, also Geldverdienen, Geldsparen und dergleichen. Die geistigen Bemühungen, die man so macht, sollen keinen weiteren Zweck erfüllen, als den Einzelnen zu disziplinieren. Wir sind einer vollkommenen Verblödung ausgeliefert. Das ist eine Tatsache, und jeder, der das übersieht, hat entweder Glück gehabt, doch etwas Richtiges zum Studieren gefunden zu haben oder ist bereits verhängnisvoll einem langwierigen Vernichtungsprozess des Geistes, einer hartnäckigen seelischen und damit auch körperlichen Verstumpfung zum Opfer gefallen, die nicht mehr rückgängig zu machen ist. Das lehrt mich zumindest meine Erfahrung.

## QSL-Mittelverteilung

Wie wir die Studienbedingungen praktisch verbessern können!

Die QSL-Mittel sorgen immer wieder für rege Diskussionen. So auch im Fachbereich 2 (Gesellschafts- und Geisteswissenschaften), in dem die Studierenden die Frage nach dem, was nach QSL-Gesetz eine „Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre“ darstellt, für sich beantwortet haben – zur Unzufriedenheit der üblichen Kommissionsmitglieder. Die demokratischen Defizite in der Praxis der Kommission, die in der StuPa-Resolution anklingen, sollen aber nicht Thema dieses Artikels sein. Vielmehr geht es um die Frage, was eigentlich grundständige

Lehre ist und was einer Verbesserung im Sinne des Gesetzes entspricht.

Der gesunde Menschenverstand (TM) würde darauf wohl entgegnen, dass die Studienbedingungen ohne QSL-Mittel bereits gut sein sollten - durch QSL-Mittel werden sie dann hervorragend. Doch die Realität der Lehre sieht anders aus. Nahezu alle Institute des FB2 verwenden die Mittel, um zusätzliche Lehrveranstaltungen anzubieten. Diese sind aber nicht dazu da, die Betreuungsrelation von 30 auf 25 Studierende pro Seminar zu senken, sondern um (Beispiel Soziologie) Seminargrößen von 30-100 Teilnehmer\_

innen zu ermöglichen. Ohne die zehn über QSL-Mittel finanzierten Lehraufträge (in der Soziologie) würde sich der Zustand massiv verschlechtern.

Die Zwickmühle für QSL-Vertreter\_innen ist hier, einerseits die schlechten Studienbedingungen an der TU zu berücksichtigen, andererseits aber auch nicht den Grundsatz aufzuweichen, dass das Geld nur zur Verbesserung eingesetzt wird. Denn: Geld ist bei den Instituten, dem Fachbereich oder dem Präsidium dann im Zweifelsfall doch da. Deshalb ist die konsequente Forderung nach eine Verwendung der QSL-Mittel in ihrem Sinne eine, die tatsächlich nachhaltig die Studienbedingungen verbessert. So sind die Fachbereiche gezwungen, Grundmittel für grundständige Lehre auszugeben und die QSL-Mittel fließen in tatsächliche

Verbesserungen der Lehre. Doch auch darüber hinaus bietet das QSL-Gremium den studentischen Mitgliedern die Möglichkeit, auf Fehlentwicklungen an der Hochschule zu reagieren. Zu allen Anträgen können Auflagen formuliert werden, ohne die die Anträge nicht angenommen werden. So haben die studentischen Vertreter\_innen in der QSL-Kommission des FB 2 bessere Löhne für HiWis und Lehrbeauftragte durchgesetzt. Auch die Abkehr von Anwesenheitspflichten kann zur Bedingung für die Zustimmung gemacht werden. Statt sich von konstruierten Sachzwängen leiten zu lassen, sollten die studentischen Vertreter\_innen in den Kommissionen deshalb ihre Einflussmöglichkeiten für eine praktische Verbesserung der Studienbedingungen nutzen!

### Resolution des Studierendenparlaments vom 20.03.2014

Am Dienstag den 4.3. beschloss die QSL-Kommission des Fachbereichs Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der TU Darmstadt innerhalb weniger Minuten über alle vorliegenden Anträge. Die studentischen Vertreter\*innen wurden bei dieser Entscheidung nicht gehört. Das Studierendenparlament ist verwundert wie eine Kommission in solch kurzer Zeit über die gesamten QSL-Mittel von fast 300.000 Euro urteilen und die Anträge mit ausreichender Sorgfalt bewerten kann. Deshalb begrüßt das Studierendenparlament die Zusicherung des Dekanats in einer zeitnahen nächsten Sitzung der Kommission das studentische Votum einzuholen und die Anträge ausführlich zu besprechen.

QSL-Mittel dienen der Verbesserung der Lehre und der Studienbedin-

gungen. Wir als Studierendenschaft sind der Ansicht, dass QSL-Mittel nicht zur Finanzierung grundständiger Lehre verwendet werden dürfen, sondern dafür verwendet werden müssen, das Betreuungsverhältnis und die allgemeinen Studienbedingungen an der TU Darmstadt zu verbessern. Anhaltspunkte für diese Verbesserungen bietet unter anderem das Senatspapier „Grundsätze für Studium und Lehre“, welches die Qualitätsstandards für Lehre an der TU Darmstadt beschreibt. Deshalb spricht sich das Studierendenparlament dafür aus, dass der Lehrbetrieb allein durch die Grundfinanzierung sichergestellt werden muss und fordert die Universität auf, diesen Mismatch, insbesondere in der Fachdidaktik, zu beheben.

Das Studierendenparlament stellt grundsätzlich fest, dass alle Gremien der TU Darmstadt demokratische Prinzipien zu wahren haben und die Einbindung aller Statusgruppen gewährleistet werden muss.

## Warum die Eignung für das Studium eine entscheidende Rolle spielt

**Leser\_innenbrief der Fachschaft Maschinenbau zur Diskussion über das Eignungsfeststellungsverfahren**

Die Fachschaft Maschinenbau nimmt in diesem Leserbrief Stellung zur Kritik am Eignungsfeststellungsverfahren (EFV) im Artikel „Kein Platz für Unorientierte“ im Lesezeichen WS 13/14. Aus Sicht der Fachschaft war die Einführung des EFV der absolut richtige Schritt im Hinblick auf die Sicherung des Studienerfolgs. Ziel des Maschinenbaus ist es, dass jeder Studierende das einmal begonnene Studium auch erfolgreich mit einem Masterabschluss beendet. Diesem Ziel sind wir durch die Einführung des EFV in signifikanter Weise näher gekommen. Die Schwundquote an Studierenden zu Beginn des Studiums konnte deutlich reduziert werden. Dies weist darauf hin, dass die Entscheidung für ein Maschinenbaustudium bei der großen Mehrheit der Studierenden wohlüber-

legt gewesen ist, was ein Verdienst des EFV ist.

Die im Artikel „Kein Platz für Unorientierte“ genannten Kritikpunkte können wir als Fachschaft nicht nachvollziehen. Erstens „stempeln“ wir niemanden ab, die Entscheidung einer Zusage oder Absage wird in einem standardisierten Verfahren festgestellt. Jedem Studieninteressierten wird die Entscheidung erläutert und es werden Handlungsempfehlungen mit auf den Weg gegeben. Dies trifft sowohl auf die angenommen als auch die abgelehnten Bewerberinnen und Bewerber zu. Auch ist eine neue Bewertung für die Zukunft nicht ausgeschlossen. Jedes Team bei den Auswahlgesprächen besteht zudem aus je einem Mitglied der Professoren-schaft, der wissenschaftlichen Mit-

## Warum die Hochschulreife für das Studium die entscheidende Rolle spielt

**Antwort zum Leser\_innenbrief der Fachschaft Maschinenbau „Warum die Eignung für das Studium eine entscheidende Rolle spielt“ zum Artikel „Kein Platz für Unorientierte“**

Die Fachschaft Maschinenbau hebt in ihrem Leser\_innenbrief die Reduktion der Abbrecherzahlen aufgrund des Eignungsfeststellungsverfahrens hervor. Doch ob jemand ein Studium verwerht wird, darf nicht an volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung festgemacht werden, sondern muss dem Grundrecht auf freie Wahl von Beruf und Ausbildungsstätte gerecht werden (§12 Abs.1 GG).

1972 entschied das Bundesverfassungsgericht, dass dies einschließt, dass jedem Menschen mit Hochschulreife die Möglichkeit gegeben werden soll, das Fach seiner Wahl am Standort seiner Wahl zu studieren. Da es kurzfristig nicht möglich war, dies zu realisieren, sollte zur Kapazitätenverteilung das Numerus-Clausus-Verfahren die Studienplatzzuteilung regeln, bis Bund und Länder die Hochschulen angemessen ausgebaut haben. Dazu ist es seit 42 Jahren nicht gekommen. Eignungsfeststellungsverfahren

waren früher keine zahlenmäßige Beschränkung, sondern für Studiengänge gedacht, die andere Qualifikationen verlangen, als die von der Hochschulreife bestätigten: das Spielen von Instrumenten für das Fach Musik und bestimmte Sportarten, um Sport zu studieren.

Erst in den letzten Jahren haben Universitäten angefangen das Eignungsfeststellungsverfahren zu missbrauchen, um bei „konventionellen“ Studiengängen die Studienplätze zu vergeben. An der TU Darmstadt vergeben Maschinenbau und Biomolecular Engineering neben der Hochschulzugangsberechtigung nach „hoher Motivation“, „Bereitschaft zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung“, „Dialogfähigkeit“ und „Zielorientierung“ ihre Plätze. Bei der Arbeitsplatzvergabe in der Privatwirtschaft mag das korrekt sein, aber an einer staatlichen Einrichtung mit Bildungsauftrag ist das nicht haltbar.

Hinweis:

# Kämpfe gegen die dunkle Macht der Professorinnenschaft – Geh Wählen!

## 23. bis 26.6.2014

Wahlberechtigt sind alle Studierenden der TU Darmstadt. Die Wahllokale Mensa Stadtmittle und Hörsaal- und Medienzentrums Lichtwiese haben von 10.30 bis 14.30 Uhr geöffnet. [www.asta.tu-darmstadt.de/wahlen](http://www.asta.tu-darmstadt.de/wahlen)

arbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der Studierenden. Eine einseitige Bewertung anhand „äußerer“ Merkmale können wir aus eigener Erfahrung ausschließen. Im Gegenteil ist es so, dass gerade Bewerberinnen und Bewerber mit einer nicht so guten Hochschulzugangsberechtigungsnote und/oder einem atypischen Lebenslauf die Chance haben, ihre Motivation für das Maschinenbaustudium darzulegen und so das EFV erfolgreich zu bestreiten. Bei einem starren NC würde ein Großteil dieses Personenkreises wohl chancenlos bei der Bewerbung um einen Studienplatz im Maschinenbau an der TU Darmstadt sein. Auch den Einwand, dass junge Menschen nicht den Mut hätten, sich einem solchen „Eignungstest“ (Zitat: Lesezeichen WS13/14) zu stellen, ist nicht nachvollziehbar. Durch das EFV ist eine Beschäftigung mit möglichen Studienfächern notwendig. Damit wird das EFV zu einer Entscheidungshilfe bei der Studienwahl, so dass Fehlentscheidungen bezüglich der Studienfachwahl möglicherweise in Vorhinein verhindert werden können.

Die Alternative zu einem EFV wäre die Einführung eines Numerus Clausus (NC). Die Forderungen nach einem Abbau aller Zulassungs- und Eignungs-

verfahren halten wir zwar für politisch sinnvoll, jedoch unter den gegebenen Umständen für nicht realisierbar. Die Lehrenden unseres Fachbereiches sind bestrebt, eine exzellente Lehre zu bieten. Dafür müssen im Umfeld die Rahmenbedingungen geschaffen werden. Bei der heutigen finanziellen und räumlichen Ausstattung kann eine möglichst individuelle Betreuung in Form von Kleingruppenübungen, Praktika und den Beratungs- und Betreuungsangeboten des Fachbereichs nur bis zu einer gewissen Anzahl an Studierenden geleistet werden. Weitergehende Wünsche gehen über die Kapazitäten und die Gestaltungsmöglichkeiten des Fachbereichs und der Universität hinaus.

Wir als Fachschaft befürworten das EFV im Fachbereich Maschinenbau ausdrücklich. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, dass die Durchführung eines EFV mit einem hohen Aufwand auf allen Ebenen verbunden ist. Dieser Aufwand kann nur durch den Fachbereich als ganzes gestemmt werden, wie es bei uns der Fall ist.

*Dieser Leser\_innenbrief wurde unverändert abgedruckt. Für einen einheitlichen Leseindruck wurde lediglich die Überschrift gegendert.*

Die im Leser\_innenbrief genannte Funktion der „Studieninformation“ kann auch durch Online Assessment erreicht werden (Studierende müssen vor Studienbeginn nachweisen, sich durch eine Reihe von Fragen und Aufgaben zu klicken, deren Art (nicht Schwierigkeit) einen Eindruck vom Studium geben soll). Zudem haben Internet und unzählige Informationsveranstaltungen dafür gesorgt, dass keine Generation vor Studienbeginn so informiert war wie die heutige. Um zu wissen, wie ein Studium wirklich ist, muss mensch es beginnen und da wird es auch bei größtmöglicher Vorinformation dazu kommen, dass einige Studierende in den ersten Semestern ihr Studium abbrechen oder das Fach wechseln. Fehlentscheidungen gehören zur freien Persönlichkeitsentfaltung dazu.

In dem Punkt, dass eine angemessene Betreuung aller Studienbewerber\_innen derzeit unmöglich scheint - spricht die Hochschulen nicht ausfinanziert sind, stimme ich der Fachschaft Maschinenbau zu. Aber das ist anscheinend schon seit vierzig Jahren so. Und anstatt dass die Universitäten dieses Problem offen legen, vertuschen die Fachbereiche es, indem sie offiziell sagen, die Ablehnung von Hochschulzugangsberechtigten läge nicht an der Masse, sondern der Eignung der Bewerber\_innen.

## Die Gestaltung der Mensa liegt in deiner Hand!

Es ist gerade 11:00 Uhr. Noch sind die Räumlichkeiten der Mensa unausgefüllt, vereinzelt sitzen einige Studis an ihren Laptops, manche rechnen Aufgaben, andere trinken gemütlich ihren Kaffee. Eilig laufen einige Studierende um die Tische herum und verteilen Flyer. Bloß keine Zeit verlieren, denken sie sich, denn gleich wird die Mensa so voll sein, dass die Fortbewegung durch Tische und Stühle zur Mühsal wird.

Allmählich bildet sich eine Reihe hungriger Studierender vor den „Pforten der Mensa“, aber auch um die Vitrinen, wo das Essen optisch vorgeschmeckt werden kann, versammeln sich Viele, die noch unwissend darüber sind, welche Speisen sie auswählen sollen. Während aber die meisten Studierende warten und „chillen“, arbeiten die Mensamitarbeiter\_innen fleißig vor und hinter den Theken, bereiten sich auf die Verteilung des Essens vor und positionieren sich an allen Ecken der Mensa. Ein Fehler, eine falsche Absprache, ein Missverständnis zwischen zwei Mitarbeiter\_innen genügt, und die Produktionskette bricht zusammen. Das darf nicht passieren, denn die Studis, wissenschaftliche Mitarbeiter\_innen und teilweise Professor\_innen sind hungrig und warten auf ihre Mahlzeit.

Nur 20 Minuten vergehen und die Mensa ist wie verwandelt. Aus den Vorlesungen und Seminaren stürmen scharenweise Studierende durch die Eingänge, werfen kurze Blicke auf die Vitrine, überprüfen das Guthaben ihrer Athene-Karte, kalkulieren, erwägen Pro- und Kontra, um bloß nicht die falsche Speise zu ergattern. Wer die Studierenden kennt, weiß, dass sie hohe Maßstäbe an das Essen in der Mensa zu setzen wissen. „Zu wenig Fleischgerichte“, „zu wenig vegetarische Gerichte“, „fast keine veganen Gerichte“ oder „mein Bauch tut nach dem Essen weh“, „nach dem Essen werde ich immer so müde“, „ich bekomme manchmal Durchfall...“ – in diesen Äußerungen artikulieren sich widersprüchlichste Forderungen und

traumatische Erfahrungen von Seiten der Studierenden. Nur bleibt die Frage, wer sich um die Einlösung der studentischen Ansprüche kümmert.

### AK Mensa in einer Phase der Erschlaffung

Tatsächlich gab es vor etwa zwei Jahren bereits Bemühungen von Seiten eifriger Studierender, die Qualität der Mensa an ihre Ansprüche anzupassen. In einer noch produktiven Phase schloss sich ein Kreis unter dem Namen „AK Mensa“ zusammen, der sich leidenschaftlich dieser Aufgabe widmete und Kontakt mit der Leitung des Studierendenwerks aufnahm. Die wesentliche Bemühung war es dabei, die Fleischgerichte allmählich zu verringern und letztlich abzuschaffen. Doch mangels erzielter Fortschritte löste sich der AK Mensa zwischenzeitlich wieder auf.

### Eine Idee versetzt neue Impulse

An irgendeinem Tag ist die Mensa wieder voll und viele Studis suchen sich ihre Mahlzeit vor den Vitrinen aus. Einer unter ihnen, ein Student der Umweltingenieurwissenschaften namens Andreas Schmidt, gehört auch zu denjenigen, die geneigt sind Zahlen miteinander zu verrechnen, bevor sie Entscheidungen treffen. Nur rechnet Andreas andere Zahlen aus als der gewöhnliche Sparfuchs: nämlich den CO<sub>2</sub>-Ausstoß von jedem Essen. Als Mitglied der „HG Nachhaltigkeit“ versucht er die Umweltprobleme konkret anzugehen, ist er geübt, die Zahlen anders sehen zu wollen, als wie sie scheinbar sind. So kommt Andreas auf die Idee, den Preis auszurechnen, der bezahlt wird, um den CO<sub>2</sub>-Ausstoß auszugleichen. Ein solcher Preis sollte dann auf jeder Speise stehen und die Studis informieren; diese sollten überdies auch die Wahl treffen können, für den Ausgleich persönlich zu zahlen.

Als Andreas seine Idee (die genau genommen auch andere schon hatten) beim AstA vorstellt, stößt er auf

geteilte Meinung, aber im Grund genommen erkennen alle sein gesellschaftliches Engagement. Er wird mit dem „AK Mensa“ vertraut gemacht, und bald schon wird der Arbeitskreis aus seinen zwischenzeitlichen Erschlaffungen heraus geholt, er wird reaktiviert und tritt wieder in den Dienst der Studierenden.

Am 06.02.2014 kommt es bereits zu einem Treffen mit der Leitung des Studierendenwerks. Gemeinsam an einem Tisch wird über die Zukunft der Mensa, über aktuelle Anforderungen an die Speisen gesprochen und Vorschläge gemacht. Im Folgenden werden einige Ergebnisse präsentiert, die Andreas mir zugeschickt hatte.

### Erfolge, Ergebnisse und Beschlüsse

**Mensabesichtigung:** Den Studierenden soll die Möglichkeit gegeben werden, einen Blick hinter die Kulissen des Mensabetriebs zu werfen. Deshalb wurde beschlossen, Mensaführungen für alle interessierten Studierenden anzubieten. Die genauen Termine werden noch auf den Webseiten des AstA und des Studierendenwerks veröffentlicht. Zunächst sollen die Mensen Stadtmitte und Lichtwiese gezeigt werden. Da eine Mensabesichtigung nur mit einer begrenzten Personenzahl möglich ist, ist eine Anmeldung über den Bereich Mensa der AstA-Website notwendig (Anm. d. Red.: Bei Redaktionsschluss waren die angekündigten Termine bereits vergangen. Weitere Termine könnt ihr über mensa@asta.tu-darmstadt erfragen).

**Kaffeebecher:** Seit diesem Jahr kosten die Plastikbecher 20 Cent. Dies hat dazu geführt, dass häufiger zu den Keramikassen gegriffen wird, die

einen Euro Pfand abrufen. Aus ökologischer Sichtweise kann dies nur als ein Erfolg der Aktion betrachtet werden, da durch den gesunkenen Verbrauch von Plastikbechern Ressourcen und Energie gespart werden.

**Wasserkonsum und Wasserspender:** Der Preis des kohlenstoffhaltigen Mineralwassers wurde dem Preis des stillen angepasst. Die Entscheidung des Studiwerks, die Preise für Mineralwasser derart zu senken, hat zu einem Anstieg des Wasserverkaufs an die Speisen gesprochen und Vorschläge gemacht. Im Jahr 2013 wurden die große Menge von 60.000 Liter Wasser verkauft. Die große Nachfrage nach Mineralwasser bringt die Mensen und Bistren an ihre logistischen Grenzen. Die Nachfrage, warum man nicht einfach Wasserspender installiert, wurde mit Verweis auf Hygienemängel und notwendige Renovierung des Leitungssystems beantwortet.

**Bewertungsapp:** Eine App, die den Studierenden eine einfache Möglichkeit gibt, ihr Essen zu bewerten, wird zur Zeit ausgearbeitet.

**Dein Rezept auf dem Speiseplan:** Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde auf Anfrage auch die Möglichkeit eingeräumt, eigene Rezepte an das Studierendenwerk weiterzugeben. Die Rezepte müssen nur großküchentauglich sein um den Sprung auf die Speisekarte zu schaffen. Die Möglichkeit, Rezepte einzureichen, wird auf der AstA-Website im Bereich Mensa angeboten. Wer sich gerne im Bereich Mensa engagieren möchte, kann gerne mal im AK Mensa vorbeischaun bzw. den Verteiler des AK Mensa abonnieren: <http://bit.ly/Rrpbff>

### Hinweis:

	<p><b>Interkulturalität kritisch betrachtet</b></p> <p>07.05.2014 (De)konstruktion von Migration aus Afrika in der deutschen Presse Deutsch und Französisch / Dr. Florence Tsague</p>	
<p>21.05.2014 Culturalism is a reactionary power? Englisch / Prof. Frederik Stjernfelt</p>		<p>18.06.2014 Einführung in die Transkulturalität Deutsch / Wolfgang Welsch</p>
	<p>02.07.2014 Introducing Postcolonial Thinking: Impacts of (inter)cultural interaction in Deutsch und Englisch / Aicha Bah-Diallo</p> <p><b>Vortragsreihe</b> 18:30 / Schlosskeller</p>	

## „Krankheitsgrund bitte!“

### Attestpflicht an der TU Darmstadt, wie geht es jetzt weiter?

Am 03.02.2014 ging ein Raunen durch die Studierendenschaft. Hunderte äußerten sich kritisch auf Facebook, viele kontaktierten die Presse und schrieben Beschwerdemails an die Universitätsleitung. Der Grund war ein neu angekündigtes Formular. Mit diesem sollten alle Studierenden im Krankheitsfall ihren Arzt von der Schweigepflicht befreien.

Der Proteststurm hatte Erfolg. Schon am nächsten Tag zog die Universität zurück. Beigetragen hatte hier insbesondere auch das große mediale Interesse, das durch die unzähligen E-Mails ausgelöst worden war.

Vorerst wird es also kein Formular geben. Doch das Problem ist noch nicht endgültig vom Tisch. Die Uni sah zwar die Entbindung der Schweigepflicht als problematisch. Inwiefern sich dies allerdings auf eine grundlegende Änderung in der Denkweise auswirkt, ist noch fraglich.

Rechtlich war die Situation nämlich keineswegs so eindeutig wie viele Stu-

dierenden zuerst vermuteten. Nach einem Beschluss des Bundesverwaltungsgerichts kann nur das jeweilige Prüfungsorgan der Hochschule eine tatsächliche Prüfungsunfähigkeit feststellen. Ein ärztliches Attest liefert hier nur die Entscheidungsgrundlage. Es steht rechtlich also nur wenig gegen den Einblick in die Krankenakte durch die Universität. Die Entscheidung des Gerichts ist aber nicht unumstritten.

In den kommenden Monaten steht nun eine grundlegende Überarbeitung der Allgemeinen Prüfungsbestimmungen (APB) an. In diesen ist unter anderem geregelt, unter welchen Umständen eine Krankmeldung erfolgen muss. Der AstA und die studentischen Vertreter\_innen in den verschiedenen Gremien werden sich für studierendenfreundliche Ausführungen einsetzen. Die grundsätzlichen Forderungen wurden bereits in einer Vollversammlung festgelegt. Nun müssen wir schauen, ob das Professorium auf diese Forderungen eingehen wird.



BAföG-Novellierung? Seit vier Jahren eine Baustelle! – Montage: Matty Speck

## Massive „Bildungslücken“ im Koalitionsvertrag?

Die Große Koalition schiebt die BAföG-Novelle vor sich her. Dabei gibt es gute Vorschläge und viele Ansatzmöglichkeiten. Derweil verbreitet sich unter den Studierenden massive „Antragsverdrossenheit“

Wer sich im 134 Seiten starken Koalitionsvertrag zwischen Union und SPD insbesondere über die Vorhaben der „GroKo“ im Bildungssektor interessiert und nach „BAföG“ oder „Ausbildungsförderung“ sucht, darf sich über genau ein bzw. zwei Suchergebnisse freuen. Doch wer glaubt, nachlesen zu können, welche Aufgaben sich die Bundesregierung im Rahmen der Ausbildungsförderung auferlegt hat, kann lange weitersuchen. Dieser Absatz wurde aus dem Koalitionsvertrag einfach gestrichen, da sich Union und SPD nicht einig über die Finanzierung werden konnten. Die SPD fordert, dass der Bund die gesamten BAföG-Ausgaben zahlt. Die Union will bei dem bisherigen Modell bleiben, nämlich, dass die Länder 35 % kofinanzieren. Die Verhandlungen haben also noch nicht einmal richtig begonnen und stagnieren bereits. Immerhin besteht ein Konsens über die Novellierung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAföG) in diesem Jahr. Wie diese jedoch aussehen wird, welche Änderungen konkret vorgenommen werden sollen, darüber ist man sich scheinbar alles andere als einig. Also wird lieber über Grundsätzliches gestritten, statt das Ding endlich mal anzupacken.

### Sinnvolle Verbesserungsvorschläge wurden bereits erarbeitet

Dabei ist eine Überarbeitung und Anpassung des BAföG längst überfällig. Die letzte Neuerung vollzog sich 2010

und eigentlich soll alle zwei Jahre eine Überprüfung erfolgen. Im letzten Bericht des Normenkontrollrates<sup>[1]</sup> zum Thema BAföG im Juli 2012 wird eine dringende Entbürokratisierung des BAföG empfohlen. Diese wurde bisher beispielsweise insofern umgesetzt, als eine Bestätigung der Miete durch den Vermieter entfallen ist. Damit ist es jedoch noch lange nicht getan. Die Anzahl und Ausführlichkeit der erwarteten Angaben auf den Formblättern sind vollkommen überzogen und wirken eher abschreckend auf Studierende, als diese in der Einarbeitung ihres Rechtes auf Ausbildungsförderung zu bestärken. Eine weitere sehr begrüßenswerte Empfehlung des Normenkontrollrates bezieht sich auf den Leistungsnachweis und stellt eine „bürokratieärmere Lösung, die auch den kompletten Verzicht auf den Leistungsnachweis nicht ausschließt“ dar. Der Leistungsnachweis muss beim BAföG nach dem 4. Semester erbracht werden und bedeutet lediglich die Vorlage einer bestimmten Anzahl von Credit Points (CPs), die für die Studiengänge individuell festgelegt werden. Häufig stellt der Leistungsnachweis jedoch eine unnötige Hürde dar, etwa weil auf Prüfungsergebnisse gewartet werden muss, Noten nicht eingetragen werden, es eine Nachschreibeklausur zu bewältigen gilt oder seitens des Prüfungssekretariates einfach Unwissenheit besteht. Die Bundesregierung erhält also von ihrem eigenen Beratungsorgan bereits ziemlich sinnvolle Verbesserungsvor-

schläge, sie müsste nur den entsprechenden Bericht herauskramen.

### Bedarfssätze und Freibeträge müssen an die realen Lebenshaltungskosten angepasst werden!

Bei dem jetzigen Verhandlungstempo scheinen große Reformen des BAföG eher eine Utopie. Genau das ist aber notwendig. „Trotz steigender Preise mussten die Studierenden vier Nullrunden beim BAföG hinnehmen“, schreibt der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) in einer Pressemitteilung und fordert, wie auch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), eine Erhöhung der Bedarfssätze und Freibeträge um je mindestens zehn Prozent. Zuletzt wurden 2010 die Bedarfssätze um zwei Prozent und die Freibeträge um drei Prozent erhöht, was im Schnitt etwa 12 Euro mehr im Geldbeutel bedeutete. Insbesondere hier besteht dringender Handlungsbedarf. Die Bedarfssätze stimmen nicht mit den realen Ausgaben überein. Nicht nur die Inflation zehrt an den Studierenden, sondern auch die exorbitant gestiegenen Miet- und Strompreise sind niederschmetternd. Das kennen die Darmstädter Studierenden nur allzu gut. Mittlerweile ist es selbst mit dem BAföG-Höchstsatz (670 €) ohne Nebenjob oder Hilfe der Eltern nur selten möglich, überhaupt über die Runden zu kommen. Die Ausgaben für die Miete unterscheiden sich je nach Studienstandort außerdem

teilweise beträchtlich. Eine flexiblere Anpassung der Wohnpauschale in Abhängigkeit des Wohnortes ist damit unbedingt notwendig.

### Was ist aus dem Gesetz geworden, welches Chancengleichheit für alle bieten soll?

Mit dem BAföG soll so vielen wie möglich ein Hochschulstudium ermöglicht werden. Insbesondere die finanziell Schwachen sollen unterstützt werden. Im Jahr 2011 bekamen 22,4 % der Studierenden in Darmstadt BAföG. Trotz allgemeinem Zuwachs an den Hochschulen in Darmstadt sank die Quote der geförderten deutschen Studierenden auf 20,8 % im Jahr 2012 (Studentenwerke im Zahlenpiegel 2012/2013). Warum bezogen weniger Studierende BAföG? In der aktuellen 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) wird zurecht vermutet, „dass für viele Studierende der zu erwartende Förderungsbetrag als so gering eingeschätzt wird, dass sich eine Förderung nach dem BAföG für sie nicht lohnt und sie daher gänzlich verzichten.“ Es könnten also viel mehr Studierende BAföG bekommen, wenn sie es nur beantragen würden. Beachtliche 62 % der Studierenden an deutschen Hochschulen gehen lieber gleich arbeiten um sich ihren Lebensunterhalt zu sichern, als auf eine kümmerliche Unterstützung zu hoffen und lassen somit freiwillig ihr Recht auf Ausbildungsförderung sausen. Die Konsequenz ist eine Vernachlässigung des Studiums, weniger Zeit für Hobbys und Freunde oder auch ehrenamtliches Engagement. Deswegen müssen die Bedarfssätze neu kalkuliert und an die gestiegenen Lebenshaltungskosten angepasst werden. Auch das DSW fordert in seiner Pressemitteilung vom Januar 2014 „rasch eine konkrete BAföG-Novelle“, welche durch eine Erhöhung der Bedarfssätze um mindestens 7,5 % und eine Erhöhung der Freibeträge um mindestens 10 % die „Preis- und Einkommensentwicklung seit 2010 auffängt.“

### Sprechstunde zum Thema BAföG und Soziales

Es gibt viele Baustellen, an denen gearbeitet werden muss und Lücken, die zu es gilt zu schließen. Das zeigt auch der wachsende Zulauf der Sprechstunde zum Thema BAföG und Soziales, welche seit November 2013 wieder regelmäßig angeboten wird. Die aktuellen Sprechzeiten für das Sommersemester 2014 findet ihr auf der Homepage des AstA. In der offenen Sprechstunde könnt ihr vertraulich Fragen zum BAföG stellen oder euch auch über alternative Studienfinanzierung informieren. Außerdem sind die Referentinnen und Referenten des Sozialreferates jederzeit per E-Mail erreichbar und vereinbaren mit euch auch individuelle Treffen, sofern ihr zu den Sprechzeiten nicht vorbeikommen könnt. Rechtlicher Hinweis: Verbindliche Rechtsauskünfte können nur durch einen Anwalt erteilt werden. Hierfür gibt es im AstA die Rechtsberatung. Insofern ist die Beratung durch die Sozialreferentinnen oder Sozialreferenten immer unverbindlich und es kann keine Haftung übernommen werden.

[1] Der Nationale Normenkontrollrat ist ein Beratungs- und Kontrollgremium der Bundesregierung, welches auf unnötige Bürokratiekosten hinweisen soll und dabei unterstützt, diese abzubauen.

# Protest



Luisenplatz 12 September 1944 – Bild: Archiv

## 70 Jahre Darmstädter Brandnacht

Beitrag der Gruppe "Erinnern, Verdrängen, Vergessen"

In der Nacht vom 11. zum 12. September 1944 bombardiert die „No. 5 Bomber Group“ der britischen Royal Air Force (RAF) auf Befehl des Luftmarschalls Arthur Harris Darmstadt.<sup>[1]</sup> Es ist einer von 20 Angriffen im Jahr 1944 und von insgesamt 36 zwischen Juli 1940 und dem 14. März 1945. Während des schwersten Luftangriffs auf Darmstadt im Zweiten Weltkrieg starben 6049 Menschen, wurden 3749 verwundet und sind 4502 vermisst, die aber höchstwahrscheinlich ebenfalls den Tod fanden. Von ehemals 115.000 Einwohnern in Darmstadt zu Beginn des Krieges, lebten nach dem 12. September nicht mal mehr die Hälfte in der Stadt, woran der Bombenangriff einen großen Anteil hatte.<sup>[2]</sup> Hohes individuelles Leid, was durch eine kollektive Schuld und Verantwortung der normalen Deutschen begründet ist bzw. hervorgerufen wurde. Im Folgenden soll die Bedeutung Darmstadts und vor allem die Bedeutung der deutschen, national-sozialistisch gesinnten Bevölkerung für das Funktionieren des völkischen und antisemitischen Faschismus im deutschen Reich erörtert werden. Die Ursache der Luftangriffe durch die Alliierten auf Deutschland war der Nationalsozialismus, der auch in Darmstadt sehr gut funktionierte.

**Nationalsozialismus in Darmstadt**

Zur Kommunalwahl 1929 kommt die Fraktion der NSDAP schon auf fünf Sitze, was 10,5% der Stimmen entspricht. Zu diesem Zeitpunkt lag das Ergebnis der faschistischen Partei schon über dem Bundesdurchschnitt. Dieser Trend setzt sich 1930 mit 24,4% (landesweit NSDAP-Schnitt: 18,3%; Wahlbeteiligung: 82%) und 1933 mit 50% (landesweit: 44%; Wahlbeteiligung: 88,74%) bei den Reichstagswahlen stetig fort.

Die Märzahlen '33 waren die letzten freien Wahlen, die aber dennoch eine breite nationalsozialistische Gesinnung der Bevölkerung darlegten.<sup>[3]</sup> Direkt nach der Regierungsübernahme am 06. März 1933 wurde am langen Ludwig auf dem Luisenplatz und am Gewerkschaftshaus (damals Bismarckstraße) die Hakenkreuzflagge gehisst. Drei Tage später, am 09. März, standen erstmals SA-Boykott-Posten vor jüdischen Geschäften in Darmstadt. Zur selben Zeit wird „undeutsche“ Literatur in der Stadtbibliothek aussortiert und die Technische Hochschule (heute TU Darmstadt) meldete am 01. April „judenfrei“, was das Landestheater erst 1937 nachholen konnten. Am 03. Juli 1938 konnte die gleichgeschaltete Hessische Landzeitung auch von den großartigen Darmstädter Verdiensten berichten: „Es gibt wohl wenige Städte in Deutschland, in denen die Arierisierung des Einzelhandels so rasch und so durchschlagend vorangeschritten wie in unserer Vaterstadt Darmstadt.“<sup>[4]</sup>

1942 und 1943 konnte sich das ehemalige Großherzogtum sogar in die industrielle Massenvernichtung einbringen. So diente die Liebig-Oberschule als Durchgangs- bzw. Sammellager für südhessische Juden auf der Deportation nach Auschwitz, Lublin, Maidanek und Theresienstadt. Nach der Sammlung und Registrierung in den Schulgebäuden und auf dem Hof wurden die jüdischen Menschen zum Güterbahnhof getrieben, wo sie in Viehtransporter verladen wurden. Es gab drei große Margen der „Judenevakuierung“, wie es im NS-Jargon hieß, vom Pausenhof der Liebig Oberschule: am 20. März 1942 1000 Juden nach Lublin (164 aus Darmstadt stammend); 27. September 1942 1288 Juden nach Theresienstadt (188 aus Darmstadt stammend) und am 30. September

1942 883 Juden in das Generalgouvernement (Polen). Die letzte offizielle und bekannte Deportation fand im Februar 1943 statt, als alte und kranke Juden aus einem Altersheim in der Eschollbrücker Straße (Rosenthalsche Klinik) nach Theresienstadt deportiert wurden. Auch in Darmstadt ist die Deportation ein Ausdruck deutscher Gründlichkeit.<sup>[5]</sup> Davon zeugt auch die Aussage eines Kriminalbeamten, der bei der Registrierung und Deportation der Darmstädter Juden anwesend war: „Bei der Aktion in Darmstadt ist es zu keinen Tötungen gekommen. Mir ist auch nicht bekannt, daß jemand gestorben ist. Es ging hier in Darmstadt ganz korrekt zu.“<sup>[6]</sup> Dass der erste Teil des Zitats wohl zum Schema der deutschen Schuldabwehr gehört, belegen Augenzeugen der „Judenmärsche“ zum Bahnhof, die von Stockhieben der SA-Bewacher und dem Zusammenbrechen alter Menschen berichten.<sup>[7]</sup> Im Juni 1943 kann schließlich ganz Darmstadt „judenfrei“ vermelden.

Auch Sinti und Roma sind aus Darmstadt in Konzentrationslager deportiert worden. So wurden am 16. Dezember 1942 die verbliebenen Darmstädter Sinti und Roma auf Erlaus von Heinrich Himmler persönlich nach Auschwitz deportiert.<sup>[8]</sup> Dass die Deportationsfrage Darmstädter selbst heute noch umtreibt, zeigt die mehrmalige Zerstörung des Deportationsdenkmals am Darmstädter Güterbahnhof 2006 und 2013.

**Darmstädter Nazi-Prominenz**

Doch nicht nur die kollektive Gesinnung der Heiner war eindeutig - es konnten auch berühmte NSDAP-Kader vorgewiesen werden. Einer davon war Hans Stark, SS-Mitglied aus Darmstadt und Leiter der Aufnahmeabteilung im KZ Auschwitz. Er gilt als einer der

brutalsten SS-Aufseher in Auschwitz, bekam 1965 die Höchststrafe nach Jugendstrafrecht von 10 Jahren, wurde aber bereits 1968 wieder entlassen.<sup>[9]</sup> Robert Mohr, Leiter der Darmstädter Staatspolizeistelle, ist ein weiteres Beispiel war. Er war hauptverantwortlich für die Organisation der Deportation der Darmstädter Juden. Nach dem Krieg wurde er zu acht Jahren Haft wegen Mithilfe zu Mord in mehreren tausend Fällen in der heutigen Ukraine verurteilt.<sup>[10]</sup> Der bekannteste Darmstädter SS-Mann war aber Werner Best. Er machte sich als SS-Obergruppenführer verdient und war einer der einflussreichsten Planer des Polizeiparats der GESTAPO. Dadurch wurde er mitschuldig an mindestens 8723 Morden. Nach dem Ende seiner SS-Karriere behinderte er maßgeblich Ermittlungen der Alliierten, bspw. während den Nürnberger Prozessen. Für seine Vergehen bekam er maximal acht Jahre Haft.<sup>[11]</sup> Doch selbst nach dem Krieg gingen die Darmstädter Nazi-Karrieren weiter. Helene Elisabeth Prinzessin von Isenburg, geboren in Darmstadt, gründete die Stille Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte, die ehemalige Nazi-Verbrecher auf der Flucht oder von den Alliierten Gefangene finanziell und mental unterstützte.<sup>[12]</sup>

**Britischer Angriff - keine „Massenvernichtungsgruppe Nr. 5!“<sup>[13]</sup>**

Es ist also eindeutig, dass die Darmstädter in der Masse die selbe Naziinstellung und den selben Führergehorsam, wie der Rest der Deutschen vorweisen konnten. Somit kann von einem Opferstatus der Darmstädter nicht gesprochen werden. Doch welche Ziele verfolgt und erreichten die Briten mit ihrem Flächenbombardement am 12.09.1944?

Zunächst einmal sollte, wie bei allen Luftangriffen auf deutsche Städte, die deutsche Kriegsmotivation gebrochen werden. Gleichzeitig konnten durch das Errichten einer innerdeutschen Front, die Ost- und Westfront entlastet werden. Durch die Luftpräsenz sind 2/3 der deutschen Luftwaffe und 1/3 der Artillerie zerstört worden und konnten so nicht im Osten gegen die Sowjets oder im Westen gegen die Amerikaner bzw. Briten eingesetzt werden.<sup>[14]</sup> Daneben gab es noch kleinere militärische Erfolge zu vermelden, wie bspw. die Zerstörung eines Munitionszuges am Südbahnhof oder die Vernichtung einer Munitionskolonne auf der Rheinstraße.<sup>[15]</sup> Gleichzeitig wurde die Firma Rhön & Haas getroffen, die Acrylglas herstellte, welches unabdingbar für den Bau deutscher Kampfflugzeuge war.<sup>[16]</sup> Auch die Technische Universität, an der sich das Institut für praktische Mathematik unter der Leitung Prof. Alwin Walthers mit der Entwicklung kriegswichtiger Rechenautomaten hervortat, wurde getroffen.<sup>[17]</sup> Zudem konnte auch die TH-übergreifende Raketenforschung nicht mehr fortgesetzt werden. Darüber hinaus wurde auch die ideologische Komponente des deutschen Faschismus getroffen: Ca. 10.000 bis 15.000 Zwangsarbeiter konnten befreit werden, sofern sie nicht den Flammen und Bomben zum Opfer fielen.

len. Gleichzeitig wurde das GESTAPO-Gefängnis in der Rundeturmstraße zerstört, welches ungefähr zwei Wochen (Inbetriebnahme: 31.08.1944) als KZ-Außenlager für das KZ Natzweiler diente.<sup>[18]</sup>

**Vergangenheitsbewältigung und Darmstädter Mythenbildung**

Wie aber ging Darmstadt mit seiner Vergangenheit nach 1945 um? Trifft die Aussage des israelischen Soziologen und Pädagogen Yair Auron zu?: „Bedauernswert ist [...], dass die Judenverfolgung weder im breiteren Zusammenhang mit dem Antisemitismus in Europa, noch in Deutschland insbesondere behandelt wird.“<sup>[19]</sup> Dies muss wohl entschieden mit ja beantwortet werden, wie man bspw. am Darmstädter Stadtlexikon erkennen kann. Der Inhalt erinnert an die Geschichtsschreibung Hans Mommsens, der den Holocaust wie folgt erklärt: „Die auf Dauerkonkurrenz sich auflösenden Institutionen ausgerichtete Struktur des Regimes trieb [...] einen kumulativen Radikalisierungsprozess in eine Richtung voran, an deren Ende zwangsläufig die Liquidierung der Juden stand.“<sup>[20]</sup> Demnach sei die Vernichtung der Juden in Nazi-Deutschland eine notwendige Konsequenz von marktwirtschaftlichen Strukturen und ihrer Eigendynamiken gewesen. Die Deutschen seien also dem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zum Opfer gefallen, was sie zumindest kollektiv von jeglicher Verantwortung für die Shoah frei spricht. Dieser Tendenz folgend ist es nur konsequent, dass die Beschreibung der Brandnacht im Stadtlexikon mehr Platz einnimmt als die Darmstädter Tätergeschichten.

Die wenigen positiven Elemente der Darmstädter NS-Zeit, wie bspw. Lord Frederick Cherwell, einem ehemaligen Studenten aus Darmstadt, der militärischer Berater Churchills war und aufgrund seiner umfassenden Ortskenntnisse einen großen Anteil an

dem erfolgreichen Angriff hatte, wird als eine Art Kriegsverbrecher dargestellt.<sup>[21]</sup> Wir haben es also mit einer Art doppeltem Opfermythos zu tun, der typisch für ganz Deutschland ist: einerseits von außen durch die RAF und andererseits von innen durch das in Deutschland herrschende System, welches den Deutschen aufgezwungen war und sie beherrschte. Dies entspricht einer kruden Auffassung von Totalitarismus, wonach Individuen in totalitären Systemen keine Möglichkeit zum Widerstand haben, also im Nachhinein nicht individuell zur Verantwortung gezogen werden können, da ihr Handlungsspielraum klar vorgegeben war. Der sozialdemokratische und kommunistische Widerstand, der auch in Darmstadt vorhanden war, spricht eine andere Sprache.

Ein weiteres Glanzlicht Darmstädter Vergangenheitsbewältigung stellt das Buch „Feuerturm und Widerstand - Darmstadt 1944“ von Fritz Deppert und Peter Engels dar. Hierin werden die Darmstädter Brandnacht („Feuerturm“) und der antifaschistische Widerstand nebeneinander gestellt. Es soll anhand der Bombennacht und des Widerstands der Mythos der unschuldigen Deutschen weitergesponnen werden. Das Buch wurde zum 60. Jahrestag im Auftrag des Darmstädter Magistrats und des damaligen OB Peter Benz herausgegeben. Auch der erste Nachkriegsbürgermeister Ludwig Metzger hatte eine verdrehte Sicht auf die Vergangenheit. So entließ er nur 20 bis 30 seiner Beamten statt der 150 von der amerikanischen Militärregierung als Nazis identifizierten - das amerikanische Projekt Entnazifizierung scheiterte in Darmstadt also am deutschen Widerstand.<sup>[22]</sup> Metzger hatte auch ein klares Bild von Emigranten des Dritten Reichs. So bezog er klar Stellung gegen Thomas Mann, weshalb das Josef Strauß Zitat über Willy Brandt auch ihm in den Mund gelegt werden könnte: „Was haben Sie zwölf Jahre lang draußen gemacht? Wir wissen,

was wir drinnen gemacht haben.“<sup>[23]</sup> Selbst 2006 lehnte die Darmstädter Stadtverordnetenversammlung noch einen von 1200 zum Teil namhaften Autor\_innen und Historiker\_innen unterzeichneten Appell ab, der forderte, die städtischen Ehrengräber neu zu bewerten und zum Beispiel ehemalige Nazis und Kriegsverbrecher\_innen zu entfernen.

**Ausblick auf den 70. Jahrestag 2014**

Mensch kann erkennen, dass in der Vergangenheit eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der Darmstädter Vergangenheitsbewältigung vorhanden war. Wir stellen uns klar gegen geschichtsrevisionistische Ansätze, die Deutschland eine Opferrolle in Bezug auf die Bombenangriffe zuschreiben wollen. Vor den Kriegshandlungen der Alliierten stand der industrielle Massenmord an sechs Millionen Juden, ein völkischer Imperialismus und der deutsche Faschismus in seiner Gesamtheit. Ohne die jubelnden Massen an deutschen Bürger\_innen wären diese Verbrechen nicht möglich gewesen und das kollektive Gedendenk reiht sich in diesen nationalistischen Volksgedanken wieder ein. Daher fordern wir für den 11.09.2014, dass Ursache und Wirkung nicht verwechselt werden: Deutsche Täter sind keine Opfer.

Die kollektive Erinnerung an das, was geschehen ist, gehört allein den Juden für die die Bomben der Royal Air Force zu spät kamen; den Zwangsarbeitern, die sich bereits zu Tode geschuftet hatten, all denen, die dem deutschen Vernichtungsprojekt zum Opfer fielen; gedacht werden soll den gestorbenen Soldaten der Anti-Hitler-Koalition, die unter Einsatz ihres Lebens Juden unterstützt haben; all denen, die sich der deutschen Barbarei entschlossen entgegenstellten.

[1] Schmidt, Klaus 2003: Die Brandnacht. Dokumente von der Zerstörung Darmstadts. Darmstadt, S. 5f.



Queer Pride Rainbow – Bild: <http://www.flickr.com/zakh>

minierung“ gibt es ein klares Zeichen der Studierendenvertreter\*innen die TU Darmstadt queer-thematisch ins 21. Jahrhundert zu bringen, d.h. zu einem Ort zu machen, an dem Menschen mit vielfältigen Lebensentwürfen in gegenseitigem Respekt miteinander leben, lernen und arbeiten können. Mit einem Dank an alle

[2] ebd., S.13  
 [3] Skrobliès, Hannelore/ Jetter, Christoph 2011: Widerstand und Verfolgung in Darmstadt in der Zeit des Nationalsozialismus. Darmstadt, S. 6f.  
 [4] Hessische Landeszeitung vom 3. Juli 1938  
 [5] Heß, Renate/ Nichtweiss, Lisette/ Zahedi, Ingrid 1992: Juden-Deportationen aus Darmstadt 1942/43. Darmstadt, S.11f.  
 [6] ebd., S. 18  
 [7] ebd., S. 19  
 [8] Skrobliès, Hannelore/ Jetter, Christoph 2011: Widerstand und Verfolgung in Darmstadt in der Zeit des Nationalsozialismus. Darmstadt, S. 14  
 [9] Kautz, Fred 2008: „Weh der Lüge! Sie befreiet nicht...“. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit im „Stadtlexikon Darmstadt“. Lich, S. 13f.  
 [10] ebd., S. 34 ff.  
 [11] Skrobliès, Hannelore/ Jetter, Christoph 2011: Widerstand und Verfolgung in Darmstadt in der Zeit des Nationalsozialismus. Darmstadt, S. 53  
 [12] Kautz, Fred 2008: „Weh der Lüge! Sie befreiet nicht...“. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit im „Stadtlexikon Darmstadt“. Lich, S. 44f.  
 [13] Friedrich, Jörg 2002: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945. München, S. 354  
 [14] Kautz, Fred 2008: „Weh der Lüge! Sie befreiet nicht...“. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit im „Stadtlexikon Darmstadt“. Lich, S. 53  
 [15] Schmidt, Klaus 2003: Die Brandnacht. Dokumente von der Zerstörung Darmstadts. Darmstadt, S. 7f.  
 [16] Kautz, Fred 2008: „Weh der Lüge! Sie befreiet nicht...“. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit im „Stadtlexikon Darmstadt“. Lich, S. 54  
 [17] Pulla, Ralf 2010: „Vorhaben Peenemünde“. Die TH Darmstadt im raketen-technischen Netzwerk des „Dritten Reiches“ In: Dincal, Noyan/ Dipper, Christof/ Mares, Detlev (Hg.): Die Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Darmstadt, S. 115f.  
 [18] Kautz, Fred 2008: „Weh der Lüge! Sie befreiet nicht...“. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit im „Stadtlexikon Darmstadt“. Lich, S. 54  
 [19] Auron, Yair 2005: Der Schmerz des Wissens: Die Holocaust- und Genozid-Problematik im Unterricht. Lich, S. 193  
 [20] Mommsen, Hans: „Die dünne Patina der Zivilisation“, Die Zeit, 30. August 1996, S.15  
 [21] Kautz, Fred 2008: „Weh der Lüge! Sie befreiet nicht...“. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit im „Stadtlexikon Darmstadt“. Lich, S. 52 f.  
 [22] ebd., S. 65  
 [23] ebd., S. 123ff.

# Unleben



Bild: Matty Speck

## Die Vernichtung Georg Büchners

Wer noch in den vergangenen Monaten (bzw. letztes Jahr) mit offenen Augen durch Darmstadt gegangen ist, dem wird kaum entgangen sein, dass überall das Gesicht des verstorbenen Dichters und politischen Aktivisten Georg Büchner zu sehen war. Anlässlich seines zweihundertsten Geburtstags wurden überall Plakate und ähnliches aufgehängt, die auf das „Büchner-Festival“ verwiesen.

Natürlich konnte bei der Gestaltung der Plakate zum Festival nicht auf sinnfällige Visualisierung verzichtet werden. Sicherheitshalber wurde sein Name in verschiedenen Größen und Farben, schillernd direkt auf das Antlitz gesetzt, damit er nicht verwechselt werden konnte; unten rechts waren dann auch gleich die Sponsor\_innen zu sehen. Das eher unseriöse Plakat warnte die Straßenpassant\_innen: „Achtung! Wir haben es dieses Jahr mit schwerwiegenden Bücherstaub aus dem Geschichts- und Deutschunterricht – mit Büchner – zu tun. Sicherlich haben Sie Angst, Büchner könnte Sie langweilen. Er könnte für Sie unverständlich sein. Wenn Sie dieser Auffassung sein sollten, dann haben sie sich geirrt: er kann auch ohne geistige Substanz unterhaltsam konsumiert werden. Wir garantieren Ihnen Unterhaltung auf kulturellem Niveau.“

Konkreter wurde es dann im Internet auf Büchner200-Blog<sup>[1]</sup>, hier eine kleine Kostprobe: „Es ist so weit: Seit heute vormittag um 10 Uhr wird in der BüchnerBox getextet, gedichtet und performed was das Zeug hält. Unter Leitung des renommierten Marburger Poetry Slammers und Moderators der Darmstädter Dichterschlacht Lars Ruppel und des Beatbox-Poeten Dalibor Markovic aus Frankfurt kann hier noch bis Freitag (9.8.) das Slammen trainiert werden!“

Neben solchen kulturellen „Bespaßungen“ wurde veganes Essen (was sicherlich lecker war) und lustige Büchner-Masken für alle angeboten, die Büchner ins Infantile verniedlichten. Wie kommt ein Mensch auf solche Ideen, einen Büchner derartig zu „ehren“? Ist das nicht kompletter Missbrauch? Ist diese unsinnige Erklärung überhaupt vereinbar mit dem desillusionierten Dichter des Woyzeck, dem revolutionären Verfasser des „Hessischen Landboten“, der deshalb bis zum Tode verfolgt wurde? – ... Büchner wurde, wie wir sehen konnten, auch nach seinem Tode nochmals verfolgt; die darmstädter Kulturverwaltung hat ihn aus dem Totenbett geholt, all seine kritisch geistige Substanz in kulturelle Abendunterhaltung (Poetry Slam) verwandelt, ihn „an den Kunden gebracht“ und dann

abermals vernichtet. All diese Prozesse konnte allerdings Büchner mit seinem Scharfsinn bereits zu Lebzeiten antizipieren, indem er in einem Brief an seine Eltern die entscheidende Wesensbestimmung des Menschen vollzog: „[...] die Dummheit gehört zu den allgemeinen Eigenschaften der menschlichen Dinge; für ihre Existenz kann ich nichts [...]“<sup>[2]</sup> Das rechtfertigt jede „Dummheit“. Sogar die folgende (wieder aus dem Büchner200 Blog): „Seit neun Tagen hat das BüchnerBüro in der BüchnerBox geöffnet. Täglich sitzt ein Mitarbeiter der Centralstation an einem wunderschönen alten Schreibtisch [meine Hervorhebung] [...]“

Eindeutig wurde Missbrauch getrieben. Soviel sinnlos vergeudetes Geld für phillistrisches Vergnügen. Hier ist ein Versuch, Georg Büchner aus verschiedenen Blickwinkeln zu verstehen und zu ehren.

### Georg Büchner, eine seltene Begabung

Oftmals unterscheidet man die großen Denker in mehrere Phasen. So sagt man zum Beispiel der Philosoph Herr Sowieso habe eine Frühphase, dann eine Mittelphase und dann – die Spätphase. Die großartige Erkenntnis ist dabei, dass diese großen Denker älter geworden sind und ihr Denken

sich mit dem Alter auch entsprechend verändert hat – ein 80-jähriger denkt anders, als ein 20-jähriger.

Auf Büchner (1813-1837) können wir solche Schemata nicht übertragen. Anders als die zwei Giganten Goethe (1749-1832) und Tolstoi (1828-1910), die geradezu riesenhaft in alle Epochen hineinragten, ist Büchner nur 23 Jahre alt geworden, ein Alter; der uns Student\_innen vertraut ist. „Wie? Büchner ist nur 23 Jahre alt geworden? – Und er ist weltberühmt?“, – könnte die eine oder andere Person denken. Ein Anderer denkt aber: „Der ist 23 Jahre? – Ich bin schon älter“ und schleicht davon und meint damit Büchners Größe widerlegt zu haben, bloß, weil sein biologischer Organismus überlebensfähiger ist.

Tatsächlich ist das bloße Alter, die Lebenslänge, kein Kriterium für solche Größen wie Büchner. Hier verschätzt man sich völlig. Denn die Lebenslänge kann nur dann als Maßstab dienen, wenn Durchschnitt gegen Mittelmaß miteinander in Wettstreit geraten; hier können äußerliche Kriterien wie Lebenslänge, Körpergröße, Gewicht und IQ in der Tat herangezogen werden, um zu entscheiden, wer Alpha und wer Beta ist. Bei Georg Büchner hingegen ist alles durchschnittliche Maß unerlaubt; so wird z.B. das bloße Alter als Kriterium durch Georg Büchner schnell widerlegt. Zum Beweis nehme man einen beliebigen 30-jährigen Studierenden und stelle ihn neben Büchner: Es wird schnell auffallen, dass Büchner in seinen jungen Jahren schon das Doppelte an Erfahrung gemacht und das Dreifache an Fähigkeiten erlernt hat. Überdies ist Büchner schon verheiratet. Hat der fleißige Student vielleicht unter größter Anstrengung seine Bachelor/Master/Promotions-Arbeit geschrieben, so hat Büchner bereits 4 große Werke (Dantons Tod, Lenz, Leonce und Lena, Woyzeck) neben zwei weiteren Übersetzungen von Victor Hugo in die Welt gesetzt. Bemerkenswert, was Büchner als Dichter bereits in so jungen Jahren geleistet hat. So verwundert die Aussage von Otto Mann (Thomas Manns Sohn): „Dichter war er nur nebenbei“<sup>[3]</sup>. Schließlich war Büchner neben seinem Literaten-Dasein auch noch Mediziner, Forscher, Revolutionär und dazu noch ein Dr. Philosoph gewesen!

Wie kommt es zu solcherlei Dimensionen? Was ist Büchners Geheimnis? Wie kann ein so junger Mensch, so vieles auf einmal sein? All diese Fragen lassen sich nur beantworten, wenn auf einen Begriff zurückgegriffen wird, der allerlei Mystik zulässt und von physikalischer Messbarkeit absieht: – die Intensität, die innige Glut. Wie kein anderer durchlebt Büchner mit seinen Adleraugen jeden Tag mit höchster Intensität, mit der er stets das Maximum an Erfahrung herausholt; natürlich immer nur die zur Steigerung seiner Fähigkeiten notwendige Erfahrung. Abnervenheiten, Faulenzerei wie auch unsinniger Zeitvertreib sind Büchner verhasst; wenn er wartet, so denkt er nach und reflektiert über gesellschaftliche Verhältnisse, Philosophie, Wissenschaft und seine literarischen Arbeiten. In

den Pausen, in denen sein Herz sich nach Liebe sehnt, schreibt er seiner Verlobten Wilhelmine Jaegle zärtliche Briefe; zu anderen Stunden, wenn sein Geldbeutel knapp wird, schreibt er an seine Eltern (wobei er eigentlich keine Bittbriefe versandte). Aber egal an wen er schrieb, selten nur versäumte er es, sein Ärgernis über die politischen Verhältnisse zu äußern. So gelangen wir zu seinem nächsten Geheimnis seines Genies. Denn selten reicht die Intensität als eine Fähigkeit zur höchsten Empfindungsfähigkeit aus, um einen Dichter auch wahrhaft zum Dichter zu machen. Sicher, die Intensität ist die Schlüsselqualifikation zum Dramatiker; dieser überträgt seine innere Intensität auf die Struktur seiner Dichtung und – bums! – aus der Dichtung wird ein Drama mit Spannungsbogen, einem Knall im Mittelteil und einer Katastrophe zum Schluss. Aber wenn man nur die innere Intensität in einem Dichter sieht, dann verkennt man eben die eigentliche Triebkraft, die Quelle aller geistigen Produktivität: es ist die innere Unzufriedenheit. Das sind die beiden Formeln des dichterischen Genies, deren symbiotische Zusammenwirkung Titanen hervorbringen kann, wie es Georg Büchner einst war.

### Der Umgang mit Unzufriedenheit

Wenn der/die Student\_in heute unzufrieden oder gar frustriert ist, dann folgt daraus meistens gar nichts. Wir gehen ins Fitness-Studio, schauen Filme, gehen in die Clubs, besaufen und/oder bekiffen uns, treffen uns mit Freund\_innen usw. und kompensieren so ganz nebenbei unseren gesamten Frust. Oder wir ernähren uns gesund, schreiben gute Noten, das geht auch (es gibt ein riesiges Katalog an Kompensationsangeboten). Am nächsten Tag stehen wir auf mit einem Lächeln im Mund, während die Sonne ins Gesicht strahlt; wir sind neue Menschen und machen weiter so wie immer. Kommen nach einiger Zeit wieder die Phasen der Frustration oder Depression, dann werden wieder altbekannte Kompensationsmaßnahmen mobilisiert. Das Leid verharrt auf individueller Ebene; wir müssen uns nur selbst verändern und uns anpassen, dann werden wir glücklicher.

So verhalten wir uns heute, wenn wir leiden. Büchner hingegen bewältigte seine Unzufriedenheiten auf anderer Weise. Anstatt sie im Innern aufzubewahren und durch Ablenkungsmanöver zu kompensieren, entschloss er sich, direkt die Quelle aller Frustration aufzusuchen und diese zu bekämpfen. Denn diesem Dichter, dessen Werke gerne in das Zeitalter des Realismus eingeordnet werden, ist jede Beschönigung fremd, jede Kompensation verhasst. Büchner besaß den scharfsinnig-radikalen Blick für die gesellschaftlichen Verhältnisse, und drückte, sobald er konnte, dort auf die Wunde.

Denken wir doch an Woyzeck; das kleine Reclamheftchen, das wir aus dem Deutschunterricht kennen. Erinnern wir uns noch an diese finsternen Zeiten? Wissen wir noch was inhaltliches oder erinnern wir uns nur noch an einen guten Fehlerquotienten? – Wie auch immer, wir finden in diesem Fragment keine Beschönigungen. Wir lesen Woyzeck definitiv nicht, um uns zu belustigen oder erfreuen; das wäre wahrscheinlich weniger Büchners Anliegen gewesen. – Viel eher werden wir belehrt und aufgeklärt. Denn was er in diesem Fragment aufzuzeigen versuchte, war die hässliche Realität eines an den gesellschaftlichen Verhältnissen zu Grunde gegangenen einfachen Soldaten, dessen erbärmliches Schicksal ihn zum Mord an seiner Geliebten Marie geradezu notwendig führte. Büchner verwies auf die unmenschliche Lage, mit der sich die Unterschicht abfinden musste. Das dramatische Fragment Woyzeck war definitiv keine Kompensation des Leidens. Um es nochmal anders zu sagen: Büchner hätte definitiv kein „Assi-TV“ im Fernsehen geschaut, worüber er sich hätte belustigen und erheben können, – das wäre ihm wohl zuwider gewesen; er versuchte die gesellschaftlichen Missstände aufzudecken und hoffte, dass diese Erkenntnis zur Besserung der Verhältnisse führt. Denn an der sozialen Ungerechtigkeit litt er. Er konnte nicht dabei zusehen, wie die Mehrheit einer in Mühsal lebenden Bevölkerung immense Steuern an die Obrigkeit, also dem Großherzog Hessens und seinen Beamten, zahlen musste, während er, der Arztsohn mit Auslandssemester

(3 Jahre in Straßburg), ein bequemes biederer Leben hätte führen können. Statt dessen wählte er den unangenehmen Weg des Widerstandes und riskierte nicht nur seine akademische Karriere, sondern auch langjährige Qualen im Gefängnis.

### Politische Höhepunkte

In seinen Straßburger Jahren hatte Büchner bereits als Student (Medizin und Naturwissenschaften) die unvermeidlich politischen Ereignisse in Frankreich beobachtet; die Julirevolution in Paris des Jahres 1830, dann später der Aufstand der Seidenweber in Lyon 1831, die vielen radikalen Gruppierungen demokratischer Gesinnung im Untergrund, die sich entschlossen der Obrigkeit widersetzen, gaben Büchner wertvolle Impulse für seine politischen Überlegungen und radikalisierten seine politischen Überzeugungen. Die Auseinandersetzungen mit den Lehren des Frühsozialisten Henri de Saint-Simon und dem „Verschwörer der Gleichen“ Francios Noel Babeuf geben dabei die grobe Richtung seiner Gesinnung an.

Als Büchner aus rein rechtlichen Gründen Straßburg (man durfte zu dieser Zeit nur 3 Jahre im Ausland studieren) verlassen musste und sich daraufhin in Gießen immatrikulierte, stoß er auf trotz des durch die Julirevolution politisierten Deutschlands auf große Enttäuschungen. Er hielt von der liberalen Bewegung nicht viel, die reformerische Bemühungen anstrebte, und hielt die vielen politischen Kühnheiten mancher verwegenen Kommilitonen für „revolutionäre Kinderstreiche“. Er misstraute bürgerlich liberalen Reformbestrebungen, da sie weiterhin die vielen Bäuer\_innen und Kleinbürger\_innen – die Mehrheit der Bevölkerung – außer Acht ließen (VfG35). So wurde Büchner nun weit entfernt von seiner Verlobten Wilhelmine Jaegle – eine sensible Natur – krank und melancholisch. In tiefer Depression schreibt er seiner Verlobten 1834: „Hier ist kein Berg, wo die Aussicht frei sei. Hügel hinter Hügel und breite Täler, eine hohle Mittelmäßigkeit in Allem; ich kann mich nicht an diese Natur gewöhnen, und die Stadt ist abscheulich“ und in der selben Zeit schrieb

er seinen Eltern noch, er habe eine „Anlage zur Schwermuth“. Das ist kein guter Anfang. Trotz dieser Niederschläge resignierte Büchner nicht, schnell knüpfte er neue Kontakte, indem er durch seiner politischen Leidenschaft und Agitation überzeugte. Sein Freund August Becker berichtete später: „Die Grundlage seines Patriotismus war wirklich das reinste Mitleid und ein edler Sinn für alles Schöne und Große. Wenn er sprach und seine Stimme sich erhob, dann glänzte sein Auge – und ich glaubte es sonst nicht anders – wie die Wahrheit“ (H. Mayer 151). Bald schon gründete Büchner nach französischem Vorbild seine Geheimpartei „Gesellschaft der Menschenrechte“ und schloss sich dem Schullektor Friedrich Ludwig Weidig an, obwohl ihre Überzeugungen sich insgesamt widersprachen. Ihm schickte Büchner das Manuskript des „hessischen Landboten“ (1834), in welchem er mit Zahlen auf nicht rechtfertigbare Ausbeutung verwies. In den Sommertagen noch wurde es noch von Weidig überarbeitet in der Geheimpresse in Offenbach gedruckt und verteilt. Büchner hoffte, dass die Unterschicht sich an der Revolution beteiligen würde. Und was war das Ergebnis? – Die vielen Bäuer\_innen übergaben verängstigt den Landboten der Behörde, die Liberalen empfanden sich über die Radikalität der Schrift, und der Ministerpräsident Du Thil ließ Steckbriefe anfertigen und verfolgte die üblichen Verdächtigen. Dann aber – und so gelangen wir nun zum bitteren Ende – kam es zum Hochverrat: Ein Freund von Weidig namens Kuhl, ein Statist, kommt auf die Idee, seine Freunde für Geld zu veraten. So werden nach und nach die Helferlinge, die den Boten verteilen, erwischt und kommen ins Gefängnis. Unter den Gefangenen sitzt auch Weidig; aufs Übelste gequält verlässt er seine Ehefrau und Kinder durch verzweifelte Selbstmord. Büchner hingegen flieht ins Exil, überlebt drei Jahre und verreckt an Typhus. – Alles umsonst und nun?

[1] <http://www.buechner200.de/blog/>  
[2] Mayer, Hans: Georg Büchner und seine Zeit., Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1972, S. 99.  
[3] Mann, Otto: Deutsche Literaturgeschichte, Gütersloh: Bertelsmann GmbH, S. 417.

## Das Ende studentischer Mitbestimmung – oder: Was Lebenslauf und studentisches Engagement miteinander zu tun haben

Das Ende studentischer Mitbestimmung an der Hochschule wurde schon viele Male prophezeit, lagen die Gründe dafür aber sicher an anderer Stelle, als sie in unserer heutigen Zeit gelagert sind. Heute schaffen nicht mehr Ministerien, Uni-Leitungen und Professor\_innen die studentische Mitbestimmung ab – also die auch – aber viel effektiver sind dabei die Studierenden selbst. Wie schaffen sie solch theatrales Meisterstück? Nun, darin liegt bereits das Problem: Sie schaffen nichts. Zumindest nichts, was über das, was die Professor\_innen als Ergebnis sehen wollen, hinausgeht. Doch eine Passivität unter den Studierenden auszumachen ist so einfallreich, wie als prekär beschäf-

tigter Lehrbeauftragter Klausuren als Studienleistung schmackhaft zu machen – was die Studierenden auch noch, freudestrahlend über die leichten CPs, annehmen. Nein, die Passivität ist nicht der springende Punkt an dieser Stelle, schließlich geht es ja um die, die zumindest nicht komplett passiv sind und sich sogar in den Gremien engagieren.

In unserer heutigen Zeit, das wurde wohl auch schon tausende Male heruntergebetet – sowohl von Optimier\_innen als auch von Kritiker\_innen – ist der Lebenslauf das A und O. Also alles. Und hier hört die Passivität der Studierenden dann auch halbwegs schnell auf. Berufsvorbereitungsveranstaltungen in der Soziologie? Da,

wo mensch eigentlich weiß, dass es nicht viel mit dem Abschluss zu holen ist? Ganz wichtig! Der komplette Jahrgang bleibt einer – zugegeben für an der Soziologie uninteressierte Studierende nicht ganz so spannende – Lehrveranstaltung zur empirischen Sozialforschung fern. Dreimal am Stück.

Doch es geht ja eigentlich um den Lebenslauf, und um studentisches Engagement. Und das passt doch eigentlich ganz gut zusammen. Doof ist nur, dass mensch als studentische\_r Vertreter\_in ja eigentlich studentische Interessen – und nicht nur die eigenen, am guten Kontakt zu den Professor\_innen – vertreten sollte. Wo da die Grenze ist, zeigt ein einfaches

Beispiel. Weil es in einem Gremium Stress mit den übrigen Statusgruppen gab, wurde von einem/einer – nicht nur in der Außenwahrnehmung – wohl aktiveren/m Fachschaftler\_in angekündigt, bei einem zunehmend schlechten Verhältnis der Fachschaft zu den Professor\_innen, diese verlassen zu wollen. Die Frage an Kandidat\_innen für Berufungskommissionen, warum sie diese Aufgabe wahrnehmen wollen, liefert immer wieder hochspannende (Aus-)reden zutage. Doch das ist nur die offensichtlichste Spitze des Eisbergs. Denn der Eisberg, dazu gehöre auch ich. Und du!

Mensch merke: Nicht nur die Hochschule wird immer durch-ökonomisiert, sondern auch die Studierenden.



Bild: Felix Gerhards

## Come together, be united

Unity One! – Seht euch den Flyer genau an!

Was hat sich das Studierendenwerk nur dabei gedacht, fragte ich mich, als ich diesen Party-Flyer auf den Tischen der Mensa erblickte, während ich Pommes in Kombination mit Hähnchenschenkel aß. Dieser Flyer ist ja total übertrieben, dachte ich mir und tunkte die Pommes in den Ketchup.

Um mich herum saßen fast ausschließlich Kommiliton\_innen aus meinem Studiengang, wie ich waren sie alle männlichen und hatten zufällig auch das selbe Menü ausgewählt, nämlich: Pommes und Hähnchenschenkel.

Mit einigen von ihnen wechselte ich ein paar Worte, aber da unser Gespräch sehr langweilig war, checkte ich kurz meine Facebook-Nachrichten. Da sah ich schon wieder denselben Flyer, irgendwer hatte das gepostet. Ich schüttelte den Kopf. Wieder dachte ich: Das ist ja viel zu übertrieben. Da wird ja ne riesen Party inszeniert, dachte ich, während ich ringsherum meine Kommiliton\_innen musterte. Ich hatte dabei nicht den Eindruck, dass meine Kommiliton\_innen gerne auf so krasse Partys gehen, aber das ist wohl Geschmackssache.

Ich wollte in meine Pommes greifen und sie wieder in den Ketchup tunken, da fiel mir plötzlich so ne lustige Erzählung von nem Kumpel ein. Mein Kumpel und seine Freunde, alles gute Kollegen von mir, gingen ins A5 und wollten paar hübsche bzw. „nette Mädels“ kennenlernen. Sie wollten „richtig feiern“ gehen. Das ist wie so ne Zeremonie. Zuerst hatten sie sich zu Hause „frisch“ gemacht, also geduscht, Haare gestylt, sich mit so Duftzeug eingesprüht, damit es beim Tanzen nicht allzu stinkt, dann zogen sie alle los, jeder mit nem Bier in der Hand. Beim A5 angekommen, kamen sie allmählich in Schwung, die Musik lud zum Tanzen ein, und sie tanzten hart, sie tanzten gut, und konsequent, doch tanzten sie sehr bald mit vielen anderen Kerlen, und immer weniger mit „netten Mädels“, denn es kamen immer mehr und mehr Kerle. Irgendwann waren meine Kollegen umzingelt von anderen Männern und umgekehrt, es ging schon fast homoerotisch zu,

doch dann gabs sofort ne Schlägerei. Irgendeiner hatte versehentlich einen anderen Kerl mit seinem Ellenbogen berührt, dieser fasste es als eine Art Provokation auf und schlug dem Anderen direkt „in die Fresse“. Dann kam die Security, und sorgte für Ruhe. Eigentlich war es ein ziemlicher Scheißabend gewesen, wie mein Freund mir berichtete, aber an manchen Tagen, so beteuerte er, konnte es im A5 auch „richtig cool“ sein.

Mit dieser Geschichte im Gedächtnis schaute ich mir nochmal diesen Flyer an und musste lachen, als ich mir den Flyer etwas anders vorstellte. Ich ersetzte gedanklich die drei „Party-Chicks“ auf der Vorderseite mit drei weiteren Kerlen, die den Betrachter erregt anschauten. Das würde schon einen ganz anderen Eindruck machen, das wäre für die männliche heterosexuelle Mehrheit sehr befremdlich und irritierend, ich glaubte, für Werbezwecke wäre es schon komplett unbrauchbar. Statt dessen sah man im Vordergrund drei „Party-Chicks“, die den Betrachter anschauen und ihn lustig anlachten, als sei der Betrachter auch gerade in Aktion, als würde er gerade mittanzen. Als wäre er irgendein „heißer Typ“, auf den die Frauen stehen, weshalb sie ihm ihre Aufmerksamkeit schenken, und nicht den beiden Proleten am Rand, die dazu noch von der Grafik etwas überdeckt waren.

Während ich mir den Flyer so ansah und auf die Kleinigkeiten achtete, rutsche mir versehentlich eine Pommes aus der Hand und fiel auf den Flyer, den ich vor mir liegen hatte. Das Fett der Pommes und die Röte des Ketchups verbreitete sich über die lachenden Gesichter dieser drei Party-Chicks, verschmutzte die rasierten Achseln, verunreinigte Haare Gesichter, selbst die Zähne waren nun mit Pommesfett und Ketchup verschmiert.

Das lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Aufschrift: „Unity One“ hieß das Thema dieser Party-Veranstaltung. Eine ähnliche Variation dieses Themas war auf der Rückseite: „Come together, be united“. Während ich über dieses Thema nachdachte, beobachtete ich die Leute in der Mensa,

die eigentlich die Zielgruppe dieser Veranstaltung waren, biss ins Hähnchenschenkel und legte die Knochen und Hautreste des Hähnchenschenkels auf den Flyer als Ablage.

Allmählich erschloss ich die Message von „Unity One“:

1. Geh in der Masse auf! Spaß, Rausch und Enthemmung ist jetzt angesagt! Vergess die Klausuren; amüsiere dich! Lass dich gehen! Es wird auch nicht langweilig, denn für Unterhaltung ist gesorgt: „Günstige Drinks“, „über 1000 QM zum Austoben“ und eine „Lasershow“ mit „Special Acts“, „2 Floors + Chill Out Area“ zum Entspannen, Relaxen und Genießen. Chill ne Runde. Oder geh einfach ab! Tob dich aus! Für jeden Geschmack ist passende Musik vorhanden, RNB, Charts, House, Techno, Tech House, geil geil geil. Werde eins mit den Unterhaltungsangeboten und sinke auf das Niveau des Flyers. „Wer schon immer einmal wissen wollte wieviel Alkohol er im Blut hat ohne dabei seinen Führerschein zu verlieren erfährt das bei uns!“<sup>[1]</sup> Oder mit anderen Worten: „Come together, be united“, die „Tore der Mensa zur größten Party Darmstadts sind geöffnet!“ RTL 2, einer der involvierten Sponsoren der Veranstaltung, weiß, wie man feiert (Berlin – Tag und Nacht; X-Diaries – love, sun und fun) – aber vergesse nicht: „Don’t drink and drive!“, deine Sicherheit hat Vorrang...

2. Die Frauen sind im Mittelpunkt, bieten viel nackte Haut für die „Lasershow“, während die Männer drumherum tanzen und gierig glupschen und fummeln. Oder anders gesagt: „Such

dir eine aus“, es gibt reichlich „Beute“ (auf den Flyer wird ein Geschlechterverhältnis von 2 Frauen zu einem Mann suggeriert). Die Frauen stehen alle auf dich, sie lachen dich an. Wenn man auf die Rückseite schaut, sieht man eine grafisch auf das männliche Begehren zugeschnittene Frau mit Unterhose (bzw. einen entfremdeten Ballet Body), jetzt wirts intim. Folge deinen Trieben! Sei ein schlechter Klichee! Der Flyer ist nur für das heterosexuelle, männliche Auge gemacht worden, das die Frau als ein Objekt und nicht als Subjekt wahrnimmt. Daher übersetzen wir den Flyer folgendermaßen: Die „Tore der Mensa bzw. Muschi zur größten Party Darmstadts“ sind geöffnet!“ Schnapp dir die Braut or in english: „Come together, be united“, „Unity One“.

3. Oder milde gesagt: Lerne „nette Jungs und Mädels kennen“. Freunde dich am nächsten Tag mit ihnen bei Facebook an und lade dort coole Fotos hoch, wo du besonders cool aussiehst. Erfahre dein Selbst über Facebook, sehe dich auf irgendwelchen Werbeclips tanzen. Wir wissen nun Bescheid: „Come together, be united“, „Unity One“

Als ich die Pommes und die Hähnchenschenkel aufgegessen hatte, nahm ich den mit Pommesfett und Ketchup verschmierten Flyer samt den Hähnchenknochen und schmiss ihn in den Mülleimer. Dann kackte ein Vogel aus heiterem Himmel in den Mülleimer und traf den mit Pommesfett und Ketchup verschmierten Flyer, ganz zufällig.

<sup>[1]</sup> <https://facebook.com/unity1one>

### Hinweis:

# VORTRAGSREIHE ZUR KRITIK DES POSTSTRUKTURALISMUS

IM RAHMEN DER RINGVORLESUNG ZUR  
WISSENSCHAFTSKRITIK IM  
SOMMERSEMESTER 2014

<p><b>MO</b></p>	<p><b>BEMERKUNGEN ZUR POSTSTRUKTURALISTISCHEN THEORIEMODE AM BEISPIEL VON GILLES DELEUZE</b></p> <p>ROGER BEHRENS 09.06.2014 // 20.00 Uhr</p>
<p><b>DI</b></p>	<p><b>MICHEL FOUCAULT: DAS RÄTSEL DER MACHT</b></p> <p>MANFRED DAHLMANN 10.06.2014 // 18.30 Uhr</p>
<p><b>DO</b></p>	<p><b>DER POSTSTRUKTURALISTISCHE FEMINISMUS UND DIE UNEIGENTLICHE ERFAHRUNG</b></p> <p>KARINA KORECKY 12.06.2014 // 18.30 Uhr</p>
<p><b>FR</b></p>	<p><b>SEHNSUCHT NACH DIFFERENZ. ÜBER DEN NEUEN VERRAT DER INTELLEKTUELLEN</b></p> <p>ANDREAS BENL 13.06.2014 // 17.00 Uhr</p>

ALLE VERANSTALTUNGEN  
IN DER OETINGER VILLA  
KRANICHSTEINER STR. 81  
DARMSTADT

ASTA  
TU Darmstadt  
KLEINER ASTA TU DARMSTADT  
HOCHSCHULSTRASSE 1 / DARMSTADT

## Ein Interview mit Emma Watson

Emma kommt ursprünglich aus China und lebt in Deutschland seit etwa einem halben Jahr. Vor einigen Wochen ist sie nach Darmstadt gezogen, um ihren Master in Bauingenieurwesen hier an der TU zu machen. Ich stellte ihr ein paar Fragen; wollte wissen, was für Eindrücke sie von Deutschland hat. Da ihr deutsch ausgezeichnet ist, habe ich praktisch keine Korrekturen vorgenommen.

**Ich:** Hallo Emma. Dein chinesischer Name ist wahrscheinlich für Deutsche schwer auszusprechen. Deswegen hast du einen deutschen Namen gewählt. Wie kamst du aber denn auf den Namen Emma?

**Emma:** Ah, den Namen habe ich aus Büchern bekommen. Bei Harry Potter gibt es eine Schauspielerin, sie heißt Emma.

**Ich:** Emma Watson!  
**Emma:** Genau. Aber Freunde von mir sagen, dass der Name schon veraltet ist.  
**Ich:** Aber findest du das schlimm?  
**Emma:** Äh, das ist mir eigentlich egal.  
**Ich:** Ja, ist eigentlich ein schöner Name. Ich kenne auch viele Emmas. Da wäre eine andere Frage, die mich interessiert. Wie findest du es hier in Deutschland? Du kannst auch schlecht darüber reden!

**Emma (lacht verlegen):** Ich denke, dass Deutschland besser als China ist und die Ordnung und Charakteristik von den Menschen oder die intime Beziehung zwischen Menschen...ich glaube, dass Deutsche sehr höflicher als Chinesen sind.

**Ich:** Echt? Höflicher?  
**Emma:** Ja, genau.  
**Ich:** Aber dafür sind die Deutschen vielleicht vielleicht angeklungen ist, nicht. Jeder Mensch ist ein mit unendlichen Besonderheiten ausgestattetes Individuum und kann nicht auf einzelne Merkmal reduziert werden; vor allem nicht, wenn jenes Merkmal, das „den Deutschen oder Chinesen“ auszeichnen soll, selbst einer gesellschaftlichen Konstruktion unterliegt. Ich möchte nur auf die Strategie der Nazis verweisen, die mittels ihrer selbst konstruierten Schablonen die verschiedenen Individuen als „Juden“ identifiziert haben, um daraus die Legitimation für deren Vernichtung zu ziehen.

**Emma:** Hmm, Deutsche sind ein bisschen schüchtern. Mein früherer Mitbewohner in Essen...er macht eine Ausbildung zum Krankenpfleger und er ist ganz schüchtern. Immer wenn er zu Hause war, hat er für lange Zeit seine Tür zu gemacht.

**Ich:** Ah ok. Und wie ist das Studieren hier in Deutschland?  
**Emma:** Das ist eine schwierige Frage. Ich mache hier eine Vertiefung in Bauingenieurwesen und es ist sehr speziell. In China ist oberflächlicher.

**Ich:** Und wie sind die chinesischen Studenten im Vergleich zu hier? Sind sie so ähnlich wie die deutschen Studenten?  
**Emma:** Ich kenne mich mit den deutschen Studenten weniger aus, aber ich glaube beide Studenten... sie sind sehr fleißig.

**Ich:** Die chinesischen und die deutschen Studenten sind fleißig?

**Emma:** Ja. Oder vielleicht anders. Die deutschen Studenten haben viel Party und haben viel Spaß.

**Ich:** Also sind die Deutschen doch fauler.  
**Emma:** Nee, nee sie haben mehr Hobbys. Die Chinesen sind aber mehr gezwungen, dieses oder jenes zu studieren.

**Ich:** Man ist also viel gezwungener in China?  
**Emma:** Ja...gezwungen von den Eltern oder Lehrern....

**Ich:** Die Lehrer zwingen auch?  
**Emma:** Ja, genau. Wir müssen für bessere Leistung uns [den Zwängen unterordnen]

**Ich:** Da gibt es doch auch viel Bestechung in China, oder?  
**Emma:** Genau. Aber vielleicht deutsche Studenten haben mehr Freizeit für Selbstverwirklichung.

**Ich:** Hast du dich dann auch viel freier gefühlt, als du nach Deutschland gekommen bist?  
**Emma:** Ja, genau. Auf der anderen Seite fühle ich mich auch ein bisschen einsam. Man muss diese Einsamkeit ertragen.

**Ich:** Bestimmt lernst du auch viele andere Leute kennen. So, nun die letzte Frage. Macht dir dein Studium Spaß?  
**Emma:** Ehrlich gesagt müsste ich viel Geld nach meinen Studium verdienen, aber ich will auch Zeit für Hobbys.

Ich danke Emma dafür, dass sie die Erlaubnis gegeben hat, dieses Interview mit ihr abzudrucken und es zu kommentieren.

### Reflexionen zu "den Deutschen" und "den Chinesen"

Natürlich gibt es „den Deutschen“ oder „den Chinesen“, wie es oben im Interview vielleicht angeklungen ist, nicht. Jeder Mensch ist ein mit unendlichen Besonderheiten ausgestattetes Individuum und kann nicht auf einzelne Merkmal reduziert werden; vor allem nicht, wenn jenes Merkmal, das „den Deutschen oder Chinesen“ auszeichnen soll, selbst einer gesellschaftlichen Konstruktion unterliegt. Ich möchte nur auf die Strategie der Nazis verweisen, die mittels ihrer selbst konstruierten Schablonen die verschiedenen Individuen als „Juden“ identifiziert haben, um daraus die Legitimation für deren Vernichtung zu ziehen.

Wenn im Interview oben nun auch in einer oberflächlichen Weise von „den Deutschen“ oder „den Chinesen“ die Rede ist, dann kann es sicherlich nicht darum gehen, Herrschaft zu legitimieren oder Unterdrückung zu befördern; etwa dadurch, indem ein Individuum auf ein Exemplar einer Gattung herabgesetzt wird. Vielmehr ist die Rede von „den Deutschen“ oder „den Chinesen“ einerseits ein erster Anlauf, der steti-

gen Unsicherheit und Unschärfe eines Interviews entgegen zu kommen, andererseits ein Angebot, Differenzen und Ähnlichkeiten sichtbar zu machen, um Beobachtungen kundzutun, die dem ersten Eindruck verschuldet sind.

Klischees spielen hierbei eine große Rolle. Sie erleichtern die Sicht auf eine Welt, die permanenten Veränderungen unterworfen wird, sie dienen zur Orientierung und zur Selbstvergewisserung des eigenen Selbstbezugs, sind ihren Leistungen zur Folge für jede Wahrnehmung ebenso konstitutiv wie problematisch; problematisch gerade dann, wenn keine neue Wahrnehmung mehr zugelassen wird, die im Klischee nicht aufgeht. Jeder Mensch aber ist mehr als sein Klischee.

Wer also in dem oben angeführten Interview nur das schlechte Klischee eines Gesprächs zwischen internationalen Studierenden herausliest, in denen auf vereinfachender Weise über kulturelle Unterschiede geredet wird, verfällt selbst dem Verdikt klischeehaften Denkens, das sich den besonderen Äußerungen dieses Interviews verschließt.

### Zur Einsamkeit internationaler Studierender

Emma hat trotz ihrer Sprachbarriere etwas zum Ausdruck gebracht, worunter viele Studierende und internationale Studierende leiden: nämlich die Einsamkeit. Hinter der höflichen Aussage, die Deutschen seien schüchtern, oder der Erfahrung, dass ihr Mitbewohner immer die Tür zuschließt, steckt ein Moment wahrer Frustration, das am Mangel sozialer Neugier und Offenheit sich entfacht. Zwar ist es in China, wo sie herkam, nicht besser. Dort sind die Bedingungen zu studieren längst nicht vergleichbar wmit hier; der Leistungsdruck und autoritäre Unterdrückung, wie Emma andeutete, hemmt dort die Entfaltung freier Selbstverwirklichung. Dafür muss sie hier in Deutschland aber die „Einsamkeit ertragen“.

Das Klischee des „distanzierten Deutschen“ drückt letztlich das Desinteresse am Anderen aus, das uns nicht gleicht. Wir sind dank unseres liberalen Verständnisses im Umgang mit fremden Menschen offen und freundlich, aber im Grunde genommen bleibt es nur eine förmlich Geste. Wir richten unsere Zeit normalerweise nicht so ein, dass wir zufällig mit Anderen ins Gespräch kommen, und schon gar nicht mit Leuten, bei denen wir Sprachbarrieren vermuten. Das hat zur Folge, dass manche, die mit Hoffnungen auf ein selbst verwirklichtes Leben nach Deutschland gekommen sind, ein wenig vereinsamen. Es wäre interessant

zu fragen, ob dieses „höfliche Desinteresse“ nicht die Form eines modernen Rassismus darstellt. Könnte hier sich eine liberale „Angst vor dem Fremden“ verbergen?

Es ist also geboten, die Augen zu öffnen und das Gespür zu schärfen, für jene, die etwa einsam an den Mensatischen sitzen und sich nach sozialem Austausch sehnen.

## Gemeinsam mit Tutor International gegen die Einsamkeit

Zum Glück hat sich eine Gruppe von international Studierenden, bekannt als Tutor International, zusammengefunden, die gemeinsam ihre Erfahrungen, Frustrationen und Interessen ansprechen und bewältigen. Gerade die „Einsamkeit“ ist unter ihnen ein allgemein bekanntes Problem. Deswegen gab es und gibt es hierzu einige Projekte, um dem entgegenzuwirken. Ein Blick auf die Website ist vielversprechend: [www.fb.com/TutorInternational](http://www.fb.com/TutorInternational) (Per E-Mail zu erreichen unter: [tutorinternational@asta.tu-darmstadt.de](mailto:tutorinternational@asta.tu-darmstadt.de))

Tutor International unterstützt die soziale, kulturelle und fachliche Teilhabe (Integration) von internationalen Studierenden an der TU Darmstadt. Vor allem in der Studieneingangsphase sind die Tutor\_innen, die aus der ganzen Welt (Kolumbien, Russland, Kamerun, China, Pakistan, Deutschland, Kanada, Tunesien, Türkei, Georgien usw.) kommen und die sich mit den Problemen der Internationalen Studierenden ausekennen, und zwar als Ansprechpartner\_innen, Kontaktpersonen, Begleiter\_innen und Freund\_innen.

Zu den üblichen Veranstaltungen von Tutor International gehören Kultur- und Länderabende, Ausflüge, Spiel- und Sport-Veranstaltungen. Das Projekt stellt in vielen Fachbereichen der TU Darmstadt fachliche Angebote, bei denen es nicht nur inhaltlich um bestimmte Studienfächer geht, sondern auch um die Betreuung und Orientierung der internationalen Studierenden im Studium und Uni-Alltag.

Bei vielen internationalen Studierenden stellt die deutsche Sprache ein großes Hindernis dar, um sich zu integrieren oder in dieser Gesellschaft zurecht zu kommen. Dieses Problem ist Tutor International altbekannt und die Gruppe versucht es durch die wöchentliche Veranstaltung „Spielerisch Deutsch lernen“ zu überwinden. Dort werden in einer lockeren Atmosphäre Alltagsvokabeln und Redewendungen gelernt und mensch macht sich mit der Sprache vertraut.

## Biobuddies – leben miteinander nicht nebeneinander

Sich in einem neuen Land zu Recht zu finden kostet Zeit und Energie. Sprache und Kultur sind möglicherweise fremd und ungewohnt. Das macht es nicht immer einfach, sich zu integrieren. Das Biobuddiesprogramm setzt hier an. Studierende aus dem Fachbereich Biologie bieten als Buddies Unterstützung für ausländische Studierende. Sie helfen am Anfang die

Sprach und Kulturbarriere möglichst schnell zu überwinden und bieten als Buddy während des ganzen Auslandssemesters Unterstützung an, wenn es mal klemmt.

Biobuddies lernen voneinander und helfen aus dem Studium und dem Aufenthalt in Deutschland das Beste mit zu nehmen. Wobei natürlich nicht nur die ausländischen Studierenden profi-

tieren, sondern auch die MentorInnen vieles von den Buddies (nicht nur Englisch) lernen können.

Neben der individuellen Betreuung werden auch während dem Semester Gruppenaktivitäten organisiert. Das kann ein gemeinsames Grillen oder ein Filmeabend sein. Das Programm ist auf Biostudis angewiesen die Lust haben Erfahrung mit internationalen

Studenten zumachen und freuen uns deshalb über neue Biostudis die Lust haben ein Biobuddy zu werden.

Wenn du Interesse daran hast, neue Kontakte zu knüpfen oder ein Buddy zu werden, freuen wir uns von dir zu hören. Schreib uns einfach eine kurze Nachricht an folgende E-Mail-Adresse: [biobuddies@asta.tu-darmstadt.de](mailto:biobuddies@asta.tu-darmstadt.de) und wir melden uns bei dir.

## Autonome Tutorien

Auch im Wintersemester finden wieder Autonome Tutorien für Studierende aller Fachbereiche statt. Für alle, die es noch nicht kennen: ein Autonomes Tutorium ist ein Tutorium von Studierenden für Studierende, abseits des vorgeschriebenen Lehrbetriebs. Behandelt werden können wissenschaftliche Themen aus allen Fachbereichen. Autonome Tutorien bieten die Möglichkeit, wissenschaftlichen Neigungen ungezwungen nachzugehen und diese gemeinsam zu vertiefen. Und zwar ohne die Anleitung durch Dozierende und abseits von Bologna-Zwängen. Hierfür möchten wir einen Freiraum schaffen, in dem sich interessierte Studierende zusammenfinden können, die sonst im anonymen Studienalltag nicht zusammengekommen hätten.

Ein Autonomes Tutorium lebt von der Mitgestaltung und Mitarbeit aller Teilnehmenden. Hierbei sind die „Tutor\_innen“ keine Dozierenden. Denn es sollte schließlich darum gehen, sich gemeinsam ein wissenschaftliches Thema zu erarbeiten und sich gegenseitig zu bereichern.

Die Autonomen Tutorien möchten weiterhin Räume eröffnen, um neben den verdichteten Studienplänen eine andere Art des Studierens zu fördern. Hierzu bieten wir euch auch in diesem Semester wieder ein abwechslungsreiches Angebot. Alle Veranstaltungen sind grundsätzlich für Studierende aller Fachbereiche offen. Die Tutorien sind dabei nicht an irgendwelche Lehrveranstaltungen gebunden.

Getragen wird das Projekt von eurem Allgemeinen Studierendenschuss (AStA) und der Fachschaft 2 'Geistes- und Sozialwissenschaften'. Die Gestaltung der Tutorien hingegen obliegt den Studierenden, die eines anbieten und den Studierenden, die daran teilnehmen. Dabei fungieren der AStA und die Fachschaft als Koordinatoren und halten sich aus allen inhaltlichen Belangen heraus. Ausgesucht wurden die Tutorien jeweils von einer vom AStA bzw. der Fachschaft 2 ernannten Auswahlkommission in einem anonymen Bewerbungsverfahren.

Vielleicht planst Du Dich im kommenden Semester selbst für ein Autonomes Tutorium zu bewerben? Alle Vorschläge sind willkommen, insofern sie sich um wissenschaftliche Themen mit kritischem Anspruch drehen. Mehr Informationen zu den Autonomen Tutorien findest du unter: <http://www.asta.tu-darmstadt.de/tutorien>

## Tutorien im Sommersemester 2014

### Die Zukunft dauert ewig? – Althusser und die Wiederentdeckung der Ideologie

Aus Althussters Sicht befinden wir uns heute in der vielleicht gefährlichsten ideologischen Konstellation überhaupt, einzig weil wir uns aller Möglichkeiten beraubt haben, diese überhaupt zu reflektieren. Seine Kampfansage gegen solche Verblendung hieß Historischer Materialismus: den theoretischen Kampf von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus aufnehmen, um der Ideologie zu entkommen. Im Dialog mit Althusser und seinen Schülern können wir uns so erarbeiten, was dies heute bedeuten kann und warum die Zukunft ewig dauert, wenn wir sie nicht ändern.

### Liebe in der Spätmoderne

Die romantische Liebe und die befreite Sexualität versprechen individuelles Glück und die Anerkennung der eigenen Person. Aber sind Liebe und Sexualität tatsächlich so befreit wie sie scheinen? Soziale Machtverhältnisse kehren in intimen Beziehungen wieder. Aber gibt es bei aller Kritik nicht vielleicht doch ein Moment in der Liebesbeziehung, das einen eigenen Wert besitzt?

**Die Angst vor dem Fremden - Rassismustheorien und deren Interpretation am Beispiel von Science-Fiction-Literatur**  
In meinem Tutorium wird der philosophischen und historischen Frage nach dem Fremden nachgegangen. Gerade die klassische Science-Fiction-Literatur eignet sich hierfür hervorragend, da das Fremde ein existenzieller Bestandteil in der Science-Fiction ist. Neben der Science-Fiction-Lite-



Bild: Matty Speck

ratur soll auch ein Blick auf historische Reden geworfen und untersucht werden, wie diese mit dem Fremden umgehen. Sowohl erfahrene Sci-Fi Fans als auch interessierte Neueinsteiger\_innen sind herzlich Willkommen!

### Prostitution – ein epochenübergreifendes Phänomen

Die Aufgabe des Tutoriums ist es sich mit dem Phänomen Prostitution mit soziologischen Theorien und Thesen zu beschäftigen. In dem Tutorium wird es in erster Linie um die Funktion der Prostitution (Laufhäuser) gehen, da es sich um ein Phänomen handelt, das im sozialwissenschaftlichen und alltäglichen Diskurs oft als heikel angesehen und ausgeblendet wird.

### Heiße Männer, kalte Frauen: Das Ein-Geschlecht-Modell nach Thomas Laqueur

Gegenstand des Tutoriums wird die Geschichte des geschlechtlichen Körpers in den medizinischen Diskursen von der Antike bis zur Moderne sein. Anhand der Lektüre von Thomas Laqueurs Arbeit Auf den Leib geschrieben soll die Funktion des Körpers als Repräsentationsmedium der binären Geschlechterordnung dekonstruiert bzw. infrage gestellt werden. Wie Laqueur zeigt, ist dessen sexuelle Ausdifferenzierung in einen männlichen und einen weiblichen Körper nicht naturgegeben, sondern funktional auf die Anforderungen der Kultur ausgerichtet. In diesem Sinne bildet der Körper nicht nur die Grenzen, sondern auch die Geschichte des Politischen ab; beides soll im Tutorium thematisiert werden.

### Psychoanalyse & Psychodynamik

Die Psychoanalyse hat Seltenheitswert an deutschen Universitäten, dabei bietet sie mehr als einen Ansatz an, das Erleben von sich und anderen zu

verstehen. Das Tutorium stellt eine Annäherung an diese Theorien zur Seele – das altmodische Wort sei verziehen – dar. Erkenntnisse zur Psychodynamik werden vorgestellt und in der Gruppe zum eigenen Erleben von sich, anderen und der Gesellschaft in Beziehung gesetzt.

### Zwischen Determination und Freiheit – Theorien zur Subjekt-Bildung

Bildung als politisches Schlagwort und bürgerliches Ideal zielt auf Mündigkeit, meint aber ebenso angepasstes und reibungsloses Funktionieren in der bestehenden Gesellschaft. Damit ist schon ein grundsätzliches Spannungsverhältnis zwischen der Möglichkeit einer über sich selbst hinausweisenden Bildung und ihrer Vermitteltheit mit Herrschaft aufgetan. Diese Verstrickung zwischen Determination und Freiheit bildet den Ausgangspunkt unterschiedlicher Analysen von Gesellschaft und entsprechender Konzeption von Subjektformen. Diesem Zusammenhang zwischen Bildung, Macht und Subjektform soll in diesem Tutorium anhand von Texten kritischer Bildungstheoretiker, Michel Foucault und Judith Butler nachgegangen werden.

### Zur Kritik hegemonialer Männlichkeit

Geschlechterverhältnisse und speziell „Männlichkeit“ gelten vielen als biologisch unabänderbar. Damit dies auch bleibt, wird gern die eigene Identität beschworen und ihre (vermeintliche) Bedrohung ideologisch verarbeitet. Das Infragestellen des Aufgehens von Männlichkeit in Biologie wird von vielen schnell als „Gender-Wahn“ abgewehrt. Männlichkeit ist, wie es sich aber zeigen lässt, ein Produkt der Geschichte und daher keineswegs etwas an sich biologisches und daher kritisierbar und veränderbar. In diesem Tutorium sollen Facetten

hegemonialer Männlichkeit anhand ausgewählter Textbeispiele (u.a. Auszüge aus R. Connell: Der gemachte Mann, A. Maihofer: Geschlecht als Existenzweise) beleuchtet und diskutiert werden.

### Entfremdung und Verdinglichung

Entfremdung und Verdinglichung sind zwei zentrale Konzepte materialistischer Gesellschaftskritik, die insbesondere den leidvollen, entmündigenden Charakter kapitalistischer Verhältnisse zum Gegenstand haben. In dem Tutorium wollen wir versuchen, die Begriffe der Entfremdung und Verdinglichung in ihren verschiedenen Lesarten zu diskutieren und jeweils auf ihren gesellschafts- und ideologiekritischen Gehalt hin zu befragen. Dabei sollen nicht nur die ersten Entwürfe in den Schriften von G.W.F. Hegel, Karl Marx und Georg Lukacs, sondern ebenso nachfolgende Debattenbeiträge, wie etwa in den Schriften von Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse, Louis Althusser oder Guy Debord, besprochen werden. Besondere Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

### Erotik, Rausch, das Heilige: Subversion oder Regression

Die Wörter Rausch, Grenzerfahrung, De-Individualisation, Verlust von Kontrolle und Verschmelzung weisen auf einen Zustand des Menschen, in dem er das, was sein sozialisiertes Alltags-Selbst, einen Teil seiner Kultur ausmacht, ablegt. Was diesen ekstatischen Zustand auszeichnet, ihm etwas Heiliges, die Erfahrung des Göttlichen verleiht (Bataille), inwiefern er seine eigene überindividuelle Erfahrungs-, Wissens- und Wahrheitsdimension besitzt, obwohl er sich paradoxerweise zunächst abseits des Rati-

onalen ereignet, wird Thema des Tutoriums sein. Das Dionysische, Rausch-hafte, außerhalb und innerhalb des Menschen wirkende Kräfte der Natur, Melodien, die unser Herz anrühren, werden nach Nietzsche, durch das Apollinische gebannt. Die interpretierende Bildhauerkunst nach Nietzsche, also ferner das Symbolische, das Wort (Hegel, Zizek, Lacan), der Logos schützt uns vor der Natur, auch der in uns. Wir arbeiten legen Vorräte an (Bataille), schaffen Gesetze. In bestimmten Momenten ist all dies egal, der Tod, die Geburt, das Opfer, der Rausch sprengen unsere durch Vernunft geschaffene Welt auf, ermöglichen das Gefühl der Partizipation an etwas Höherem, Überindividuellen. Vernunft wie Rausch, Kultur wie Natur verweisen aufeinander. Texte der genannten Autoren, wie Filme sollen thematisiert werden.

### Lyrik im Spanischen Bürgerkrieg

Der Spanische Bürgerkrieg war eine der größten Projektionsflächen für utopische, rassistische, religiöse, kommunistische, anarchistische (usf.) Anschauungen der Moderne. Das Tutorium versucht anhand der Lyrik „des“ Spanischen Bürgerkriegs den Zusammenhang von Kunst und Politik nachzuzeichnen. Gelesen werden Dichter und Denker des anarchistischen, rassistischen und kommunistischen Lagers.

### Rausch, Entgrenzung, Eskapismus: Die Sehnsucht nach der Ohnmacht

Während der Drogenrausch die Grenzen der Subjektivität noch zeitweise überschreitet, löst sich das

## Zum Kritische Theorie-Kongress in Berlin

Im vergangenen Winter hat der AStA eine Busfahrt zum Kritischen Theorie-Kongress nach Berlin organisiert. Im folgenden Artikel werden einige Gedanken eines Teilnehmers zu diesem Kongress geäußert, die auch ohne Teilnahme am Kongress verständlich sind.

Nun, wie soll darüber berichtet werden, dass es nicht allzu langweilig für interessierte Leser\_Innen wird? Es ist wohl klar, auf welcher Art und Weise über einen akademischen Kongress berichtet werden kann: Mensch schmückt den Bericht mit Namen, Titel von Vorträgen und weiteren nichts sagenden Namen und Fakten, sodass die Leser\_Innen allmählich den Eindruck bekommen, als würde er in einem inhaltslosen Telefonbuch blättern, wobei er ja nach gar keiner Nummer sucht... Wir lösen das Problem des langweiligen Berichts anderes: Anstatt mit pedantischer Akribie Informationen zu verarbeiten, vertraue ich voll und ganz auf die Kraft meiner Eindrücke, die ich als Teilnehmer am Kongress über das lange Wochenende in Berlin gemacht habe, und meine subjektiven Ergebnisse gedanklich fassbar zu machen, – ein zumindest in Bezug auf Adorno völlig legitimer Ansatz. Vielleicht ist ein subjektiver Erlebnisbericht ja spannender als ein objektive Ansammlung aus Konservennüll. Vielleicht ist dies subjektive Erleben, dadurch, dass die meisten es so ähnlich Wahrgenommen haben, bereits eine objektiv ausgemachte Tatsache. Zumindest sind viele meiner Freunde zu ähnlichen Wahrnehmungen gelangt, sie würden mir in den meisten Beobachtungen Recht geben; wer aber die Kritische Theorie kennt, der weiß, dass Affirmation noch lange keine Garantie für Wahrheit ist.

1. Für die meisten Studierenden – wenn sie etwas von der Kritischen Theorie gehört haben – sind die Denkfiguren der Kritischen Theorie bereits mit dem Edelrost der Geschichte überzogen. Man versteht, wenn man ihr überhaupt einen Wahrheitswert zubilligt, die pessimistische Grundhaltung („Das Leben lebt nicht“) der Kritischen Theorie bloß als eine Reaktion auf Faschismus, Stalinismus, Kultur integrierender Kapitalismus und Auschwitz als Höhepunkt der Barbarei; während man heute bereits eine unsichtbare Zäsur in der Geschichte ziehend zu der Überzeugung gelangt ist, dass die heutigen Verhältnisse für das Leben erträglich sind, wenn nicht sogar überragend, wie noch nie zuvor in irgendeiner Epoche der Menschheit gewesen. Im abstrakten Glauben, dass die Gesellschaft nun gut

sei, relativieren sie die düstere, schwarzfärbende „Weltanschauung“ der Kritischen Theorie auf eine geschichtliche Epoche, und sieht keine Notwendigkeit darin, sich überhaupt auf sie einzulassen – eine sehr bequeme Haltung.

2. Dann gibt es aber auch die Pro-Seite der Kritischen Theorie, die sich vielleicht mit einigen Vorbehalten den allgemeinen Thesen derselben etwa über Kulturindustrie, Kapitalismuskritik und Ästhetik (um mal einige Themengebiete zu nennen) anschließt. In der Regel bilden die hartnäckigen Verfechter\_innen dieses für sie immer noch aktuellen Theorienkomplexes eine linksorientierte Minderheit, die immerhin unter großer gedanklicher Anstrengung diese schwierigen Gedanken nachvollziehen will. Damit haben sie sich große Ansprüche gesetzt, denn die Auseinandersetzung mit den Thesen der Theorie hat eine radikale Infragestellung der eigenen Weltbezüge zur Folge. So wird sich die Haltung zum eigenen Konsumverhalten, wenn denen im berühmten Kapitel der Kulturindustrie versammelten Thesen zur Verdinglichungskritik gefolgt wird, radikal verändern müssen, will mensch keine Arbeitsteilung zwischen Theorie und Praxis gelten lassen. Was vorher noch den Gaumen mit leichtem Glück beflügelte, wird nun zu Lack und Rost einer verwalteten Kultur und schmeckt moralisch wie ein Huhn in der Massentierhaltung.

Gehe ich nun zum Kongress, so dürfte ich wohl erwarten, dass der Großteil der Teilnehmer\_innen sich mit (2) identifiziert, also den Verfechter\_innen der Kritischen Theorie. Schließlich fährt mensch zu diesem Kongress ja auch nur, weil eine Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie für sinnvoll erachtet wird, weshalb mensch sich die Mühe macht, ein ganzes Wochenende dafür für theoretisches Denken aufopfernd in einem vollen verschnitzten Saal sitzend oder stehend zuzuhören. Allerdings wurden diese Erwartungen stark irritiert.

Es dauert nicht lange um zu merken, dass die Kritische Theorie nicht ernst genommen wird. Es können natürlich sehr viele Kriterien herangezogen werden, wie etwa Klamotten, Ausdrucksfähigkeit und dann Kenntnisse über die Kritische Theorie; maßgebend finde ich aber das Kriterium der Gesprächsoffenheit. Wer gerne über die Themen diskutiert und sich auf andere Gedanken einlässt hat bereits eine Haltung eingenommen, die die Kritische Theorie zu lehren versucht, und kann sich, auch wenn er noch kein Experte ist, zu 2) zählen,

Individuum in der Sucht allmählich ganz auf, der Lebensinhalt wird zum anhaltenden Rausch selbst. Auch die Lebens- und Freizeitgestaltung der Studierenden lässt sich aus einer bestimmten Sichtweise heraus als Rausch begreifen – ob nun Serien geschaut, Massen-Events besucht oder Facebook verfolgt wird. Die Hingabe an diese produzierten Gefühls- und Erlebniswelten, der Versuch an etwas Fremdem teilzuhaben, um eine vermeintlich selbstbestimmte Identität herzustellen, mündet jedoch letztlich in Abhängigkeit.

### Frauen in der Architektur

Rund 16.000 Frauen und 14.000 Männer studieren derzeit in Deutschland Architektur. Doch im Beruf sind Frauen unterrepräsentiert. Woran liegt das? Die Thematisierung von Geschlechterfragen in der Architektur soll den Teilnehmer\_innen vor Augen führen, wie die kulturelle Konstruktion von Geschlecht das Berufsbild der Architektin bzw. des Architekten, den Diskurs und die Theorie der Architektur sowie die Planung und Realisierung von Bauten und Städten beeinflusst.

### Pollesch - Politik und Theater

Eine theoretische Analyse nachvollziehen und anhand der eigenen Probleme Konflikte bearbeiten: So liest sich das Programm der Marke „Pollesch-Theater“, das die Selbstreflexion des Theaters zur Grundlage für die Reflexion gesellschaftlicher Themen macht (Jan Deck). Am Beispiel Pollesch wollen wir im Tutorium der Frage nachgehen, ob und inwiefern Theater eine Artikulationsform des Politischen ist.

also zu den Verfechtern kritischen Denkens. Nun ist allerdings mein Eindruck gewesen, dass der Großteil der Teilnehmer\_innen insgesamt, so unterschiedlich diese auch waren, durch eine gewisse Gesprächsfeindlichkeit zu charakterisieren ist. Sobald ich versuchte, ein Gespräch zu beginnen, liefen die potentiellen Gesprächspartner\_innen weg; eine Erfahrung, die ich allzu oft gemacht habe. Stattdessen wird lieber die Haltung des „Wir wissen doch schon alles und müssen darüber nicht reden“ bevorzugt, bei der bei Gelegenheit eine kleine Floskel in ein Small-Talk-Gespräch integriert wird, um sich den Schein des bereits Wissenden zu geben – hier taucht wieder die Bequemlichkeit auf.

Der Großteil der Teilnehmer\_innen des Kongresses identifizierte sich also irrtümlicherweise mit 2), obwohl sie in Wirklichkeit zu 1), also zu den „Bequemeren“, gehörte. Dabei ist, so wie ich es bisher skizziert hatte, 1) und 2) miteinander unvereinbar; das eine schließt das andere aus. Tatsächlich war der Großteil der Teilnehmer\_innen ohne weiteres in der Lage, zwei entgegengesetzte, sich ausschließende Haltungen miteinander problemlos zu versöhnen: Es bahnt sich hier eine wahrhaft dialektisch Figur an, würde sie sich nicht in den Dienst einer Mode-Bewegung stellen.

Denn in Wirklichkeit ist die Kritische Theorie für diese Mehrheit eine bloß äußerliche Sache. Es geht wohl viel mehr darum, sich den Schein eines kritisch Denkenden geben zu können; dahinter verbirgt sich aber eigentlich eine hartnäckige Bequemlichkeit im Geiste.

Ich möchte diesen Artikel mit einer Bemerkung Büchners über die Scheinhaftigkeit kritischen Denkens abschließen, den man auf die heutigen Verhältnisse ohne weiteres übertragen kann (28. Mai 1833. An die Eltern in Darmstadt): „[...]Wenn Ihr neulich bei hellem Wetter bis auf das Münster hättet sehen können, so hättet Ihr mich bei einem langhaarigen, bärtigen, jungen Mann sitzend gefunden. Besagter hatte ein rothes Barett auf dem Kopf, um den Hals einen Cashmir-Shawl, um den Cadaver einen kurzen deutschen Rock, auf die Weste war der Name „Rousseau“ gestickt, an den Beinen enge Hosen mit Stegen, in der Hand ein modisches Stöckchen. Ihr seht, die Carricatur ist aus mehreren Jahrhunderten und Welttheilen zusammengesetzt: Asien um den Hals, Deutschland um den Leib, Frankreich an den Beinen, 1400 auf dem Kopf und 1833 in der Hand. Er ist ein Kosmopolit – nein, er ist mehr, er ist St.Simonist! [...] Er ist übrigens beneidenswert, führt das bequemste Leben unter der Sonne, und ich möchte aus purer Faulheit St. Simonist werden, denn man müßte mir meine Capacität gehörig honorieren.....“

# Gesellschaft

## Hungerkrise durch Fleischkonsum? – Zur Kritik des politischen Veganismus<sup>[1]</sup>

Es kann einem/einer der Schauer über den Rücken laufen, wenn mensch über das Elend auf der Welt liest. Laut Mike Davis z. B. leben eine Milliarde Menschen in Slums – das entspricht der Weltbevölkerung zu der Zeit, als Engels über die Lebenssituation der englischen Arbeiter\_innenklasse schrieb. 2030 sollen es nunmehr 2 Milliarden sein<sup>[2]</sup>.

Der wunderbare Kapitalismus, in dem stets immer alles aufs Beste bestellt ist, schafft es immer wieder von neuem, dass viele Millionen Menschen hungern, in Elend leben und kaum mehr sind als Töte auf Urlaub.

Eine der großen Leistungen des Kapitalismus besteht nach wie vor darin, völlig unfähig zu sein, den Welt Hunger zu beseitigen. Von veganer Seite wird oft die Ursache für den Hunger im exorbitanten Fleischkonsum, vor allem der westlichen Welt, gesehen<sup>[3]</sup>. In stofflicher Hinsicht ist es durchaus richtig, dass mehr Menschen ernährt werden könnten, wenn die Fleisch- und Käseproduktion reduziert (d.h. nicht notwendigerweise gänzlich abgeschafft, wie es der politische Veganismus fordert) würde. Schließlich wird viel Land für Weidefläche verschwendet und etwa die Hälfte des produzierten Getreides oder Soja wird an die Tiere verfüttert<sup>[4]</sup>. Aber die Tatsache, dass Millionen Menschen hungern, liegt nicht daran, dass es objektiv zu wenig Nahrung gibt (oder zu viele Menschen auf der Welt sind wie Ökofaschisten von Earth First behaupten<sup>[5]</sup>), sondern, weil diese Menschen einfach kein Geld dazu haben<sup>[6]</sup>.

Was hier in der Regel völlig außer Acht gelassen wird, ist die Logik kapitalistischer Produktionsweise. Diese nämlich ist verantwortlich für die Industrialisierung der Landwirtschaft, für Monokulturen, für die Enteignung und Vertreibung von Kleinbauern, die die Megastädte und Slums anschwellen lässt<sup>[7]</sup>. In Prinzip wiederholen sich im Trikont die Prozesse auf viel höherer Stufenleiter, wie sie im 19. Jahrhundert in Europa geschahen. Der Unterschied besteht aber darin, dass die in die Städte hinzugezogenen, nicht von der Industrie absorbiert werden, sondern überflüssiges „Menschenmaterial“ bilden. Ihre Überflüssigkeit ist das Resultat der Krise der Arbeitsgesellschaft, die einen Menschen grundsätzlich nur als verwertungsfähigen Arbeitskraftbehälter anerkennt.

Gegenstand und Ziel kapitalistischer Produktionsweise ist nicht die Befriedigung irgendwelcher Bedürfnisse. Ziel ist es einen möglichst großen Mehrwert sich in der Konkurrenz anzueignen und quasi aus einem Euro zwei zu machen. In der Konkurrenz setzt sich der durch der am produktivsten ist, der am billigsten anbietet

kann. Das kann erreicht werden durch Kostenreduktion, durch Reduzierung der „gesellschaftlichen notwendigen Arbeit“ (Marx) z.B. durch den Einsatz von Maschinen. Eine Folge der Konkurrenz und der Marktdynamik ist, wie Marx feststellte, die „wachsende organische Zusammensetzung des Kapitals“, also das Zurücktreten unmittelbarer Arbeit Einzelner und der zunehmende Einsatz von Maschinen, was zu einer wachsenden Kapitalkonzentration führt. Das Ergebnis ist der moderne Agrarkapitalismus und die Massentierhaltung<sup>[8]</sup>. Einfach kein Fleisch und Käse mehr oder selbst kein Honig mehr zu essen, wie Vegan-Ideolog\_innen meinen, beseitigt diese Verrücktheit keineswegs. Wenn die Nahrungsmittelkonzerne durch die Konkurrenz, gerade in der Krise, ihre Profite einbüßen, ist die Tendenz sehr stark, die Kosten jetzt erst recht zu senken, um in der Konkurrenz zu bestehen, was die ökonomische Ursache für die Qualitätsminderung und Vergiftung der Nahrung ist.

Gemüse ist vergiftet, gespritzt oder gentechnisch geändert durch Konzerne wie Monsanto. Mit dieser „Nahrung“ werden Tiere gefüttert und werden obendrein mit Antibiotika „behandelt“<sup>[9]</sup>. Das hat zweifelloso katastrophale Folgen für Mensch und Umwelt, wie weitgehend bekannt ist. Die agrarkapitalistischen Sojamonokulturen sind gentechnisch verändert und mit Pestiziden behandelt. Vegane Nahrung enthält oftmals Palmöl, für dessen Herstellung sehr gerne Regenwald vernichtet wird<sup>[10]</sup>. Veganismus ist daher nicht unbedingt nachhaltig und offensichtlich eine eher Konsum-moralisierende Haltung, die einer fundamentalen Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise ausweicht. Als Beispiel mag ein Fischkritischer Flyer von Peta genügen, der skandalisiert, dass in Fisch sehr viel Quecksilber zu finden ist. Aber anstatt dass gefordert wird, die Verseuchung der Welt möge aufhören, soll bitte der Gesundheit willen kein Fisch mehr verzehrt werden.

Weil nur der Tauschwert zählt und der Gebrauchswert für die Profitmaximierung zugerichtet wird, ist der Gebrauchswert einer Ware durch die Form der Produktionsweise vergiftet: sprich „formvergiftet“. Das zeigt sich besonders in der „geplanten Obsoleszenz“ von Waren, also der Produktion von Waren, die planmäßig frühzeitig kaputt gehen. Das hat den Grund in der beabsichtigten Absatzsteigerung. Die Formvergiftung führt aber eben auch zu der zunehmenden Ungenießbarkeit der Nahrung. Der Unterschied zwischen veganer Ernährung und fleischlicher ist letztendlich, dass die vegane Nahrung nur einfach verseucht ist.

Ein weiterer Grund für Hunger ist die Tatsache, dass pflanzliche Nahrung für „Biodiesel“ verwandt wird – weil das mehr Profit verspricht und das hat außerdem zur Folge, dass die Nahrungsmittelpreise ansteigen. Eine Reduktion von Fleischkonsum – ohne dass die Verwertungslogik berührt wird, führt womöglich nur dazu, dass der Anreiz aus Soja – Sojadiesel – zu machen ansteigt – und es eben nicht zu einer Linderung des Hungers verwendet wird – denn zur Bedürfnisbefriedigung findet Produktion im Kapitalismus grundsätzlich nicht statt. Am Ende vergammeln die Sojaberge, weil diese nicht mehr abgesetzt werden können. Den Fleischkonsum für den globalen Hunger verantwortlich zu machen, ist daher fundamental falsch.

Steigt die Produktivität der Landwirtschaft, kommt es eben nicht zu einer schonenderen Landwirtschaft oder zu mehr Wohlstand wie z.B. die Produktion von Mais in den USA zeigt. Dann wird sich mit Maisbergen herumgeplagt, deren Zucker anschließend zahlreichen Nahrungsmitteln zugesetzt wird, was die massenhafte Verbreitung von Fettleibigkeit und Diabetes zur Folge hat. Die „Formvergiftung“ der Nahrung durch die Verwertungslogik, führt eben dazu, dass Essen krank macht – und das betrifft nicht nur Fleischkonsum. VeganerInnen leben also nicht unbedingt gesünder. Individualverkehr, Schwermetalle und Radioaktivität, Arbeitsterror und Einsamkeit nehmen eben keine Rücksicht auf Essgewohnheiten. Der arme Hartz IV-Mensch hat – nebenbei bemerkt – ganz andere Sorgen und isst halt das, was sein dürres Gehalt hergibt.

Wie Jutta Ditfurth<sup>[11]</sup> immer wieder in ihrer Kritik gegen Ökofaschist\_innen und ähnlichem argumentiert, ist die Lösung der ökologischen Frage nicht ohne eine Lösung der sozialen Frage zu haben. Problematisch in diesem Zusammenhang sind die sog. Tierrechte<sup>[12]</sup>. Eine Kritik, die Tiere Rechte gleichermaßen wie dem Menschen zuteilt, vielleicht noch mit dem Sozialdarwinisten/Euthanasiker Peter Singer argumentiert<sup>[13]</sup> und endlich menschliches Leid im Kapitalismus nur noch als Nebenwiderspruch begreift (was einen in Tierrechtszusammenhängen immer wieder begegnen kann) – ist reaktionär und kategorisch abzulehnen. Natürlich sind Tiere und die Umwelt zu schützen und ein ausbeuterisches Mensch-Natur-Verhältnis zu hinterfragen und zu überwinden, aber dann kann nicht mit „Antispeziesismus“, analog zu Antisemitismus, Sexismus, Rassismus usw. argumentiert werden.... Das macht nur Sinn, wenn der doch bestehende Unterschied zwischen Mensch und Tier gestrichen wird.

Prinzipiell ist es richtig, bestehende Konsumstrukturen und -inhalte zu hinterfragen und zu ändern. Ein reduzierter Fleischkonsum ist aus Umweltschutzgründen ganz sicher richtig, ebenso wie die Abschaffung des Individualverkehrs<sup>[14]</sup>. Auch wenn die Kultur des Fleischessens sexistische Vorstellungen und Praxen mittransportiert, wie Rifkin in seinem Buch „Imperium der Rinder“ zeigt, ist das radikal zu kritisieren. Ausgangspunkt muss aber eine Kritik des Kapitalismus und seiner Katastrophen sein. Tatsache ist aber leider auch, dass der politische Veganismus an einem solchen Zugang im Wesentlichen vorbeigt und das, was zur Krisierung wäre an der „politischen Ökonomie der Nahrungsmittel“ eher nur streift oder gänzlich verfehlt...

Sebastian Schmidt

[1] Diesen Artikel gibt es auch online zu finden unter folgender Adresse: <http://gehirnputzer.blogspot.de/>

[2] Mike Davis: Planet der Slums, Assoziation A 2011.

[3] Für Zahlen und Fakten zur globalen Fleischproduktion, siehe: <http://bit.ly/1eWsmqA> [4] Exemplarisch für die Rinderzucht: Jeremy Rifkin: Das Imperium der Rinder, Campus 1994 [5] Tomasz Konicz: All you can eat – Ist das Wachstum der Weltbevölkerung schuld an der globalen Nahrungsmittelknappheit?, in Konkret 3/2013

[6] Hunger gibt es auch in den USA <http://bit.ly/1eNhytX> Wahrscheinlich weil zu wenig VeganerInnen in den USA leben

[7] <http://bit.ly/P86dlo>

[8] Anselm Jappe: Gene, Werte, Bauernaufstände <http://bit.ly/1hYjgT>

[9] Tomasz Konicz: Wohl bekommen! In der Nahrungsmittelindustrie wird der Irrsinn des Kapitalismus besonders deutlich, in Konkret 5/2013 [10] Aber auch eine Quelle von „Biodiesel“ [11] Z. B. in Entspannt in die Barbarei: Esoterik, (Öko)faschismus und Biozentrismus, Konkret Literatur-Verlag 1996

[12] Soll hier aber nicht weiter ausgeführt werden, siehe „Entspannt in die Barbarei“, S. 123 ff.

[13] Was natürlich nicht für alle Tierrechtsgruppen zutrifft, aber selbst in solchen Büchern wie „Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen – Beiträge zu einer kritischen Theorie für die Befreiung der Tiere“ (2007 Alibri-Verlag) findet Peter Singer seine verarmlosen Verteidiger, wie Christoph Türcke; zur Kritik siehe dazu auch Peter Bierl: <http://bit.ly/1gLPmKl> Zum hören Vortrag und Diskussion mit Peter Bierl: Peter Singer und der Antispeziesismus: <http://bit.ly/1hYIsKZ> Zur Geschichte des Tierrechtsgedankens, der viel älter ist, als manche denken, ist sehr lehrenswert: Matthias Rude: Antispeziesismus – Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der

Linken, Schmetterling Verlag 2013. [14] Klaus Gietinger: Totalschaden, Westend 2010.

## Ideologisch neutral? Gedanken zur Soziobiologie

Seit den 70er Jahren des 20. Jhd gewann die sogenannte Soziobiologie im Wissenschaftsbetrieb zunehmend von Bedeutung. Ihrem eigenen Anspruch nach versucht sie, die genetische Grundlage menschlichen Verhaltens zu liefern, bzw. wie menschliches Verhalten und Sozietäten ihre Grundlage in der biologischen Natur des Menschen haben. Dabei werden die zahlreichen Analogien und Ähnlichkeiten zwischen Menschen- und Tierwelt, gerade im Sexualverhalten festgestellt. Vertreter\_innen der Soziobiologie, wie der Giordano-Bruno Stiftung angehörige Franz Wuketits<sup>[1]</sup>, beklagen, dass von Anfang an die Soziobiologie ideologisch motivierten Angriffen ausgesetzt war. Ihr wurde Rassismus und die biologische Rechtfertigung von Krieg, Herrschaft und Kapitalismus vorgeworfen<sup>[2]</sup>. Es wird beklagt, dass kaum ein Soziologe die Soziobiologie ernst nahm und versucht hat für eine moderne Sozialwissenschaft fruchtbar zu machen.

Allerdings sind manche Äußerungen in der erwähnten Einführung von Wuketits verdächtig, dass dieser ideologiefreie Anspruch so nicht richtig sein kann. Kultur wird angesehen, als Ausdruck menschlicher Natur, die zweite der ersten Natur gleichgesetzt. Natürlich ist das Gehirn die Voraussetzung aller Kultur, so wie der Baum die Voraussetzung des Buches, aber Gesellschaft und Geschichte nur als Naturprozess zu sehen, klingt sehr nach Hayek und seiner antirationalistischen Naturalisierung und damit Apologie des Kapitalismus<sup>[3]</sup>. Daher gibt es keinen wirklichen Unterschied zwischen einer Umenschorde und der modernen Gesellschaft.

Der Staat sei daher nichts anderes als der erweiterte Phänotypus der Menschen.<sup>[4]</sup> Der Staat als Modus moderner Vergesellschaftung und dem Kapitalverhältnis untrennbar zugehörig hat auch seine verselbständigte Logik, die der einzelne Mensch als eine äußere Macht gegen ihn selbst erfährt. Doch „vielmehr gilt auch in diesem Zusammenhang, dass der wahre Egoist kooperiert – mit den Behörden kooperiert. Individuen, die durch renitentes Verhalten auffallen, sich an Demonstrationen beteiligen, Protestkundgebungen unterstützen, einen Beamten beleidigen und so weiter, haben mit Schwierigkeiten zu rechnen, während jene, die sich unterwürfig verhalten und jeder behördlichen Aufforderung unverzüglich nachkommen, verschont bleiben (und sich in Ruhe fortpflanzen können)“<sup>[5]</sup>.

Und überhaupt sei der „Sozialstaat ist ein sehr spät in der sozialen Evolution entwickeltes System, noch nicht gefestigt, zerbrechlich...Niemand kann heute Wohlfahrt und soziale Gerechtigkeit für alle garantieren. Gerade in Zeiten der sozialen und wirtschaftlichen Unsicherheit ist aber die Gefahr groß, dass unsere Moralvorstellungen dem vielfach apostrophierten „Gesetz des Dschungels“ weichen“<sup>[6]</sup>. Was soll mensch da machen. So ist die menschliche Natur halt. Dem könne eventuell nur die

Gentechnik abhelfen, schließlich werden die Kenntnisse über das menschliche Genom stets größer....

Selbstverständlich ist die Welt überbevölkert, auf Malthus bezieht sich Wuketits positiv, ohne sich zu fragen, ob sein „Bevölkerungsgesetz“ überhaupt stimmt<sup>[7]</sup>. Aber klar und dem wird bestimmt keine\_r widersprechen: die Probleme der Welt sollten zweifellos alle Sozialwissenschaftler\_innen interessieren; dazu sollten sie aber alle „Feindseligkeiten und Ideologien“ begraben, was hier wohl nichts anderes heißt die Wahrheit der Soziobiologie endlich anzuerkennen<sup>[8]</sup>.

Es ist an dieser Stelle offensichtlich, dass die Soziobiologie eben nicht ideologiefrei ist, zumal die Ideologiefreiheit von ihr (und Darwin) einfach behauptet wird, ohne das historisch nachzuweisen<sup>[9]</sup>. Aber Tatsache ist, dass es zwischen Sozialdarwinismus, Nazi-Faschismus und Soziobiologie sehr wohl personale und damit auch inhaltliche Kontinuitäten gibt, wie das Beispiel Konrad Lorenz zeigt<sup>[10]</sup>, was Wuketits in seiner Einführung aber mit keiner Silbe auch nur erwähnt.

Immer dann, wenn die bürgerliche Gesellschaft sich selbst nicht begreift und ihre Zwänge und Katastrophen dennoch Erklärungsbedarf einfordern, flüchten bürgerliche Ideolog\_innen gerne in die Biologie. Das was eigentlich historisch durch konkrete Machtverhältnisse und Kämpfe entstand, wird zurückgeführt auf die Natur des Menschen schlechthin, auf den Gemütszustand des Steinzeitmenschen, der zweifellos auch im modernen Menschen wiedergefunden werden mag. Aber was beweist das schon? Weil der Mensch seine Natur nicht abschütteln kann, so die Schlussfolgerung: droht daher unsere Kultur an unserer Natur zu scheitern<sup>[11]</sup>. Wozu dann noch Aufklärung? In einem jüngeren Buch plädiert Wuketits für eine „artgerechte Menschenhaltung“, in dem er durchaus zutreffend den Wahnsinn moderner Gesellschaften beschreibt. Der moderne Mensch ist Zwängen ausgesetzt, die er im Laufe der Geschichte selbst schuf, ohne die Folgen sie beabsichtigt zu haben. Witzigerweise zitiert er hier zustimmend Norbert Elias<sup>[12]</sup>, wodurch die Reduktion von menschlicher Gesellschaft und ihrer Entwicklung auf Biologie und Umenschorde eigentlich demontiert wird....

Festzustellen, dass Soziobiologie nicht ideologiefrei ist, heißt aber nicht zu behaupten oder zu schlussfolgern, dass Soziobiologie bzw. Wissenschaft im Allgemeinen Ideologieproduktion schlechthin betreibt (eine zeitgenössische Ausnahme mag die neoklassische VWL sein<sup>[13]</sup>). Wissenschaft mit Ideologie oder Religion schlechthin gleichzusetzen, vereinfacht die Sache zu sehr und der-/diejenige verweigert sich dann ebenso einem kritischen Diskurs wie jene, die Wissenschaft mit Vernunft und Denken schlechthin gleichsetzen.

Da letzteres für gewöhnlich geschieht, kann des Öfteren eine starke Diskrepanz festgestellt werden zwischen dem Bild, das eine Wissen-

schaft von sich selbst hat, und dem, was sie tatsächlich ist. Das Grundproblem ist ihre immer wieder bloß behauptete Werte- und Ideologiefreiheit. Ihre Methoden gelten als neutral und objektiv. Dieses Zerrbild von sich selbst liegt in ihrer grundsätzlichen Geschichtsblindheit und ihrem Absehen von ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit. Das forschende Subjekt tritt einem schon vorhandenen oder bereits vorausgesetzten Objekt gegenüber und erkennt objektive Gesetzmäßigkeiten an diesem. Das forschende Subjekt wird als außerhalb der Gesellschaft stehend vorgestellt, nur dann macht die pauschale Unterstellung von Wertefreiheit überhaupt einen Sinn. Sofern dann doch über Werte und Ethik debattiert wird, dann in der Regel am Rande. Als tendenziell moralisierendes Geschwätz, welches für den Forschungsprozess real keine Rolle spielt, oder als ethisches Problem, welches von außen an den Gegenstand herangetragen wird. Der Gegenstand, die Forschung selbst sind dagegen nur neutrale Grundlagenforschung, ethisch fraglich wird diese eventuell erst nach abgeschlossenen Resultaten. Dabei lassen sich Forschungsergebnisse von ihren Anfängen wohl kaum trennen, wenn in der Motivation ein Forschungsprogramm zu starten Werte und politische Interessen bereits konstituierend einfließen, mensch denke z. B. daran biologische Ursachen für Homosexualität zu erforschen, um diese dann zu „heilen“ oder „wegzuzüchten“<sup>[14]</sup>. Eigentlich ist es offensichtlich, wenn die Geschichte der Wissenschaften anschaut wird. Ihre Verflechtung mit Sozialdarwinismus und staatlichen Zucht- und Vernichtungsprogrammen, Rüstungsindustrie und Kapitalinteressen sind vielfach belegt<sup>[15]</sup>. Sozialdarwinismus als Pseudowissenschaft heute hinzustellen (wie es in Soziobiologiekreisen gern geschieht), zeigt von mangelnden Willen das Ganze kritisch aufzuarbeiten, galt solches zu der Zeit sehr wohl als Wissenschaft. Staatliches Zucht-, Sterilisations- und Euthanasieprogramm war kein Missbrauch von Wissenschaft, sondern ihre von der Wissenschaft selbst lange Zeit geforderte politische Umsetzung. Die quasi bruchlose Fortsetzung zahlloser Karrieren nach dem Zweiten Weltkrieg verweist darauf<sup>[16]</sup>.

Doch wie sind Subjekt und Objekt vermittelt? Was ist wenn das forschende Subjekt Teil des zu erforschenden Objekts ist? Wenn also der Forschungsgegenstand Mensch und Gesellschaft ist? Über die eigene Situiertheit und über die mögliche Verflechtung mit Interessen und Herrschaftsverhältnisse sollte sich selbst gegenüber Rechenschaft abgelegt werden. Aber darüber macht sich der Wissenschaftsbetrieb in der Regel nie Gedanken, bestenfalls am Rande und möglichst folgenlos für das „Publikatainment“ (publish or perish!). Besonders tritt das hervor in den Naturwissenschaften (denke z.B. an Atom- und Biotechnologie). In diesen scheint ein wissenschaftskritisches Bewusstsein weniger ausgeprägt, als beispielsweise in Teilen

der Soziologie, hatte diese doch ihren Adorno. Ein Wissenschafts- und Universitätsbetrieb, der wie heute zunehmend, sich ökonomisiert und nichts anderes mehr darstellt als den Willen zur möglichst schnellen und billigen „Ausbildung“ und folglich Wissenschaft zu einem Mittel zum Geldmachen degradiert, verliert endgültig jedes noch so kleine kritische Reflexionsvermögen zu sich selbst. Stellt sich Wissenschaft dann selbst unter Finanzierungsvorbehalt ist das der Anfang ihres Endes. Unbehagen gegen die Ökonomisierung regt sich vielfach: Fast schon tragikomisch sagte Peter Higgs, der Physiker der die Existenz des Higgs-Bosons vorhersagte, in einem Interview, dass er in der heutigen akademischen Welt keine Chance hätte<sup>[17]</sup>. Das sagt ein Nobelpreisträger!

Eine ökonomisierte Wissenschaft ist natürlich noch weniger wertee- und ideologiefrei wie dessen positivistischer Vorgänger....

Sebastian Schmidt

[1] Franz M. Wuketits: Soziobiologie: Die Macht der Gene und die Evolution sozialen Verhaltens, Spektrum 2013.

[2] Diese Kritik war meist marxistischer Provenienz und ihre Stichhaltigkeit ist hier nicht von Interesse, hier geht es darum die von der Soziobiologie selbst attestierte Ideologiefreiheit zu hinterfragen.

[3] Siehe: Gerhard Stapelfeldt: Krieg der Natur – Krieg der Gesellschaft: Die neoliberale Rückübersetzung Darwinscher Theoreme in die Gesellschaftstheorie, in ders. Neoliberalismus –Autoritarismus –Strukturelle Gewalt: Aufsätze und Vorträge zur Kritik der ökonomischen Rationalität, Verlag Dr. Kovac 2010.

[4] a. a. O. S. 179.

[5] a. a. O. S. 187.

[6] a. a. O. S. 181.

[7] Das Bevölkerungsgesetz sagt vereinfacht gesagt aus, dass die Bevölkerung stets stärker steigt als die Nahrungsmittelmenge. Es war und ist stets eine Legitimation dafür gewesen kapitalistisches Massenelend für natürlich und unumgänglich zu erklären, siehe <http://bit.ly/1m9THa2>

[8] a. a. O. S. 189.

[9] a. a. O. S.3.

[10] Siehe Annett Schulze/Thorsten Schäfer: Zur Re-Biologisierung der Gesellschaft –Menschenfeindliche Konstruktionen im Ökologischen und im Sozialen, Alibri 2012, S. 51 ff.

[11] Franz M. Wuketits: Der Affe in uns: Warum die Kultur an unserer Natur zu scheitern droht, Hirzel 2002.

[12] Franz M. Wuketits: Zivilisation in der Sackgasse, Mankau 2012, S.88.

[13] Siehe z.B. <http://bit.ly/P86R8K>

[14] Siehe z. B. Heinz-Jürgen Voß Biologie & Homosexualität: Theorie und Anwendung im gesellschaftlichen Kontext, Unrast 2013.

[15] Für Bio- und Atomtechnologie, siehe: Jutta Ditfurth: Feuer in die Herzen – Gegen die Entwertung des Menschen, 1997 Konkret Literatur Verlag; Jeremy Rifkin: Das biotechnische Zeitalter, 1998 Bertelsmann.

[16] Siehe R. Weingart, J. Kroll, K. Bayertz: Rasse Blut und Gene: Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Suhrkamp 1992; Anna Bergmann: Die verhetzte Sexualität: Die medizinische Bemächtigung des Lebens, 1998 Aufbau.

[17] <http://bit.ly/19oqVry>



Der Flur der Ausländerbehörde im Bürgeramt Darmstadt – Bild: Paulina Stulin

## Wer sind „die Deutschen“?

Auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage stoßen kritische Soziolog\_innen auf eine schillernde Vielzahl von Begriffen. Entscheidungs- und Zuordnungsgrundlage für den Staat ist die Frage der Staatsangehörigkeit. Doch in der Migrationsforschung und der Gesellschaft existieren weit mehr Begriffe für bestimmte Gruppen in der BRD, die mit „Nicht-Deutschen“ assoziiert werden: Gastarbeiter\_innen, Ausländer\_innen, Migrant\_innen, Zuwander\_innen und ethnische Minderheiten (vgl. Geißler 2006, S. 231). Zusätzlich zu diesen in der BRD kursierenden Begriffen kann sich ein Blick über die Grenze nach Frankreich als produktiv erweisen: Wallerstein (1990) hat sich mit entsprechenden Begriffen in den Sozialwissenschaften beschäftigt und erkennt als grundsätzliche Kategorien Volk, Nation, Rasse und ethnische Gruppe (vgl. ebd., S. 95).

### „Deutsche“ im Sinne des Grundgesetzes

Artikel 116 des Grundgesetzes ist in Kombination mit dem Staatsangehörigkeitsgesetz die formale Grundlage der BRD zur Unterscheidung „Deutscher“ von Nicht-„Deutschen“. Das entscheidende Kriterium ist dabei die deutsche Staatsangehörigkeit. Ein Verweis auf Kultur, Religion und Rasse findet sich lediglich in dem Paragraphen, der im Nationalsozialismus Ausgebürgerten die Möglichkeit des Wiedererwerbs der Staatsangehörigkeit eröffnet.

An sich ist dies ausreichend, um die Frage nach „den Deutschen“ aus juristischer Sicht zu beantworten. Da hier allerdings weniger die juristische Ebene, als die kulturelle wichtig erscheint, schließt sich eine weitere Frage an: Wie werde ich zum „Deutschen“?

Staaten müssen – ähnlich wie Vereine – stets neue Mitglieder bzw. Staatsangehörige gewinnen. Das menschliche Leben ist endlich und damit schrumpft die Zahl der Staatsangehörigen im Laufe der Zeit. Die Verteilung von Staatsangehörigkeiten ist also eine existenzielle Notwendigkeit für den Staat. Das Staatsangehörigkeitsgesetz ist insofern von Bedeutung, weil in ihm diese Reproduktionsfrage beantwortet wird. Zwei Verteilungsmechanismen sind in modernen Nationalstaaten üblich: Geburtsort oder Abstammung. Während

ein im Vereinten Königreich geborenes Kind sofort die entsprechende Staatsangehörigkeit erhält, ist in Deutschland die Abstammung entscheidend (vgl. Geißler 2006, S. 234).

Die Einbürgerung stellt die zweite Möglichkeit des Erwerbs einer deutschen Staatsbürgerschaft dar. Sie kann durch die Ehe mit einem Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit und nach einer Aufenthaltsdauer mit der Erfüllung bestimmter Voraussetzungen wie die Affirmation des Grundgesetzes erfolgen (vgl. § 10 StAG). Einbürgerungen stellen im Vergleich zu Geburten nur einen kleinen Anteil der neuen Staatsangehörigen dar. 2010 haben 644.463 Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten, dagegen wurden nur 101.570 Menschen eingebürgert – auf knapp 6,5 Kinder kommt ein eingebürgertes Kind (vgl. Statistisches Bundesamt 2012, S. 20; vgl. Statistisches Bundesamt 2013, S. 15).

Für den Staat reicht es also, eine gewisse Zeit in Deutschland zu leben und den Staat selbst anzuerkennen, um „Deutscher“ zu werden. Eine Definition könnte also (mit notwendiger Unschärfe) folgendermaßen aussehen: Menschen (oder deren ‚Vorfahren‘), die mehr als 10 Jahre in Deutschland leben und das Grundgesetz affirmieren.

### „Deutsche“ in der Migrationsforschung

Die juristische Herleitung erlaubt zwar einen vorläufigen Einblick, „wer die Deutschen sind“, ist zur Beantwortung dieser Frage jedoch noch ungenügend, weil sie viele kulturellen Aspekte ausblendet. Im Folgenden widme ich mich Geißlers Untersuchungen zu den Gruppen der „Nicht-Deutschen“ in der BRD, in der Hoffnung, für den positiven Begriff des „Deutschen“ Profil abzugewinnen.

Als Gastarbeiter\_innen wurden bis in die 70er Menschen bezeichnet, die lediglich temporär zum Zwecke des Verkaufs ihrer Arbeitskraft in die BRD kamen. Eine Integration oder gar Auseinandersetzung mit diesen Menschen schien nicht notwendig, schließlich waren sie ja nur zum Arbeiten und nicht dauerhaft da, so die öffentliche Meinung damals (vgl. Geißler 2006, S. 231). Der Begriff ist problematisch, weil er Menschen auf ihre Nützlichkeit für die Wirtschaft reduziert und ihnen

jegliche Individualität abspricht. Wird er seiner politischen und historischen Bedeutung entledigt und damit entkontextualisiert, könnte eine aus ihm abgeleitete Definition der „Deutschen“ folgendermaßen aussehen: Menschen, die dauerhaft in der BRD leben und arbeiten.

Der Begriff Ausländer\_innen ersetzte im Laufe der 70er den der Gastarbeiter\_innen. Zwar wird noch heute von Ausländer\_innen gesprochen, um Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit zu bezeichnen, dies ist wegen der negativen Begriffsfärbung und der in ihm hervorgehobenen Ausgrenzung aber problematisch (vgl. ebd., S. 231f.). Geißler bescheinigt ihm eine „integrationshemmende“ (ebd., S. 232) Wirkung und spricht von einem „Auslaufmodell“ (ebd., S. 232). Der Begriff ist vor allem in Bezug auf die juristische Betrachtung wichtig, im Gesetz ist von Deutschen und Ausländer\_innen die Rede. Hier kann die Definition der „Deutschen“ aus dem juristischen Teil übernommen werden: Menschen (oder deren Vorfahren), die mehr als 10 Jahre in Deutschland leben und das Grundgesetz affirmieren.

Migrant\_innen und sein Synonym Zuwander\_innen beziehen sich auf die territoriale Herkunft von Menschen, die bei Zugehörigen der Gruppe außerhalb der heutigen Grenzen der BRD liegt. Die im Gebiet der BRD geborene Kinder dieser Gruppe von Menschen sind keine Migrant\_innen (vgl. ebd., S. 232). Um sie ebenfalls in diese Gruppe einschließen zu können, wurde der Begriff Menschen mit Migrationshintergrund konstruiert. Eine davon abgeleitete Definition der „Deutschen“ könnte also lauten: Menschen (mit Vorfahren X. Generation) mit Herkunft aus dem Gebiet der heutigen BRD.

Beim Begriff der ethnischen Minderheiten greift Geißler auf die Definition Heckmanns zurück, verkürzt sie aber auf einen dreier Aspekte: Angehörige einer ethnischen Gruppe verstehen sich als Teil dieser. Heckmann konstituiert als Merkmale ethnischer Gruppe darüber hinaus auch ein gewisses Maß an einheitlicher Kultur und Erfahrungen sowie ein daraus erwachsenes Zusammenhaltsbewusstsein (vgl. ebd., S. 233; vgl. Heckmann 1992, S. 30). „Deutsche“ wären in diesem Kontext also Menschen, die sich selbst als „Deut-

sche“ verstehen, ein gewisses Maß an gemeinsamen deutschen Werten und Erfahrungen besitzen und darauf ein Zusammengehörigkeitsgefühl als Deutsche gründen.

Die bisher herausgearbeiteten Definitionen sind mit einigen Problemen verbunden. So gibt es viele Menschen, die unter einige, aber nicht alle der genannten Definitionen fallen, sich selbst aber als „Deutsche“ bezeichnen und verstehen. Neben der Frage der Selbstwahrnehmung, die mit dem Begriff der ethnischen Minderheit abgedeckt ist, spielt aber auch die Fremdwahrnehmung eine zentrale Rolle. Die Zuordnung zur Gruppe der „Deutschen“ durch Menschen ist eine Frage ihrer Perspektive. Deutlich machen lässt sich dies mithilfe eines an einem realen Fall angelehnten Beispiels:

Deniz ist 30 Jahre alt und studiert Maschinenbau an der TU Darmstadt. Seine Eltern sind bereits vor seiner Geburt nach Deutschland gekommen und haben die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten, er ist auch in Deutschland aufgewachsen. Deniz Muttersprache ist Deutsch, sein Türkisch ist ok. Er hat die türkische und deutsche Staatsangehörigkeit. In die Türkei kann er aber nicht fahren, dann würde er direkt zum Wehrdienst eingezogen. Von seiner Selbstwahrnehmung her sieht er sich als „Deutscher“.

Deniz würde als „Deutscher“ im Sinne von Staatsangehöriger, Nicht-Gastarbeiter, und Teil der ethnischen Mehrheit, gleichzeitig aber auch als „Nicht-Deutscher“ in Bezug auf die Kategorie Migrationshintergrund gelten. Aber was davon bestimmt nun, ob er im quasi-objektiven Sinne einer gesellschaftlichen Totalität, also unabhängig von Fremd- oder Selbstwahrnehmung, „Deutscher“ oder „Nicht-Deutscher“ ist? Noch paradoxer wird es mit der Feststellung, dass Deniz in seiner alltäglichen Erfahrung (also seinem Zugriff auf die gesellschaftliche Totalität) in der BRD als „Nicht-Deutscher“ kategorisiert wird. Woher stammt der offenbare Konsens in der BRD? Ist etwa der Migrationshintergrund für die Fremdwahrnehmung ausschlaggebend? Zumindest diese Frage lässt sich zügig beantworten: Nein – es ließe sich ein Beispiel mit einem Menschen aus Österreich oder der Schweiz konstruieren.

### Probleme der Zuordnung

Eine Definition der „Deutschen“ über Begriffe, die im Grundgesetz, in Diskursen und in der Sozialstrukturanalyse für die BRD genutzt werden, stößt damit an ihre Grenzen – je nach Fall führen die Kategorien zu völlig unterschiedlichen Zuordnungen. Eine Bestimmung eines oder mehrerer entscheidender Kriterien scheint auf dieser Grundlage schwierig. Das paradoxe Verhältnis von Selbst- und Fremdwahrnehmung im Einzelnen und in ihrer objektivierten Form als Totalität kann aus einer konstruktivistischen Perspektive betrachtet werden. Basis dafür soll aber keine Theorie sein, die aus Interaktionen von Individuen eine Welt zusammenbastelt, sondern ein Ansatz, der die Lebensverhältnisse der Menschen zur Grundlage hat: die materialistisch-historische Methode Marx’.

### „Deutsche“ in den Sozialwissenschaften

Immanuel Wallerstein (1990) hat diese Analyse in Bezug auf die häufigsten Kategorien für den Begriff des Volkes vorgenommen: Nation, Rasse und ethnische Gruppe. Die „Deutschen“ können als Beispiel eines Volkes betrachtet werden, das als Nation, Rasse oder ethnische Gruppe konstruiert werden kann.

Seine Betrachtung beginnt Wallerstein mit der Frage, ob der Begriff des Volkes nicht nur ein Konstrukt, sondern auch höchst wandelbar sei, also je nach Situation unterschiedliche Maßstäbe dafür gelten würden (vgl. ebd., S. 95). Auf unser Beispiel Deniz übertragen, lässt sich dies gut nachvollziehen. Seiner praktischen Erfahrung nach gilt Deniz in der Türkei als „Deutscher“, weil er Türkisch mit deutschem Akzent spricht. In der BRD wird er aufgrund seines Aussehens als „Türke“ kategorisiert. Somit ist die Zugehörigkeit von Deniz zum „deutschen“ oder „türkischen“ „Volk“ von der Situation abhängig.

Wallerstein erkennt in den Kategorien drei verschiedene Betrachtungsweisen. Die Kategorie der Rasse bringt die äußerliche Form des Körpers, der bestimmte Gene zugrundeliegen sollen, in Zusammenhang mit einem speziellen

Geist, also Denkweisen und Charakterzügen. Nation als Kategorie bezieht sich dagegen auf Staatsgrenzen. Ethnische Gruppen haben, wie bereits bei Heckmann herausgearbeitet, einen gemeinsamen kulturellen Hintergrund mit sozialisierten Verhaltensweisen, die von Staatsgrenzen wiederum unabhängig sind (vgl. ebd., S. 96).

Die wichtigste Gemeinsamkeit der Kategorien ist der Rückbezug auf die Vergangenheit. Durch die Feststellung bestimmter historischer Verhältnisse werden diese nicht hinterfragt, sondern – im Gegenteil – legitimiert. Das ist möglich, indem eine bestimmte Interpretation bzw. Verklärung der Vergangenheit als die objektiv Richtige dargestellt wird (vgl. ebd., S. 97). Im zentralen Schritt seiner Analyse arbeitet Wallerstein anhand der historischen Entwicklung heraus, wie die Kategorien Rasse, Nation und ethnische Gruppe entstanden sind. Als ihr konstitutives Verhältnis betrachtet er den Kapitalismus und in ihm verankerte Prinzipien auf globaler, internationaler und nationaler Ebene (vgl. ebd., S. 98).

Die Idee der Rassen entstammt nach Wallerstein dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie auf globaler Ebene. Ausschlaggebend für dieses Verhältnis seien verschiedene Produktionsprozesse und -kosten. Vereinfacht gesagt geht es um das Phänomen des reichen Nordens und armen Südens. Wallerstein argumentiert, die Rassenideologie legitimiere die massive globale Ungleichheit. Zwar gebe es genetische Unterschiede zwischen Menschen, wonach diese jedoch gruppiert würden, sei eine von den Menschen getroffene Entscheidung. Die Kategorisierung der Menschen in Rassen sei damit „Ausdruck, Antrieb und Folge“ (ebd., S. 99) der globalen Ungleichheit (vgl. ebd., S. 98f.).

Als grundlegend für die Kategorie der Nation betrachtet Wallerstein die Naturalisierung und Enthistorisierung der Nationalstaaten, obwohl diese eine moderne Erfindung seien. Funktionalistisch sieht er die Aufgabe der Ideologie der Nation in der Herstellung einer gemeinsamen Einheit, die potentiellen internen wie externen Problemen ge-

genüber geschlossen auftritt und damit dem Nationalstaat stabilisiert. Neben dem Nationalstaat an sich wird aber auch seine Bedeutung in den globalen Verhältnissen zwischen den Staaten legitimiert, und zwar zugleich für die oberen wie für die unteren Staatenränge. Mit der bekannten Formel von „Ausdruck, Antrieb und Folge“ (ebd., S. 102) bringt er dem Nationalismus mit einer Vereinheitlichung der Menschen auf Staatsebene in Zusammenhang (vgl. ebd., S. 100ff.).

Ethnische Gruppen sieht Wallerstein als Ergebnis und Verstärker der Machtverhältnisse innerhalb von Staaten. Aus einer ökonomischen Analyseperspektive stellt er einen Zusammenhang zwischen der Position eines Menschen in der Arbeitsteilung und seiner ethnischen Gruppe her. Ganz im Sinne der Analyse Marx’ entstünden aus unterschiedlichen Positionen im Produktionsprozess entsprechende Formen des Bewusstseins, die in Anlehnung an das bourdieusche Habitusmodell per Sozialisierung an die Kinder weitergereicht würden. Seine Funktion sei damit die Legitimierung der Theorie-Praxis-Differenz zwischen der Versprechung von Gleichheit und Wohlstand für alle und den massiven Unterschieden der Lebensverhältnisse im Kapitalismus (vgl. ebd., S. 103ff.).

Den Abschluss seiner Auseinandersetzung bildet die Forderung an den/ die Leser\_in, das „Volk“ als das, was es sei, aufzufassen: Ein „formbares historisches Produkt der kapitalistischen Weltwirtschaft“ (ebd., S. 106), das für die Austragung von Kämpfen zwischen ungleichen, diametral gegenüberstehenden Gruppen als Polarisierungspunkt fungiert (vgl. ebd., S. 106).

### Eine Antwort?!

In diesem Sinne betrachtet, ist die Konstruktion des „Deutschen Volkes“ und damit die der „Deutschen“ der Garant für eine der besseren Machtpositionen der BRD in globalen und europäischen Kämpfen. Sie stärkt die BRD in ihrer Legitimation und Abwehr von inneren und äußeren Feinden. Darüber hinaus verschleiern sie die massiven materiellen

Unterschiede von Besitz und Lebensbedingungen sowohl innerhalb der BRD, als auch global betrachtet.

Doch was bedeutet das praktisch für Deniz? An den bestehenden Verhältnissen – der gesellschaftlichen Totalität – ändert diese Betrachtungsweise der „Deutschen“ zunächst wenig. Aber Deniz muss keine Zeit mehr daran verschwenden, nachzudenken, ob er „Deutscher“ oder „Türke“ ist. Stattdessen kann er dieser Kategorisierung widersprechen, die bestehenden Ungleichverhältnisse als menschengemacht begreifen und sie kritisieren.

### QUELLENANGABE

Geißler, Rainer. 2006 (4. Auflage). Die Sozialstruktur Deutschlands. Wiesbaden: VS.

Heckmann, Friedrich. 1992. Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart: Enke.

Staatsangehörigkeitsgesetz in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 102-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 28. August 2013 (BGBl. I S. 3458) geändert worden ist.

Statistisches Bundesamt. 2012. Geburten in Deutschland. Wiesbaden: Selbstverlag.

Statistisches Bundesamt. 2013. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Einbürgerungen 2012. Wiesbaden: Selbstverlag.

Wallerstein, Immanuel. 1990. „Die Konstruktion von Völkern: Rassismus, Nationalismus, Ethnizität.“ S. 87-106 in: Rasse – Klasse – Nation: ambivalente Identitäten, herausgegeben von Etienne Balibar und Immanuel Wallerstein. Hamburg: Argument.

## Über das politische Bewusstsein, der Tragödie erste Teil

Das Essen in der Mensa hat heute nicht geschmeckt. Die Studierenden schlagen die Tablettts gegen die Säulen der Mensa und fordern leckeres, umweltfreundliches, moralisch-vertretbares Essen zu einem günstigen Preis. Olav, ein wütender Student mit Zorn im Gesicht, geht entschlossen auf die Tribüne und hebt seine Hände.

**Olav:** „He! Ich bitte um Ruhe. Liebe Studenten und Studentinnen und alle nicht durch die Kategorien Mann/Frau erfassbaren Personen! Wir sind heute endlich zu einem Punkt gelangt, den wir schon vor vielen Jahren hätten gelangt sein sollen. Die Mensa tobt, wir sind empört über das Essen, das unserem Gaumen nicht genügt. Es schmeckt uns nicht, sagen wir schon seit Jahren, aber wir essen es trotzdem. Vieles schmeckt uns nicht, aber wir nehmen es so, wie es uns vorgesetzt wird. Der heutige Tag soll als Anlass dazu dienen, unsere Unzufriedenheit zum Ausdruck zu bringen. Die schlechte Qualität des Essens ist das unmittelbarste Unglück, das uns widerfährt. Freilich ist es aber nur

jene sichtbare Eisspitze des Unglücks. Darunter verbirgt sich ein Haufen Scheiße! Drecksscheiße, verdammt! Wie Adorno schon sagte: Es gibt nur Scheiße im falschen. Zugegeben: ich habe noch keine einzige Seite von Adorno verstanden. Aber ich zitiere ihn trotzdem!“

Die Menge tobt, Geschrei hallt durch die Pforten der Mensa. Ulli kommt auf die Bühne.

**Ulli:** „Und Marx darf man nicht vergessen. Auf unseren Protestflyern zitieren wir nämlich auch immer Marx. Es gibt übrigens eine geistige Verwandtschaft zwischen Marx und Adorno.“

**Olav:** „Beide, Marx und Adorno müssen auf unsere Flyer drauf! Los sucht schnell Zitate, wir machen heute eine schnelle Protestparty. Los, machen wir schnell die Flyer. Ich sage nur: Studierende aller Länder, raved mit uns!“ Ulli schwingt seinen Nietengürtel durch die Luft und gibt unverständliche Laute von sich.

**Ulli:** „Zuerst machen wir eine geile Rave-Party gegen das kapitalistische Schweinesystem! Danach veran-

stalten wir ein Rock-Konzert mit verschiedenen Rock- und Punkbands, die politische Ansprüche verfolgen. Das muss abgehen!“

**Olav:** „Vergiss nicht, dass es auch gute Hip-Hop-Musik gegen den Fachismus gibt. Aber das ist ja Geschmacksache. Das wird nie geile Party!“

Olav und Ulli ziehen sich in ihre geheimen Unterschlüpfe zurück, wo sie ihre Flyer organisieren. Ein weiterer Redner schwingt sich aufs Podest. Sein Name ist Karl Marx, es ist aber nur Zufall, dass er so heißt.

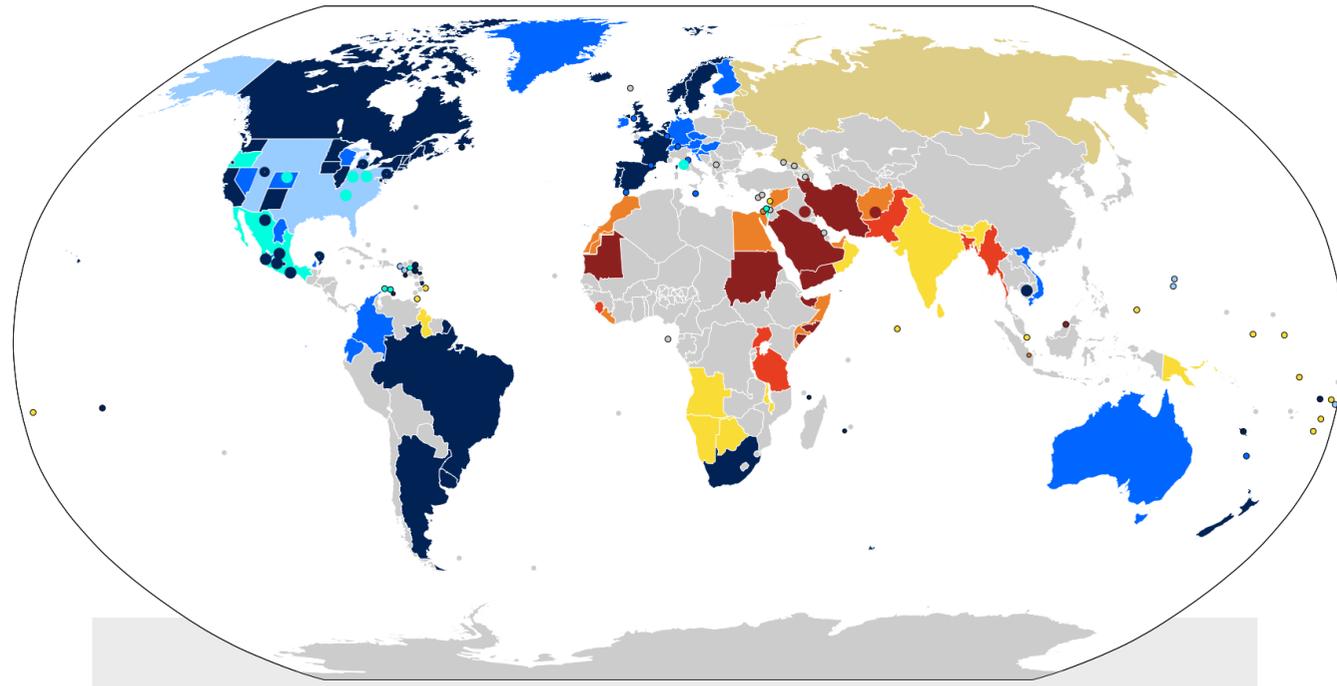
**Karl Marx:** „Seht her Studierende. Dreimal bin ich durch VWL durchgefallen. Die ersten zwei Mal bin ich knapp um einen halben Punkt durchgefallen, weil ich das falsche Wort in die falsche Spalte gesetzt habe. So ein abfuck! Beim dritten Mal bin ich durchgefallen, ohne dass ich davon wusste: Ich wurde durch TUCaN, dieses Schweinesystem, ohne mein Wissen zur Prüfung zwangsangemeldet. Das ist Fremdbestimmung! Wo ist das „Für-Sich“ frage ich euch? Natürlich war ich dann beim Drittversuch nicht

anwesend und bin ordnungsgemäß durchgefallen. Jetzt werde ich vom System wegverwaltert, exmatrikuliert. Gewalt wird mir angetan! Kämpft mit mir gegen das System!“

Mensch sieht, wie Karl Marx von TUCaN-Experten innen von der Tribüne weggeschleift wird. Niemand hilft ihm. Nun sieht mensch, wie eine Bio-Tonne auf die Tribüne gestellt wird. Plötzlich steigt aus der Bio-Tonne eine Veganerin. Offensichtlich kommt sie gerade frisch von einer Reise aus Vietnam, Laos und Kambodscha, denn sie hat Wanderstiefel an und ein Gesicht voll Sonnenbrand, das sie mit einer originalen Ray-Ban-Sonnenbrille überdeckt.

**Die Veganerin:** „Hört zu Leute. Ich habe für euch alle container. Rettet die Lebensmittel, sie sind alle im Bio-Mülleimer versteckt. Es gibt nun gutes, umweltfreundliches, moralisch vertretbares Essen für alle. Und das alles umsonst!“

Und die Bio-Tonne wird geschlachtet, der Hunger wird gestopft und der Tag ist gerettet.



### Rechtlicher Status der Homosexualität

Homosexualität legal	Homosexualität illegal/Einschränkungen
<span style="color: darkblue;">■</span> Gleichgeschlechtliche Ehen <sup>[1]</sup>	<span style="color: yellow;">■</span> Einschränkung der Meinungsfreiheit <sup>[2]</sup>
<span style="color: blue;">■</span> Andere Formen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften <sup>[1]</sup>	<span style="color: orange;">■</span> De jure unter Strafe, de facto keine Strafverfolgung
<span style="color: cyan;">■</span> Anerkennung (im In- oder Ausland geschlossener) gleichgeschlechtlicher Ehen <sup>[1]</sup>	<span style="color: red;">■</span> Empfindliche Strafe
<span style="color: lightblue;">■</span> Bedingte Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften auf Bundes- jedoch nicht Landesebene <sup>[1]</sup>	<span style="color: darkred;">■</span> (Lebenslängliche) Haftstrafe
<span style="color: grey;">■</span> Keine Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften	<span style="color: black;">■</span> Todesstrafe

Kreise stellen kleine (auf der Karte ansonsten schlecht sichtbare) Staaten oder örtliche Gerichtsentscheidungen, die nicht der staatsweiten Legislative entsprechen, dar.  
<sup>[1]</sup> Kann Gesetze oder Gerichtsentscheidungen beinhalten, die eine rechtliche Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften geschaffen haben, aber noch nicht in Kraft getreten sind.  
<sup>[2]</sup> Andere Staaten mit ähnlichem Recht werden in dunkleren Farben dargestellt, falls diese auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften kriminalisieren.

Quelle: Wikimedia, <http://bit.ly/1YCu4h>

## Queere Menschen dieser Welt, vereinigt euch!

Deutschland hat mit Thomas Hitzlperger seinen ersten offen homosexuellen Ex-Profifußballer – die Nation bejubelt ihre Toleranz und kann nicht einmal verstehen, warum man(n) heute noch ein so großes Aufsehen, um seine sexuelle Orientierung machen muss. Selbst die Kanzlerin, die sich ja bekanntermaßen schwer mit den Rechten von Homosexuellen tut, heuchelt ihren Respekt. Mit einem Fingerzeig auf all die Länder, in denen queere Lebensentwürfe rechtlich geahndet werden können, zieht sich die Politik beim Thema Gleichstellung aus der Verantwortung. Und selbst die Bildungspolitik, ausgerichtet auf die Vielfalt der Lebensentwürfe unserer Gesellschaft, stößt bei eben dieser immer noch auf ein Unbehagen – dem Wohle der Kinder sei es unzutraglich, vielfältige Lebensentwürfe als Alternative zur klassischen, kirchlich geprägten Ehe präsentiert zu bekommen. Im Folgenden wollen wir einen Blick zunächst die rechtliche Lage in Deutschland darstellen, um sie mit der in anderen Ländern und Kontinenten weltweit vergleichen zu können.

**Deutschland:** Die rot-grüne Regierung unter Kanzler Gerhard Schröder führte im Jahre 2001 die eingetragene Lebenspartnerschaft für gleichgeschlechtliche Partner\_innen ein. Diese ist bis heute der Ehe schlechter gestellt – ein Umstand, den das Bundesverfassungsgericht trotz zahlreicher Urteile zur Gleichstellung der Lebenspartnerschaft mit der Ehe nicht vollkommen beseitigen konnte. Eine Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften wird von der Union bis heute abgelehnt. Doch das grundsätzliche Problem, das hinter diesem juristischen und realpolitischen Scharmützel leicht verschwindet ist die privilegierte Stellung der Ehe an sich, aufgrund derer andere Formen des Zusammenlebens, z.B. eine polyamore Beziehung oder offene Partner\_innenschaften nicht anerkannt werden. Auch das Transsexuellengesetz aus dem Jahre 1980 bedarf einer Novellierung. Begrüßenswert ist jedoch die letzte Änderung aus dem Jahre 2011, die aufgrund eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts zustande kam. So ist fortan für die

Änderung des geschlechtlichen Personenstandes keine geschlechtsangleichende Operation bzw. die Feststellung der Fortpflanzungsunfähigkeit mehr nötig.

**Niederlande/Dänemark:** Als erstes Land der Welt öffneten die Niederlande im Jahr 2001 die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare – bereits seit 1811 sind homosexuelle Handlungen dort straflos. 1989 hatte bereits Dänemark als erstes Land der Welt die eingetragene Lebenspartnerschaft (registriert partnerskab) eingeführt.

**Frankreich:** Trotz massiven Gegenwindes aus dem konservativen Lager öffnete die jetzige französische Regierung unter Staatschef Hollande die Ehe für gleichgeschlechtliche Partner\_innen. Zuvor gab es eine ähnliche Regelung wie in Deutschland, genannt PACS (pacte civil de solidarité). Diese bestand seit 1999.

**USA:** Die USA ist ein Land der Gegensätze – auch queer-politisch. Präsident Obama versprach den Ameri-

kaner\_innen „Change“ und kassierte das „Don't ask, don't tell“-Gesetz in der Armee ein, wonach offen homosexuelle aus der Armee ausgeschlossen werden konnten. Die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare obliegt den einzelnen Bundesstaaten, weshalb der Kampf um Gleichstellung vor den höchsten Gerichten jedes Bundesstaates einzeln ausgetragen werden müssen – wenn nicht die Politik ein Einsehen hat. Während die Demokrat\_innen für eine Öffnung der Ehe eintreten, beharren die Republikaner\_innen zumeist auf ihren christlichen Wurzeln und dem daraus abgeleiteten Bild der Ehe. Eine nennenswerte Kampagne gegen die hohe Suizidrate unter LGBT\*IQ Jugendlichen in den USA startete 2010 unter dem Motto: „It gets better“.<sup>[1]</sup> Und so bleiben auch bei den USA am Ende nur die pathetischen Worte des amerikanischen Bürgerrechtlers Harvey Milk: „Hope will never be silent!“

**Argentinien:** 2010 öffnete Argentinien die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare – es folgten diesem Beispiel

die Nachbarländer Brasilien und Uruguay. Im letzten Jahr sorgte Argentinien erneut für queere Nachrichten, als ein Gesetz zur freien Wahl des Geschlechts auf den Weg gebracht wurde. Dieses Gesetz ist weltweit einmalig und wird hoffentlich Nachahmer\_innen weltweit finden.

**Russland:** Mit dem Anti-Homosexuellen-propaganda-Gesetz hat Russland die freie Gesellschaft „zum Wohle der Kinder“ abgeschafft. Nachdem das Land sich Richtung Europa geöffnet und die Diskriminierung von Homosexuellen abgeschafft hatte, hat der lupenreine Demokrat Wladimir Putin die Homophobie in Russland wieder hoffähig gemacht. Übergriffe auf LGBT\*IQ Menschen sind an der Tagesordnung und werden nicht verfolgt. Es ist eine unerträgliche Lage entstanden.

**Afrika:** Auf dem afrikanischen Kontinent bleibt die Lage für LGBT\*IQ Menschen weiterhin sehr angespannt. Der Leuchtturm Südafrika mit der geöffneten Ehe für gleichgeschlechtliche Paare bleibt die Ausnahme auf einem Kontinent, auf dem reihenweise Staaten neue Gesetze gegen Homosexuelle verabschieden, deren Namen veröffentlichten und führende Politiker\_innen mit homophoben Parolen auffallen. Ein trauriges Beispiel der letzten Zeit ist die Lage in Uganda.

**Iran:** Die islamische Republik Iran stellt gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen unter Todesstrafe. So wurden als prominentes Beispiel im Juli 2005 aufgrund dieses Tatbestandes zwei Jugendliche gehängt. Gleichzeitig fördert der Staat Geschlechtsumwandlungen für Trans\*-Menschen, insofern

diese danach in verschiedenen geschlechtlichen Partnerschaften leben. Der Iran zeichnet somit ein sehr bizarres Bild in Sachen queer.

**Ein Fazit:** Die Kuriositäten von Gesetzgebungen im LGBT\*IQ-Bereich ließen sich weiter fortsetzen, doch zeigen die gewählten Beispiele ganz deutlich, dass auch im 21. Jahrhundert der Kampf um Gleichstellung von vielfältigen Lebensentwürfen keinesfalls vorüber ist – weder in der sogenannten westlichen Welt, noch im Rest der Welt. Menschenrechte sind nicht verhandelbar und sowohl die Selbstentfaltung eines Menschen, als auch dessen Wunsch eine einvernehmliche Partnerschaft mit einer anderen Person egal welchen Geschlechts einzugehen, bleiben hohe Güter. In allen erwähnten Ländern und Kontinenten

hat die TU Darmstadt Partneruniversitäten. Damit zeichnet die TU Darmstadt zwar vordergründig ein Bild der Weltoffenheit – jedoch sollten diese Partnerschaften nicht nur der Prestige wegen verfolgt werden, sondern eben auch dem Austausch der Vielfältigkeit dienen. Wir brauchen keine Partnerunis in Ländern, in denen Menschen aufgrund ihres legitimen Lebensentwurfes bestraft oder gar hingerichtet werden – in denen Studierende verfolgt werden können für ihre Liebe oder einfach das, was sie sind: queer!  
 Link zu unseren Partnerunis: <http://www.tu-darmstadt.de/international/partneruniversities/>

[1] Videos u.a. von Präsident Obama hierzu finden sich bei youtube

## Die unfreiwilligen Singles

Die romantische Liebe ist in den modernen westlichen Gesellschaften omnipräsent. Egal, ob im kulturellen Sektor Seelennahrung gesucht oder der soziale Status abgesichert werden soll, mensch sollte auf jeden Fall für die romantische Hingabe aufgeschlossen sein. Denn die mediale Sphäre ist mit schwärmerischen Bildern überflutet und die Singles sind durch die Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt besonders für den sozialen Abstieg anfällig. In der Zeit der immerwährenden Flexibilisierung des Arbeitsmarktes wird das Private immer substanzialer, denn es wird zu einer Stütze für das immer mehr aus dem seelischen Gleichgewicht geratenen Individuum, zu einem sicheren Hafen, in dem nicht nur rationalen Fragmente der Persönlichkeit einen Wert besitzen. Freilich verleiht auch die ökonomische Abschirmung durch den/die Partner/in einer Liebesbeziehung weitere Luokrativität. Es ist also naheliegend, dass fehlendes Geschick in den Liebschaften das Individuum zu einer seelischen, so wie buchstäblichen Verarmung führen kann.

Es war für mich seit Jahren evident, dass das Phänomen der unfreiwilligen Partnerlosigkeit nichts ausgefallenes ist. Geräume Zeit war ich selber von dieser Erfahrung betroffen. Außerdem habe ich, wie wahrscheinlich fast jede und jeder von uns, Freunde oder Bekannte, deren Liebesleben seit Jahren nicht pulsiert. Um so mehr war ich wegen der schlechten Beute bei der Recherche über das Thema „Unfreiwillige Singles“ verwundert. Bei der Vorbereitung für mein Autonomes Tutorium „Warum lieben Menschen als Singles“ war ich gezwungen, mich wie eine Abenteurerin mit Hilfe einer Machete durch die Dschungel von pseudowissenschaftlichen Flausen durchzukämpfen. Es wurde mir schnell klar, dass das Phänomen des „unfreiwilligen Singles“ sich die meiste Zeit unter dem Radar der sozialwissenschaftlicher Forschung bewegt.

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten blieb ich bei der Recherche hartnäckig und konnte doch am Ende die Früchte meines Schweißes ernten. Einige soziologischen und psychologischen Autor\_innen haben sich mit dem Thema zumindest peripher auseinander gesetzt und konnten mir interessante Einblicke in die Problematik geben. Schon ein paar Interviews machten deutlich, wie kummervoll

die Existenz eines unfreiwilligen Singles sein kann. Ahmet, 22, BWL-Student berichtet über seine Einsamkeit, die ihn in die Resignation führt: „Je länger ich mich alleine durch diese schwere Gefühlswelt schlage, desto abgestumpfter werde ich innerlich und desto weniger bin ich in der Lage zu empfinden“ (vgl. Roedenbeck, S. 53). Der zwanzigjährige Informatikstudent Bastian leidet an fehlender Verständnis seitens seiner Freund\_innen und Bekannten: „Ich bekomme nämlich oft von neuen Freunden oder Kollegen gesagt, dass ich anders sei, komisch drauf. Andererseits sollten auch alle, die keine Dauer-Singles sind, mehr über Leute wie mich wissen: Dann wäre vielleicht endlich Schluss mit Bemerkungen wie „sieh das doch nicht so eng“ oder „die Richtige kommt schon noch“. Leute, das ist kein kleines Problemchen, als würde ich mir in den Finger schneiden. Im meiner Brust schlägt ein Herz, das Tag für Tag schwächer wird, weil es sich so nach Liebe und Zuneigung sehnt, dass es sich selbst und alles in seiner Umgebung zerstört!“ (vgl. ebd., S. 60).

Diese Interviewausschnitte verdeutlichen, dass die unfreiwillige Partnerlosigkeit von den Betroffenen oft als eine Höllenqual erlebt wird und unbedingt ernst genommen werden muss. Eine Möglichkeit dieses pathologischen gesellschaftliches Phänomen ernstzunehmen ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit. Was sagen die uns die Wissenschaft?

Einen ersten Hinweis auf die Ursprünge des Problems liefert der Soziologe Roland Bachmann. Er sieht nicht unsere persönlichen Schwächen, sondern die Entwicklung der modernen Kultur für die unfreiwillige Partnerlosigkeit verantwortlich. Subjektives Leid auf die Zusammenhänge des menschlichen Miteinanders zurückzuführen, ist wahrlich kein neues Vorgehen in den sozialwissenschaftlichen Kreisen, dennoch ist es immer wieder wichtig, diesen Blickwinkel auf das Problem stark zu machen, um den Individuen die Bürde der Selbstbeschuldigung zu nehmen.

Wenn man die gesellschaftlichen Strukturen durchkämmt, um konkretere Ursachen für das Problem zu finden, dann stößt man schnell auf das Problem des Wählens. Für die Soziologin Eva Illouz ist es offensichtlich,

dass es uns, je mehr Optionen wir haben, desto schwieriger fällt, eine Entscheidung zu treffen. Die Existentialist\_innen hatten recht: Wir definieren uns durch die Entscheidungen, die wir treffen. Nur wird es immer schwerer, sich zu entscheiden. In unserer Welt der unzähligen Wahlmöglichkeiten kommt es zu Ambivalenz und Apathie.

Die Entscheidungsschwierigkeiten und Bindungsängste können aber nicht der einzige Grund für unfreiwillige Partner\_innenlosigkeit sein, da viele interviewte Singles durchaus bereit sind, sich an den Partner zu binden. Vielleicht ist es paradoxerweise dieser Wille zur einer dauerhaften romantischen Beziehung, der die unfreiwilligen Singles verzweifeln lässt? Denn die Ergebnisse der Analysen von Illouz weisen darauf hin, dass unsere Kultur angefangen hat die leidenschaftliche Liebe als etwas suspektes, uncooles, ein bisschen hysterisches zu sehen. Leidenschaftliche Liebe ist zum Zeichen von Abhängigkeit geworden, deshalb kann man vermuten, dass die unerfahrenen, die Liebe idealisierenden unfreiwilligen Singles nicht unbedingt der Renner auf dem Partner\_innenmarkt sind. Besonders dürfte es für männliche Singles zutreffen, da aktuelles gesellschaftliches Modell von Männlichkeit die Abhängigkeit, Verletzbarkeit und Leidenschaft einem „echten Mann“ verbietet.

Brian G. Gilmartin, ein US-amerikanischer Psychologe, sieht die „Liebeschüchternheit“ als Ursache für das unfreiwillige Single-Leben. Unter „Liebeschüchternheit“ versteht Gilmartin spezielle Form der Schüchternheit, die sowohl erb – als auch umweltbedingt ist. Bestimmte genetisch vererbte Dispositionen werden durch Reaktionen der Umwelt in ungünstiger Weise verstärkt; erst durch dieses Zusammenspiel kommt es schließlich zur Ausbildung von „Love-Shyness“. Das Konzept erscheint auf den ersten Blick plausibel und kann außerdem eine empirische Basis aufweisen. Dennoch ist es fraglich, ob Gilmartin wirklich eine neu Störung diagnostiziert oder lediglich die Depression und Angststörung unter anderen Bezeichnungen untersucht. Es stellt sich generell die Frage, inwieweit die unfreiwillige Partnerlosigkeit mit solchen psychischen Störungen zusammenhängt, wie z.B. Soziophobie.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass in unserer Kultur sich vieles ändern muss, damit die unfreiwillige Partnerlosigkeit schrumpft und den Betroffenen mehr Verständnis entgegengebracht wird. Das Manifest von Eva Illouz aus ihrem Bestseller „Warum die Liebe weh tut“ liefert erste gute Ansatzpunkte für die Verbesserung der Situation der unfreiwilligen Singles und gleichzeitig ein gutes Schlusswort für meinen Artikel. Das erste Gebot ihres Manifestes ist: Es ist nicht uncool, eigene Werte und Grundsätze auch auf die Liebe anzuwenden. Schon bei Platon steht, dass die Art wie jemand liebt, ein Ausdruck für die Größe des Charakters ist. Ihr zweites Gebot ist, dass Leidenschaft cool ist – nicht Distanziertheit. Bedürftigkeit gehört zu einer Liebesbeziehung dazu. Letztlich geht es ihr darum, ein anderes Modell von Männlichkeit in den Vordergrund zu stellen. Abhängigkeit, Verletzbarkeit und Leidenschaft gehören zu einem „echten Mann“ und mehr noch zu einem echten Menschen dazu.

### HINTERGRUNDLITERATUR

Eva Illouz: Warum Liebe weh tut. Eine Soziologische Erklärung

Brian G. Gilmartin: Shyness & Love: Causes, Consequences, and Treatment

Maja Roedenbeck: Und wer küsst mich? Absolute Beginners- Wenn die Liebe auf sich warten lässt

Roland Bachmann: Singles. Zum Selbstverständnis und zum Selbsterleben von 30 - bis 40 jährigen partnerlos alleinlebenden Männern und Frauen  
 Roland Bachmann: Alleinleben als Lebenskunst. Empirische Ergebnisse zum Selbstverständnis von Singles im „Familienlebensalter“.



# Literarisches

## Campus-Leben von Viet-Anh Nguyen Duc



Die ersten motivierten Semester von Simon

In den motivierten Phasen während seines Maschinenbaustudiums vertrat Simon stets die Ansicht, dass er zur Vorlesung gehen müsse, auch wenn er „nicht alles sofort versteht“. Es helfe immer – so argumentierte er damals – „die Dinge schon mal beim Namen gehört zu haben“ oder „wenn ich zu Hause bleiben würde, dann hätte ich sowieso nichts für die Uni getan. Es schadet ja nicht zu den Vorlesungen zu gehen, dann föhl ich mich auch sicherer“. Einst aber war sicher: Das war sein unbezwingbarer Glaube an die Vorlesungen. Und so ging Simon, noch motiviert und dynamisch, in die Vorlesung und setzte sich konsequent hin.

Ein leichtes Unbehagen wird durch Sport beseitigt

Als Kerstin von der Uni kam, hatte sie das Gefühl, dass ihr etwas fehlt. Irgendetwas schien ihr Leben nicht auszufüllen, sie wusste allerdings nicht was. Eine leichte Melancholie schlich sich in ihre Seele. Da rief sie ihre beste Freundin an, ohne gleich zu wissen, was sie eigentlich sagen wollte. Diese ging aber nicht an ihr Handy. Als ihr nichts weiteres in den Sinn kam, checkte sie ihre Facebook-Profil, kommentierte einige Bilder mit unglaublicher Lebhaftigkeit, sodass sie sich schon fast besser föhlte. Doch als sie allmählich eine gewisse Überflüssigkeit beim stillen Umgang mit Facebook verspürte, überfiel sie wieder ein dumpfes Gefühl von Sinnleere, das sie ganz verrückt machte. Da meldete sie sich bei Facebook wieder ab. An diesem Tag sah man Kerstin abends noch, wie sie einige Runden am Herren-Garten joggte; sie tat es für ihre Gesundheit.

Glück in der Zukunft

Obwohl die Mensa gegen ein Uhr mittags schon recht voll angelaufen war, fand Jiao Yu und seine ebenfalls aus China kommenden Freunde noch einen Platz für fünf Leute. Er musste recht laut schreien, um vom Anderen akustisch verstanden zu werden, weshalb Jiao Yu auf einige scherzhaften Bemerkungen seiner Freunde nur freundlich lächelte. Dann aßen alle – fast alle hatten sich für das Steak entschieden – und es wurde bevorzugt, im Stillen zu essen. Da versuchte Jiao Yu die Stille zu unterbrechen, indem er einen seiner Freunde eine Frage stellte; dieser war aber bereits in seinem Handy versunken und checkte Facebook-Nachrichten. Gelangweilt von seiner Situation, passiv herumsitzen – die nächste Vorlesung begann erst in einer Stunde! –, ließ er seinen Blick umherstreifen und erblickte die vielen Flyer und Werbungen auf den Mensatischen, wobei er die AStA-Zeitung (das Lesezeichen) nicht wahrnahm. Ein Flyer gefiel ihm besonders gut: Es war einer dieser Flyer von Unternehmen, auf denen meistens kreative, junge und dynamische Menschen in lässigen Anzügen abgebildet sind und einen unglaublich lebendigen Eindruck machen. So wirkte es zumindest auf Jiao Yu und er fing an von seiner Karriere und seiner Zukunft zu träumen. Einen Anzug tragend, wichtige Entscheidungen treffen, Berufsreisen, bedeutend sein; – Jiao Yu fing schon gedanklich an, Hände mit wichtigen Abgeordneten zu schütteln; ihm wurde es allmählich wieder behaglicher. Dann ging Jiao Yu wieder in die Vorlesung.

Ein Prinzipienmensch beginnt seine Prinzipien in Frage zu stellen

Simon, der bislang auf bemerkenswerter Weise mit unglaublichen Durchhaltevermögen alle bisher vorgeschriebenen Vorlesungen für sein Studium besucht hatte, begann allmählich in den letzten

Wochen die großen Schwächen seines Konzepts allmählich zu begreifen. Irgendwie – so lautete die erschreckende Erkenntnis – hatte er unglaublich viel Zeit für die spontanen und lustvollen Dinge des Lebens eingebüßt. Und wofür? Er hatte natürlich bis auf einigen Ausnahmen alles bestanden, einige Klausuren sogar durchaus erfolgreich, doch schien die ganze Sache insgesamt zwecklos gewesen zu sein. Irgendwie ist ihm schon seit längerem der tiefere Zusammenhang entglitten und sein Verständnis von Technik hat sogar abgenommen. Fragte einer seiner Verwandten wie dies und das funktioniert (wie etwa ein Flugzeug fliegt), so konnte er es meistens nur auf sehr unbefriedigende Weise erklären; das meiste Wissen von Technik hatte er sogar aus Büchern, die er während seiner Schulzeit las. Außer Formeln und einigen Rechenricks, um gut durch die Klausuren zu kommen, hatte er sich aus seinem bisherigen Studium kaum etwas behalten können; das meiste vergaß er ja auch wieder. Es schien ihm allmählich eine recht unsinnige Angelegenheit zu sein, die jedoch notwendig ist, um an einen halbwegs gut bezahlten Beruf zu kommen. Dieser Konflikt der Sinnhaftigkeit seines nun alternen Durchhaltevermögens, ohne Vorbehalt jede Vorlesung abzusetzen, äußerte sich dann an einem Donnerstag, als sein Wecker um halb sieben klingelte. Sollte er nun weiter schlafen und sein Leben genießen, oder sollte er zur Vorlesung gehen und sich zwecklos langweilen, wissend, dass dieses unglaublich theoretisch-abstrakte Wissen vollkommen wertlos für seinen Beruf sein wird. Da packte ihn plötzlich die Angst, durch die angehende Prüfung zu fallen, die er ja bestehen musste. So ging er wieder in die Vorlesung; nur nun mit weniger Motivation und Überzeugung.

Eine kleine Notiz zum Campus-Leben

In Darmstadt von einem Campus-Leben sprechen zu wollen, als sei es – wie es in den Uni-Zeitschriften doch oftmals den Eindruck erweckt – ein blühendes und erfüllendes Unternehmen, zu dem jede r Zugang findet, der/die sich nur bemüht, muss jedoch wie ein Hohngelächter auf all jene wirken, die einst verzweifelt danach suchten und schon längst aufgegeben haben, weil sie nichts gefunden haben, als ein steriles, bloß Zeit anhäufendes Leben, das seine Höhepunkte in den verhängnisvollen Stunden verzweifelter Partner innessuche und trostlosem Besäufnis findet und nicht anders enden kann als mit einer Lücke im Gedächtnis. Da das Ausbleiben eines Campus-Leben die meisten Studierenden zu einem – ob nun allein oder innerhalb einer Gruppe – atomisierten Dasein zwingt, worunter sie alle direkt wie indirekt leiden, wird mensch vom Campus-Leben wohl am besten berichten können, wenn gerade diese schattenhaften Existenzen, die in der Mehrheit versinken und irgendwo bei Facebook in überraschenden Freundschaftsanfragen wieder auftauchen, zum allgemeinen Haupttypus des Studierenden in Darmstadt exponiert und ihre Perspektive in der ihr eigentümlichen Form des Fragments zum Ausdruck gebracht wird. Denn nichts anderes ist das Campus-Leben, als all diese lichterlosen Gestalten in einer fragwürdigen Einheit zusammengedacht.

Ein entschlossener Einkauf im Student\_innenfutter

Was in Jiao Yu vorging, wusste mensch nicht so genau; seit einigen Tagen war er doch recht abwesend gewesen. Mensch sah ihn weder in den Vorlesungen, Übungen und dergleichen, noch sah mensch ihn bei seinen Freunden in der Mensa. Tatsächlich war Jiao Yu wie verwandelt, als er durch das Studentenfutter an der Lichtwiese streifte, und übermäßig viele Dosen und packethafte Nah-

runge (Curry-King, Raviolie usw.) in Körben trug. Es schien, als wollte er sich über mehrere Monaten mit diesem Billigfraß rüsten, um sich von der Außenwelt abzuschotten. So in der Art war auch sein Plan gewesen: Sein Ziel war es nun, zu einer der Besten seines Studiums zu zählen, und nichts war konsequenter als die einsame, disziplinierte Auseinandersetzung mit den Vorlesungsinhalten zu Hause, wo ihn niemand stören konnte. Ihm lag wohl auch nichts mehr an sozialen Kontakt; denn so lustig es mit seinen Freunden gewesen war, insgesamt hatte er immer weniger das Gefühl, dass es wirkliche Freunde sind. Es war bloß eine Zweckgemeinschaft, deren Gemeinsamkeit lediglich darin bestand, nicht allein sein zu wollen. Wichtig war nur seine eigene Zukunft, für die niemand verantwortlich ist wie er selbst. In Wirklichkeit litt er aber auch unter seiner Einsamkeit und seine Hoffnungen an seine Zukunft, war nichts als ein Ausdruck nicht vorhandener Freundschaften.

Kerstin geht Tanzen im Schlosskeller

Schon seit Beginn ihres ersten Semesters spürte Kerstin ein reges Interesse von Seiten der Männer; ihr wurde vermehrt Blicke zugeworfen, sie wurde öfter angesprochen und man fragte sie nun, was sie macht, womit sie sich identifiziert, sogar, welchen Professor sie mag – so viel Aufmerksamkeit hatte sie zuvor noch nie bekommen. Oftmals bildeten, sobald sie ein Gespräch auf einer Party mit einem anfang, kleine Kreise um sie herum. Zwar war sie in ihrer Schulzeit auch schon beliebt gewesen; hier waren es aber deutlich andere Dimensionen: In nur wenigen Wochen hatte sie schon 3 Freundeskreise (aus fast nur Männern), ca. 40-50 neue Handynummern und auf Facebook vielleicht gar 400 neue Freundschaften. Natürlich bedeuteten solche Freundschaften ihr nicht viel, durchaus war ihr bewusst, dass sowas sehr oberflächlich sein kann, doch empfand sie dennoch viel Genugtuung dabei zusehen zukönnen, wie viel Aufmerksamkeit ihr geschenkt wird. Bald aber machte sie die Erfahrung, dass die meisten Männer sich geradezu beliebig auf jede Frau stürzten, die ihnen auf Partys oben Weg liefen. Als sie sah, wie jemand mit ihr flirtete – er schien ihr sehr sympathisch zu sein – und dann in nächster Sekunde dann mit einer anderen das selbe Programm durchzog, bahnte sich allmählich die Erkenntnis, dass die ganze Aufmerksamkeit, die ihr bislang geschenkt wurde, eigentlich eher der Ausdruck einer geschlechtlichen Not war, die darin besteht, dass es zu wenig weibliche Studentinnen gibt und daher auch zu viele Männliche, die sich auf die nächste Möglichkeit stürzen, als sei es die letzte. Sie wollte aber nicht beliebig behandelt werden, sie wollte in ihrer Individualität anerkannt und nicht als eine bloße sexuelle Möglichkeit verstanden werden. Diese Gedanken beschäftigte sie nun schon seit einigen Tagen und machte sie recht unglücklich. Sie durchlief nochmals ihre „Freunde“ auf Facebook und löschte diejenigen, an die sie sich nicht mehr erinnern konnte. Abends meldete sich eine Freundin: Sie hatte den Vorschlag gemacht, im Schlosskeller tanzen zu gehen. Kerstin sagte zu.

Simons Protest

Obwohl Simon die Vorlesungen weder als lustvoll noch als besonders sinnvoll empfand, ging er trotzdem dorthin. Warum muss der Mensch so unsinnige Dinge tun, hatte er sich gefragt, als er früh morgens aufstand, um zu seiner ersten Vorlesung an dem Tag zu gehen (er musste sich an dem Tag noch insgesamt 5 weitere anhören). Dabei fiel ihm nie die Möglichkeit ein, einfach etwas anderes zu studieren; ihm war bloß klar, dass er sein Studium absolvieren musste, weiter wollte er aber nicht

denken. Als er dann in der Vorlesung saß und überhaupt nichts verstand und auch keine Lust hatte zu verstehen, begann er sich jenen Kommilitonen, über die er bislang bloß spottete, gleich zu machen: Er hörte auf zuzuhören und lenkte seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge. So studierte er seine Kommilitonen; einen fand er sehr hübsch, doch wusste er, dass dieser einige schwuleneindliche Witze machte. Das konnte er gut verdrängen. Als nächstes öffnete er sein Laptop und begann zu zocken. Er spielte erst Minesweeper, dann irgendwelche Flashgames. Zuletzt sah man ihn dann WoW zocken, wobei er von nun an nicht mehr in der Mitte des Vorlesungssaales saß, sondern am Rand, wo sich die Steckdose befand.

Ein Zufall bringt die Leute zusammen

Tatsächlich gab es einen Tag, an dem sowohl Simon, Kerstin und Jiao Yu zusammentrafen, sich einander in die Augen schauten und überdies sogar Wörter miteinander wechselten. Mensch meint

zwar, es seien doch so verschiedene Persönlichkeiten, die in ihren isolierten Lebenswelten niemals aufeinander treffen würden; doch da unterschätzt mensch die gewaltige Macht des Zufalls, der alles zusammenfügt, was er gerade will. Alle drei mussten wegen Wohnungsangelegenheiten zum Studierendenwerk in das Büro Nr. 10 ; jede\_r hatte seine/ihre eigenen Probleme zu klären. Weil aber die Reihenfolge nicht eindeutig festgelegt war (einige saßen, einige standen vor der Tür, dann ging der eine mal auf die Toilette), mussten die Menschen zwangsläufig interagieren. Da fragte Kerstin bloß höflich, wer denn als nächster dran sei, und von da an ging die Diskussion los. Jiao Yu, der inszwischen sehr aggressiv auf Zweideutigkeiten reagierte, meinte in seinem gebrochenen Deutsch, dass er der erste sei. Dabei hatte er nicht gesehen, dass Simon eigentlich der erste war, nur dass Simon eben saß und nicht vor der Tür stand. „Ich sitze hier schon seit 20 Minuten“, so der eine; „Nein, ich bin hier, setz dich hier als erster!“, so meinte Jiao Yu. Simon nickte und gab nach.

Ausblicke

Als erste wurde Kerstin fertig mit dem Studium. Sie ist insgesamt 4000 mal über den Campus gelaufen und hat am meisten Zeit an Orten verbracht, wo viele Menschen sind. Sie lebte danach glücklich mit 2 Kindern (geschieden) bis an ihr Lebensende. Als zweites brachte es Jiao Yu zu einem Abschluss. Er gehört mit Abstand zu denen, die den Campus am seltensten betreten hatten. Sein diszipliniertes Selbststudium hat definitiv zu besseren Noten geführt, doch reichte es noch lange nicht, um zu den Besten zu gehören. Heute sieht mensch ihn im Anzug, doch zumeist am Schreibtisch vor dem Pc vollkommen unbedeutende Arbeiten verrichtend. Dafür verdient er aber ganz gutes Geld; für seine Familie und Kinder reicht es. Am schwierigsten hatte es Simon. War er es doch, der zu Beginn seines Studiums so hoch motiviert war, so änderte es sich über die Jahre. Am Ende wurde er immer passiver und hing nur noch vor seinem Laptop. Von ihm hatte mensch nichts mehr gehört.

## Filmrezension: Only Lovers Left Alive (Jim Jarmusch)

J. Jarmush, ein Freund des „coolen Looks“ (seine Charaktere müssen immer „cool“ aussehen), hat vermutlich zum Großteil unbeabsichtigt eine sehr witzige und subversive Kritik der Subkulturen, des „Life-Styles“, und in gewissen Sinne auch des Hipsters auf die Leinwand gebracht, ein Film, der sich definitiv anzuschauen lohnt. Die große Leistung von Jarmush: Er zeigt, dass selbst die Vampire, einst Angst einflößende Gestalten für Horror-Inszenierungen, jenem Hipster-Trend zum Opfer gefallen sind, und alle Anforderungen für ein „Stylisches Leben“, alle „must-haves“ des angesagten Menschen erfüllen. Alles ist dabei, von der lässigen Ray-Ban-Brille, ob original oder Imitat, die „underground“ Musik-Szene bei Nacht, der heilige Schallplattenspieler, seit einigen Jahren ein Gegenstand religiöser Verehrung, den die Gäste nicht anfassen dürfen, weil im Internet für diesen teuer bezahlt wurde, geschweige von den trendigen Apple-Produkten, den Perser-Teppichen und der indischen Inneneinrichtung, wobei aber anzumerken ist, dass die Toilette entweder sehr schmutzig oder defekt ist, bis zu den Leder-Handschuhen, die diese Vampire tragen, wenn sie im Flugzeug durch die Welt reisen (diese Vampire haben das Fliegen verlernt), kurz: alle Symbole, Merkmale und Klischees werden in dem Film amüsant zusammengebracht, die das Denken einer jungen Generation prägt und bestimmt. Damit sind die trendigen Vampire uns Menschen viel näher gerückt, haben sich an die Rhythmen und Anforderungen des Alltags angepasst, sind vollkommen in unsere Lebenswelt integriert worden und landen eines Tages vielleicht sogar auf einem Cover eines „Live-Style-Magazins“, das im Bahnhofskiosk rumliegt. Vielmehr hat sich das Verhältnis zwischen Vampir und Mensch sogar umgedreht, die Vampire sind durch die Menschen bedroht, denn der Film zeigt, wie die bösen, unverantwortlichen Menschen (teilweise im Film auch als Zombies bezeichnet) ihre eigene Umwelt verschwenderisch und konsumgierig beschädigen und ihr eigenes, wertvolles Menschenblut vergiften, indem sie sich „ungesund“ ernähren. Dabei hat niemand an die Vampire gedacht, denn sie sind doch gerade abhängig von reinen Menschenblut; ein Vampir zumindest verreckt dadurch, dass er bereits unreines Menschenblut trinkt, – ein Appell an die Menschheit, sich gesünder zu ernähren und mit der Zerstörung seiner Umwelt aufzuhören, damit die Vampire nicht aussterben?

Mensch hat teilweise den Eindruck, als wolle der Film daran appellieren, dass die Menschen ein verantwortungsvolleres Leben führen sollen, wie etwa die Vampire Adam und Eve, beides Freund innen der Umwelt und Vegetarier\_innen von Anbeginn (so gibt es eine Szene, wo Eve, meist hippiemäßig gekleidet, mit einer Hecke redet). Die meisten Filmrezensionen legen dies zumindest nah; sie sympathisieren stark mit dem „kritischen Blick“ der

Vampire auf die verantwortungslosen Menschen und machen die Vampire somit zu moralischen Helden. Tatsächlich sind die Vampire, wie die Filmkritiker es übersehen haben, Antihelden, Dummköpfe, Schwachsinnige, die meinen „kritisch“ zu sein, aber in einem hohen Maße eigentlich unkritischen sind. Oder gehen wir noch eine These weiter: Es handelt sich gar nicht um „wirkliche“ Vampire, sondern es geht in dem Film eigentlich darum, bestimmte Ideale einer noch relativ jungen Bewegung, die die Subkulturen und der Hipster gleichermaßen begeistern, zu untergraben, indem zwei Stellvertreter\_innen dieser Großstadt-Bewegung (deren Imitat innen sehr wohl auch in erlesenen provinziellen Kleinstädten begegnet werden kann), hier Adam und Eve, als Vampire dargestellt werden, obwohl sie nur normale, durchschnittlich und mittelmäßige Menschen sind, – freilich schließt das nicht aus, das Adam und Eve gerne echte Vampire wären, um ihrer belanglosen Existenz einen charismatischen, exzentrischen Glanz verschaffen. Diese Strömung, die Adam und Eve anführen, besteht also weniger aus moralischen Helden, die nun in Gestalt der Vampire auftauchen, wie vielleicht gedacht werden könnte, nein, umgekehrt: Adam und Eve, Verkörperungen eines modernen, parasitären Verhaltenstypus, sind Blutsauger, d.h. lebende Ausbeuter in einer fragwürdigen Gesellschaft. Das ist der Grund, warum sie, diese vampirhaften Gestalten, soviel Geld haben (das ist das Taschengeld, was sie von ihren Eltern bekommen, mit denen sie den Kontakt abgebrochen haben, weil familiäre Werte keine Rolle mehr spielen), um etwa teuerste E-Gitarren sich leisten zu können, ständig um die Weltreisen zu können, weil sie gerade in einer „melancholischen“ Stimmung sind. Wenn Adam sich moralische Attitüden leisten kann und meint, die Welt sei so schlecht ist, und bösartig und deswegen bitter enttäuscht von der Menschheit in suizidale Depressionen gerät, dann übersieht er zum Großteil, dass sein dekadentes Leben sich rein durch diese „Bösartigkeit“ der Welt finanziert. Damit ist er ein „Kritiker“ und peinlicher Weise selbst Gegenstand seiner Kritik, was er jedoch niemals herausfinden wird, weil er reflexionsfeindlich und ideologisch vollkommen verblendet ist; deswegen die Sonnenbrille. Diese völlige Inkonsequenz, die einem Mangel an Reflexion verschuldet ist, hat zur Folge, dass Adam und Eve einerseits mit der Umwelt, den Pflanzen und der Kunst in Einklang zu kommen suchen, während sie andererseits kaltblütig irgendeinen Menschen, der ihren dekadenten Lüsten zum Opfer gefallen ist, in Säure schmeißen, damit er ein für alle Mal aus der Welt geschafft ist; also kein schlechtes Gewissen bereitet.

Jarmushs Darstellung seiner Protagonisten, seiner immer nur nachaktiven „Vampire“ ist also Karikatur und Kritik der subkulturellen Existenzweise zugleich. In Eve soll eine belesene Vampi-

rin erkannt werden, die alle Sprachen beherrscht und Bücher verschlingt. Aber was liest sie? Nur Schwachsinn. Oder Adam, dieser Emo-Vampir, der geradezu pedantisch bis in alle Einzelheiten E-Gitarren bestimmen kann (warum hat er sich als Vampir eine solche Fähigkeit angeeignet?) und Musik für subkulturellen Konsum produziert (natürlich handelt es sich hierbei um ein Solo-Projekt, weil er in seinem Kult keinerlei soziale Kontakte eingehen kann, die ihn in seiner „Individualität“ beschränken könnten), wobei er niemals zugeben würde, dass er Unterhaltungsmusik für ein subkulturelles Milieu kreiert; vielmehr ist sein Geheimprojekt, in dem all seine Intimitäten zum Ausdruck kommen soll, gegen Kommerzialisierung gerichtet, deswegen wehrt er sich gegen die Veröffentlichung seiner Musik, der er eine Verachtung eines Aristokraten für die Masse entgegen bringt, wobei das ja nicht heißen muss, dass Adam selbst ein Produkt der Kommerzialisierung, der Kulturindustrie ist. Besonders entlarvend wird es, wenn Adam sein Geschichtswissen rekapituliert. Dabei stellt sich heraus, dass dieser „alte Vampir“ mit biblischen Alter und Falten im Gesicht, eigentlich gar keinen Begriff von Geschichte hat; vielmehr hat er das Wissen eines „coolen“ 25-Jährigen mit (natürlich „unbeabsichtigt“) zerstaunten Haaren, den aus verstreuten Kunst- und Musikmagazinen und Gesprächen aus Partys in der „Szene“ ein Haufen aus Bildungsfetzen angesammelt hat, das er völlig anarchisch zusammen reiht. Und da er keine Ahnung hat, wo oben und unten ist, neigt er dazu, zwei an sich unvereinbare Sphären zu verwechseln: das Höchste neben dem Niedrigsten; das Geistreichste neben dem Trivialen; eine Fähigkeit, die nur, wenn mensch dem Soziologen Pierre Bourdieu folgt, dem Kleinbürger zukommt, der in seiner wilden Verehrung für die kulturellen Erzeugnisse die Kultur durch seine Bewunderung entweiht, weil eine kulturelle Ausbildung dazu nötig wäre, die nicht durch Populärwissenschaft ersetzt werden kann. Jarmush hat es also geschafft, die Vampire zu verkleinbürglichen oder, die Kleinbürger in Vampire zu verwandeln; letzteres wäre soziologisch dadurch zu erklären, dass die Kleinbürger selbst Blutsauger, also Ausbeuter geworden sind. Denn anders als zu Boudieus Zeiten, sind die Nachkommenschaften der Kleinbürger nur noch wenig interessiert am sozialen Aufstieg und materiellen Wohlstand, weil sie es per Geburt schon erlangt haben. Anders als ihre strebsamen, arbeitsstichtigen Vorgänger, befinden sie sich daher in einer Identitätskrise, haben keine vorgegebenen Ziele mehr, werden dadurch anfällig für neue Sinnangebote: Kreativität und Individualität, Kunst und Konsum, Gesundheit und Umweltfreundlichkeit, Vegetarier\_innentum und Reisen durch die Welt werden zu neuen Imperativen einer mit materiellen Überschüssen versorgte Generation, die wir sind.



**„Politik interessiert Sie nicht? Gewiss, niemand kann dazu gezwungen werden, sein eigenes Schicksal mitzubestimmen. Er wird dann eben, statt Subjekt zu sein, Objekt werden.“**

Eugon Kogon, aus: die darmstädter studentenzeitung, Ausgabe 6 Sommersemester 1953